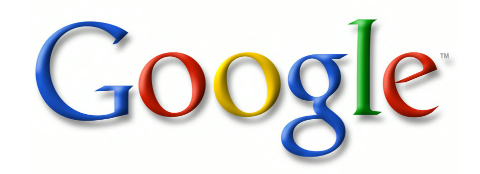
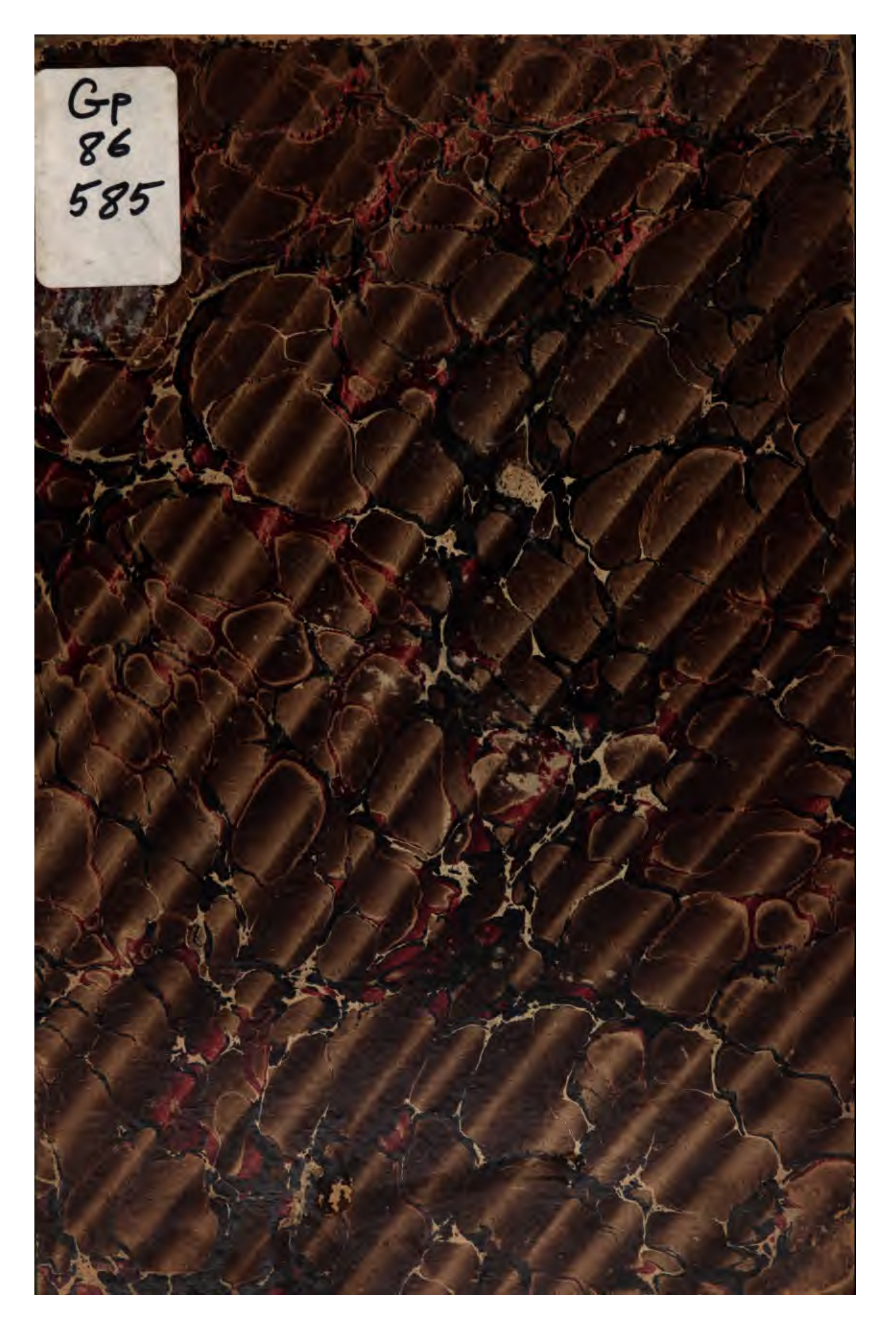
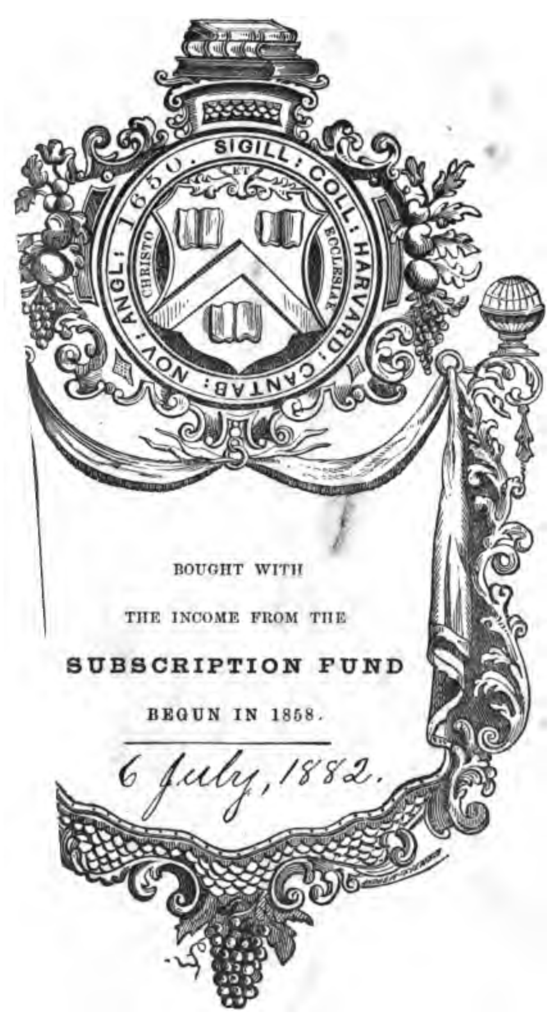





SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM THE
SUBSCRIPTION FUND
BEGUN IN 1858.
6 July, 1882.

Programm

des

k. k. Gymnasiums in Triest

veröffentlicht

am Schlusse des Schuljahres 1873.

XXIII. Jahrgang.

Inhalt:



Triest,

Buchdruckerei C. Amati's Söhne.

1873.

Ueber eine von Plutarch in seiner Schrift:

De facie quae in orbe lunae appareat

erwähnte Sonnenfinsterniß.

Von Georg Hofmann.

Unter den zahlreichen Schriften Plutarchs, welche man unter dem Titel „moralische Schriften“ zusammenzufassen pflegt, finden sich auch einige, welche physikalische Fragen behandeln und die interessanteste unter ihnen ist ohne Zweifel die Abhandlung *περὶ τοῦ ἐμφαινομένου προσώπου τῷ κύκλῳ τῆς σελήνης*. Die Abhandlung ist in Form eines Gespräches abgefaßt, das Lamprias, ein älterer Bruder des Plutarch berichtet, und der Anfang derselben leider verloren gegangen. Aus gelegentlichen Andeutungen, die sich in dem erhaltenen Theile finden [1]), zu schließen, scheint der Schauplatz des Gespräches in einen Garten verlegt gewesen zu sein, wo sich die Personen auf und ab wandelnd über dieses Thema in jener sophistisch-rhetorischen Weise unterhielten, welche bei den alten Griechen so viele Verehrer gefunden, und den Fortschritten in den Naturwissenschaften so wenig Nutzen gebracht hat. Gleichwol enthält die Schrift so ziemlich Alles, was die Alten über die Beschaffenheit des Mondes wußten oder vermutheten. Die für die Darlegung der verschiedenen Ansichten gewählte Form, das Gespräch als ein früher stattgefundenes von einer dabei anwesend gewesenen Person den Zuhörern berichten zu lassen, hat ihr Vorbild in mehren platonischen Dialogen, ist aber hier nicht besonders glücklich gewählt. Plutarch hat sie auch in anderen Schriften, z. B. in den Gesundheitsvorschriften angewendet, wo Zeuxippus ebenso den Verlauf eines Gespräches erzählt, das früher stattgefunden hat. In unserer Schrift treten außer dem bereits genannten Lamprias noch Lucius als Vertreter der akademischen, Pharnakes als Vertheidiger der stoischen Ansichten auf, während ein nicht näher bekannter Aristoteles die Meinungen der von seinem berühmten Namensvetter gegründeten peripatetischen Schule zur Geltung zu

[1]) de facie etc. c. 24.

bringen sucht. Theon aus Oberägypten ist Grammatiker im antiken Sinn des Wortes und sorgt zugleich durch gelegentlichen Scherz dafür, da der Ernst des Gespräches eine angenehme Abwechslung erfahre. Plutarch der mit ihm sehr befreundet gewesen zu sein scheint, hat ihn auch i anderen Schriften auftreten lassen. Der Mathematiker Menelaus hat un in dem erhaltenen Theile der Schrift keine Probe seiner Kenntnisse gegeben und ist auch sonst nicht bekannt. Letzteres gilt auch von einem gewissen Apollonides, der uns darin als Geometer vorgeführt wird.

Das Gespräch scheint mit einem Mythus begonnen zu haben, au welchen Sylla aus Karthago, welcher erst im Laufe des Gespräches sich einfand, zu Ende desselben in einer nur allzu ausführlichen Weise zurückkömmt. Da diese britannische Sage, deren Plutarch auch in seiner Abhandlung über den Verfall der Orakel c. 18 erwähnt, in jenen mystisch-allegorischen Phantasien sich bewegt, denen eine geographische Fabel zur Unterlage dient, so kann ich sie hier um so mehr übergehen, als sie mit dem eigentlichen Zwecke der Abhandlung nur lose zusammenhängt. Ebenso wäre es überflüssig, hier auf die weitläufigen Erörterungen einzugehen, ob die Flecken im Monde ein Spiegelbild des Weltmeeres seien, oder ob der Mond nach der Meinung der Stoiker ein dunkler, beständig rauchender Körper und durch Feuer verkohlt, oder aber, wie die Anhänger der Akademie behaupten, ein Feuerball sei, der nach verschiedenen Seiten auseinandergehe und auf dessen gekrümmter Oberfläche die Luft aufliege. Alle diese Ansichten sind seit Erfindung des Fernrohres völlig gegenstandslos geworden und können höchstens ein historisches Interesse beanspruchen. Ueberdies sind alle darauf bezüglichen Behauptungen so verworren durchgeführt, daß der Leser am Ende gar nicht erkennen kann, was denn nun eigentlich das Resultat der Untersuchung sei, so daß der obengenannte Mythus in dieser Hinsicht wenigstens einen passenden Schluß der ganzen Abhandlung bildet. Ueberhaupt war Plutarch astronomischen Fragen gegenüber zu viel Dilettant, um etwas anderes als eine Compilation fremder und manchmal unrichtig verstandener Meinungen bieten zu können. Er rühmt uns zwar selbst seine mathematischen Studien [1]) und ist überall voll des Lobes für Mathematik und Astronomie [2]); allein die Proben, die er uns gelegentlich von den ersteren vorführt, sind sämmtlich im dem Stile pythagoräischer und platonischer Zahlenmystik [3]) gehalten und wenig geeignet, von seinen eigenen Leistungen in diesem Gegenstande eine besonders vortheilhafte Meinung beizubringen. Selbst wo er eine bestimmte mathematische Aufgabe

[1]) de εἰ delphico c. 7.

[2]) de curiositate c. 5. de amore divitiarum c. 10. disputatio qua doceturne suaviter quidem vivipossc secundum Epicuri decreta c. 11 et seq. Cur Pythia nunc non reddat oracula carmine c. 18.

[3]) de εἰ delphico c. 8. de defectu oraculorum c. 11 de procreatione animae in Timaeo Platonis c. 11 ff.

erwähnt, wie das im Alterthume vielgerühmte delische Problem [1]), begnügt er sich mit der Versicherung, daß zu seiner Lösung tiefe geometrische Kenntnisse gehören, was für seine Zeit durchaus nicht mehr richtig war. Er zieht es vor, ihm eine moralische Deutung zu geben und dieses Streben nach Förderung wahrer Humanität und Sittlichkeit, so wenig es auch bei solchen Fragen am Platze ist, bildet die liebenswürdigste Eigenschaft Plutarchs, welche sich in allen seinen Schriften findet und der wir nur selten unsere Zustimmung zu versagen brauchen. Es hat im Alterthume unendlich gründlichere Philosophen gegeben als Plutarch, aber vor ihm wohl keinen, dessen sittliche Anschauungen uns trotz mancher sehr hausbackener und oft selbst trivialer Erörterungen mehr ansprechen, als die seinigen. Daß uns dabei nicht selten ein gewisses Schwanken zwischen grobem Aberglauben und rationalisirenden Erklärungsversuchen [2]), über welches er zeitlebens nicht hinaus kam, sowie ein immerwährender Kampf zwischen moderner Aufklärung und dem alten Götterglauben, für welchen letzteren möglichst viel gerettet werden soll, stören, müssen wir seiner zum Theile im Uebergange zu einer neuen Weltanschauung begriffenen Zeit zu Gute halten. Seine Werke bleiben bei aller Abhängigkeit von den Forschungen anderer und manchen einseitigen Urtheilen doch immer eine Fundgrube des manigfachsten historischen Wissens und gerade wegen solcher einzelner Notizen ist auch unsere Schrift den werthvollsten ihrer Art beizuzählen.

Daß dieselbe eine Jugendarbeit des Schriftstellers war, werde ich im Verlaufe dieser Abhandlung aus astronomischen Gründen beweisen. Es läßt sich indessen auch aus der Art und Weise ihrer Composition vermuthen und ist auch schon von **Kaltwasser** ausgesprochen und in neuester Zeit von **Volkmann** auf alle plutarchischen Schriften physikalischen Inhaltes ausgedehnt worden. Die in rhetorischer Weise verwendeten Dichterstellen aus Homer, wo Ausdrücke, wie die Erde sei in Nacht und Dunkel gehüllt, (c. 19) für Sonnenfinsternisse erklärt werden und das bei demselben Dichter häufig vorkommende Beiwort θοή [3]), welches doch nur eine zeitliche Deutung zuläßt, auf die spitze Form des Schattens, den die Erde wirft, bezogen wird, erinnern nur allzusehr an die Künste der damaligen Rhetorenschulen, unter deren frischer Einwirkung Plutarch zur Zeit der Abfassung dieser Schrift noch gestanden haben muß. Ueberhaupt ist das viele Citiren von Dichterstellen, obschon es Plutarch immer liebte, doch besonders für

---

[1]) de εἰ delphico c. 6. de genio Socratis c. 8 Man verstand darunter die Aufgabe, einen Würfel zu construiren, der noch einmal so groß sei als ein gegebener. Nennt man die Seite des gegebenen d, die des gesuchten D, so hat man:

$$D : d = \sqrt[3]{2a} : \sqrt[3]{a} = \sqrt[3]{2} \cdot \sqrt[3]{a} : \sqrt[3]{a} = \sqrt[3]{2} : 1 \text{ oder } d : D = 1 : \sqrt[3]{2}$$

was allerdings leichter zu berechnen als zu construiren ist.

[2]) vita Coriolani c. 38. vita Periclis 6. vita Camilli 6.

[3]) Dieselbe Deutung de defectu oracul. c. 3.

seine Jugendschriften charakteristisch; namentlich wird Homer bei allen passenden und auch unpassenden Gelegenheiten herbeigezogen. Beim alten Vater Homer sollte eben alle Weisheit und alle Kunst zu finden sein, eine Uebertreibung, die schon den Astronomen Hipparchos zu beißendem Spotte veranlaßte. Von den plutarchischen Jugendarbeiten besteht z. B. die Trostschrift an Apollonius zum guten Theile aus Dichterstellen.

Was nun in unserer Schrift die Angaben über den Mond betrifft, so hat Plutarch natürlich aus fremden Quellen geschöpft, die er theils nennt, theils beschränkt er sich auf die allgemeine Angabe, daß die Mathematiker und Astronomen also lehren. Seine Hauptquellen sind Aristarch von Samos und Hipparchos, von welchem ersteren er (c. 6) berichtet, daß einst Kleanthes, ein berühmter Philosoph der stoischen Schule und Verfasser eines noch erhaltenen und übermäßig bewunderten Hymnus auf die Gottheit, meinte, ganz Griechenland müsse ihn als Religionsverächter, der den heiligen Weltherd verrücke, vor Gericht laden [1]. Aristarch hatte nämlich, um die Erscheinungen am Himmel zu retten, gelehrt, daß der letztere stille stehe, die Erde dagegen sich in einem schiefen Kreise, der Ekliptik, fortwälze und zugleich um ihre Achse drehe. Aus einem verloren gegangenen Werke dieses antiken Vorläufers des Kopernikus über die Größe und Entfernungen der Gestirne entlehnt Plutarch c. 10 die Angaben, daß der Abstand der Sonne von uns das 10 bis 20fache von dem Abstande des Mondes sei, dieser sich aber höchstens 56 Erdhalbmesser über die Erde erhebe. Nun betrage ein Erdhalbmesser nach mittlerer Berechnung 40000 Stadien, woraus sich für die Entfernung der Sonne vom Monde mehr als 40,300,000 Stadien ergeben Von diesen Angaben sind die erste und die letzte viel zu klein, der Halbmesser der Erde um etwa 140 Meilen zu groß. Die Ursache dieses Fehlers lag in einer theoretisch genial ausgedachten aber praktisch nicht durchführbaren Methode, worüber das Nähere in jeder besseren populären Astronomie [2]) nachgelesen werden kann. Die Angabe über die Entfernung des Mondes von der Erde ist hingegen von allen außerirdischen Dimensionen die genaueste, welche das Alterthum gefunden hat. Von wem sie stammt, sagt uns Plutarch nicht, aber sie ist jedenfalls genauer als die Resultate des Hipparch, der die Distanz einmal in die Grenzen von $72\frac{1}{2}$ und 62, ein anderesmal von 83 und 71 Erdhalbmesser einschließt; davon führt die niedrigste dieser Angaben schon auf mehr als 60,000 Meilen, während der wahre Abstand des Mondes von der Erde bekanntlich zwischen 51,600 und 48,900 Meilen schwankt. Vom Durchmesser des Mondes behauptete Aristarch c. 19, daß sein Verhältniß zu dem der Erde kleiner sei als 60 : 19 und größer als 108 : 43; von diesen Angaben ist selbst die erste noch etwas zu klein und

[1]) vgl. vita Niciae 23.

[2]) z. B. Littrow: Wunder des Himmels, 4. Auflage §. 119, S. 153.

würde besser heißen wie 72 : 19 oder auch wie 11 : 3, das genaue Verhältniß ist 215 : 57. Wenn übrigens Plutarch an einer anderen Stelle (c. 22) dem Monde als geringsten Durchmesser 1000 Stadien gibt, so ist diese Angabe um etwas weniger als die Hälfte unrichtig, da der wahre Durchmesser des Mondes bekanntlich 469 Meilen beträgt. Auch deutet Plutarch den Weg an, auf welchem die Alten zu diesen Zahlenwerthen gelangten, ohne sich selbst jedoch in eine nähere Erörterung darüber einzulassen. Sie maßen nämlich die Zeit, welche der Mond bei einer totalen Verfinsterung braucht um durch den Schattenkegel der Erde zu gehen und in der That lassen sich auf diesem Wege durch wiederholte Beobachtungen ziemlich gute Resultate erzielen. Diese Methode der Alten, welche heute nur noch ein historisches Interesse hat, ist wenig bekannt und mag also hier kurz erwähnt werden. Die längste Dauer einer central-totalen Mondesfinsterniß kann nicht über 4 Stunden 36 Minuten betragen. Nehmen wir nun als einen mittleren Werth 4 Stunden an, so beschreibt der Mond während dieser Zeit in seinem Laufe die Breite der Erde und legt also in 24 Stunden diese Breite 6 Mal zurück; da er nun in runder Zahl 30 Tage zu seinem Umlaufe braucht, so beschreibt er in einem solchen Umlaufe 180 Mal die Breite der Erde und daher ist der Umfang der Mondbahn etwa 180 Mal so groß als der Durchmesser der Erde. Wenn wir also diesen Umfang durch die bekannte Ludolfische Zahl dividiren, so ergibt sich der Durchmesser der Mondbahn als das beinahe 60fache ihres Umfanges und der Mond ist folglich etwa 30 Erddurchmesser oder 60 Erdhalbmesser von uns entfernt. Auf diesem Wege suchte Aristarch dann auch die übrigen Werthe zu ermitteln. Hipparch, der größte Astronom des Alterthumes, von dem der ältere Plinius [1]) sagt, daß er nie genug gelobt werden könne, wendete übrigens auch die noch heute gebräuchliche Methode der Parallaxe an, gelangte aber wegen mangelhaften Voraussetzungen zu unbrauchbaren Resultaten.

Was Plutarch in seinem Buche über die Entstehung von Sonnen- und Mondesfinsternissen vorbringt, ist vom Standpunkte des ptolomäischen Systems betrachtet meist richtig. Daß er dem Aristoteles die Behauptung nachschreibt, Mondesfinsternisse seien häufiger als Sonnenfinsternisse,[2]) ist ein Irrthum der Quellen, aus denen er schöpfte. Bekanntlich ist gerade das Umgekehrte richtig und es ereignen sich innerhalb 19 Jahren 29 Finster-

[1]) Plinius nat. h. II. 26. Idem Hipparchus nunquam satis laudatus, ut quo nemo magis adprobaverit cognationem cum homine siderum animasque nostras partem esse coeli, novam stellam et aliam in aevo suo genitam deprehendit, eiusque motu qua die fulsit ad dubitationem est adductus, anne hoc saepius fieret moverenturque et eae quas putamus adfixas.

[2]) Die zehnte Frage des verloren gegangenen achten Buches der Tischreden handelte darüber, warum man mehr Sonnenfinsternisse sehe als Mondesfinsternisse, obschon sie an Zahl einander gleich seien; also eine andere aber nicht richtigere Behauptung.

nisse am Monde und 41 an der Sonne. Da die Alten in solchen Fragen nur von der Erfahrung, nicht von der Theorie ausgehen konnten, so ist der Irrthum sehr begreiflich; denn an irgend einem bestimmten Orte der Erdoberfläche werden allerdings mehr Verfinsterungen am Monde als an der Sonne beobachtet. Einem ähnlichen Irrthume entspringt auch die Angabe c. 20, daß von 465 Umläufen der ekliptischen Vollmonde 404 sechs Monate, die übrigen nur fünf Monate betragen. Diese 465 Umläufe legt der Mond nämlich in 37½ Jahren oder in der doppelten Zeit des Metonschen Cyklus zurück. Plutarch scheint aber die Umläufe mit den Finsternissen verwechselt zu haben: denn bei diesen ist es wegen der schnellen rückläufigen Bewegung der Mondknoten nicht selten, daß der Zwischenraum zwischen zwei Mond- oder Sonnenfinsternissen nur 5 Monate beträgt. Die ganze Stelle ist überhaupt sehr unklar. Die Mittheilungen welche er über die bei totalen Mondfinsternissen auftretenden Farben der verdunkelten Mondscheibe macht, liefern einen schlagenden Beweis, wie rasch die Alten mit Theorien bei der Hand waren, welche durch die Beobachtung keineswegs bestätiget werden. Er läßt sich darüber c. 21 also vernehmen: „Der Mond nimmt in den Verfinsterungen vielerlei Farben an, welche die Mathematiker nach Zeit und Stunde folgendermaßen unterscheiden: Wenn er gegen Abend sich verfinstert, so scheint er ganz schwarz bis gegen halb vier Uhr (9½ Uhr Abends nach unserer Zählweise); wenn um Mitternacht, so zeigt er eine purpurähnliche Feuerfarbe; von halb acht Uhr an (1½ Uhr nach Mitternacht) verschwindet die Röthe und ist es schon gegen Morgen, so bekommt er die heitere blaue Farbe, nach der Empedocles und andere Dichter der Selene den Beinamen der blauäugigen gegeben haben.“ Hier sind offenbar zufällige Beobachtungen mit der Zeit, zu der sie gemacht wurden, in einen Zusammenhang gebracht, den unsere Erfahrungen keineswegs bestätigen. Ferner ist zu erwähnen, daß sich eine Andeutung der bei totalen Sonnenfinsternissen in neuester Zeit so fleißig beobachteten Corona auch schon in unserer Schrift findet. „Wenn der Mond, heißt es c. 19, auch einmal die Sonne ganz bedeckt, so hat die Verfinsterung doch weder Dauer noch Breite [1]) sondern es bleibt am Rande herum immer noch ein Schein, der den Schatten nicht tief und völlig dunkel werden läßt.“ Bei den verschiedenen Angaben läuft indessen doch manches Irrige mitunter, ja einzelnes ist geradezu unverständlich, sei es nun daß die mangelhafte Ueberlieferung des Textes oder ein Mißverständniß des Verfassers selbst die Schuld daran trägt. So ist z. B. die Stelle in c. 12 über den Planeten Jupiter gänzlich unverständlich; auch die ziemlich weitläufigen Erörterungen (c. 10 ff.) über Unten und

---

[1]) Das paßt ganz genau auf die unten nachgewiesene Finsterniß vom 59 n. Chr.; unter besonders günstigen Verhältnissen kann die Totalität bis sechs Minuten betragen.

Oben drehen sich fast durchweg um ein sophistisches Spiel mit Worten. Was hingegen an Gründen für die Bewohnbarkeit des Mondes vorgebracht wird, hat zum Theile auch heutzutage seine Gültigkeit und manche Argumente, welche sich in allen neueren Werken, die diese Frage berühren, finden, begegnen uns schon in der Schrift des Plutarch als alte Bekannte. Einen durchaus wohlthuenden Eindruck macht es, daß sich der Geist des Schriftstellers von jedem Nebel des Aberglaubens freigehalten hat. Er selbst sagt in seiner Schrift über den Aberglauben: „Das Dazwischentreten der Erde zwischen Sonne und Mond ist Nichts Furchtbares und eben so wenig ist es schrecklich, wenn sie in gewissen Umläufen ihren Schatten auf den Mond wirft; fällt aber das Dunkel des Aberglaubens auf einen Menschen, so verwirrt und blendet es die Vernunft in Dingen, wo man am meisten die Vernunft nöthig hat.“ [1]) Leider hat sich Plutarch in seinen späteren Schriften von diesem Fehler nicht so freigehalten, als man nach solchen Ansichten erwarten sollte. Besonders finden sich in seinen pythischen Schriften nicht wenige Stellen, wo das delphische Priesteramt, welches er lange Jahre begleitete, seine Schatten auf das sonst helle Licht seines Geistes geworfen hat. Auch seine Biographien sind nicht frei von diesem, wie es scheint, mit den Jahren zunehmenden Hange zum Aberglauben.

Wenden wir uns nun zu jener Stelle, welche den nächsten Anlaß zu dieser Abhandlung [2]) geboten hat. In c. 19 unserer Schrift heißt es in wortgetreuer Uebersetzung: „Daß von allen Erscheinungen an der Sonne Nichts so ähnlich ist als eine Sonnenfinsterniß dem Sonnenuntergange, werdet ihr mir zugeben, wenn ihr euch der neulichen Zusammenkunft (von Sonne und Mond) erinnert, welche, nachdem sie gleich nach Mittag begonnen hatte, viele Sterne an vielen Punkten des Himmels sichtbar machte und der Luft eine Färbung gleich der Dämmerung verlieh.“

Aus dieser Stelle folgt erstens, daß wir es hier mit einer Sonnenfinsterniß zu thun haben, welche in Griechenland beobachtet wurde; es ist zwar dieser Umstand nicht ausdrücklich erwähnt, allein da die Erscheinung als ein Ereigniß hingestellt wird, welches von allen bei der Unterhaltung anwesenden Personen beobachtet wurde, so ist dadurch das Locale außer allen Zweifel gesetzt. Ferner folgt aus den Worten des Textes, daß die

---

[1]) de superstitione c. 8: *οὐ γὰρ γῆς ἀντίφραξις ἐν μέσῳ γενομένη: φοβερόν, οὐδὲ δεινὸν ἐν καιρῷ περιόδων σκιᾶς πρὸς σελήνην ἀπάντησις, ἀλλὰ δεινὸν τὸ τῆς δεισιδαιμονίας σκότος ἐμπεσὸν ἀνθρώπου συγχέαι καὶ τυφλῶσαι λογισμὸν ἐν πράγμασι μάλιστα λογισμοῦ δεομένοις.*

[2]) de facie etc. c. 19: *ὅτι μὲν γὰρ οὐδὲν οὕτως τῶν περὶ τὸν ἥλιον γενομένων ὅμοιόν ἐστιν, ὡς ἔκλειψις ἡλίου δύσει, δότε μοι ταύτης τῆς ἔναγχος συνόδου μνησθέντες, ἣ πολλὰ μὲν ἄστρα πολλαχόθεν τοῦ οὐρανοῦ διέφηνεν εὐθὺς ἐκ μεσημβρίας ἀρχομένη, κρᾶσιν δὲ, οἵαν τὸ λυκαυγὲς, τῷ ἀέρι παρέσχεν κ. τ. λ.*

Finsterniß eine totale gewesen sein muß, weil nur eine solche von den erwähnten Erscheinungen begleitet sein kann und drittens muß der Beginn derselben in Griechenland bald nach Mittag beobachtet worden sein. Diese Anhaltspunkte genügen vollkommen, um über die Identität einer alten Finsterniß endgültig urtheilen zu können. Leider ging ich bei dieser Untersuchung von der gewöhnlichen Annahme aus, daß die Geburt Plutarchs um das Jahr 50 n. Chr. zu setzen sei. Ich fing daher mit dem Jahre 70 an und untersuchte alle ekliptischen Conjunktionen des Mondes bis zum Jahre 120, eine langwierige und mühsame Arbeit, welche gleichwol von keinem Erfolge belohnt wurde. Denn bei der einzigen Sonnenfinsterniß von 118, welche in Betracht kommen konnte, ergab eine genauere Untersuchung, daß die centrale Curve viel zu weit nördlich lief, um in Griechenland die oben erwähnten Erscheinungen hervorbringen zu können; überdies hat dieselbe kurze Zeit vor, nicht nach dem Mittage stattgefunden. Da die nachfolgenden Jahre, welche ich noch untersuchte, kein besseres Resultat boten, so gab ich mich in Ermanglung eines besseren mit diesem zufrieden.[1]) Erst später versuchte ich, ob es nicht durch Rückwärtsgehen gelingen würde, eine zur obigen Schilderung vollkommen passende Sonnenfinsterniß zu finden, zumal auch andere Gründe, wie bereits bemerkt, eine so späte Abfassungszeit bei dieser Schrift unwahrscheinlich machten. So gelangte ich zu der Gewißheit, daß die von Plutarch gemeinte Finsterniß nur die vom 30. April 59 n. Chr. sein könne, weil bei ihr alle Umstände die obigen Bedingungen in einer Weise erfüllen, die nicht besser gewünscht werden kann. Diese Thatsache wird hier zum erstenmale constatirt; weder Petavius noch Zech noch irgend einer der Herausgeber dieser Schrift bringt über das Datum dieser Sonnenfinsterniß die geringste Notiz, wahrscheinlich weil die zu einer solchen Untersuchung Berufenen die Stelle nicht kannten oder die Weitläufigkeit der Arbeit scheuten. Mit ihr gewinnen wir zugleich einen festen Punkt im Leben des Plutarch, von dem aus sich manche der bisherigen Ansichten über seine Lebenszeit berichtigen lassen. Für den astronomischen Leser wäre mit diesem Nachweise die Frage eigentlich erledigt; ich will indessen auch die Ergebnisse der Untersuchung der späteren

---

[1]) Ich bin auf diese Stelle des Plutarch durch einen freundlichen Brief des Herrn Dr. R. Volkmann, Directors des evangelischen Gymnasiums zu Jauer in pr. Schlesien aufmerksam gemacht worden, und habe dem um die Herausgabe plutarchischer Schriften hochverdienten Gelehrten einige Monate später die Mittheilung gemacht, daß ich zwischen 70 und 120 n. Chr. keine andere nur einigermaßen passende Sonnenfinsterniß auffinden könne, als die von 118 n. Chr. Im dießjährigen Osterprogramme des genannten Gymnasiums hat Hr. Dr. Volkmann durch die Besprechung dieser Mittheilung mich sehr zu Danke verpflichtet, während ich fast gleichzeitig zu dem Ergebnisse gelangte, welches oben dargelegt wird Es ist übrigens in dem eben erwähnten Aufsatze ein Schreibfehler unterlaufen, da meine Untersuchung sich anfangs nicht, wie es dort heißt, auf die Jahre 50 —120 sondern nur von 70—120 erstreckte.

Jahre, so weit sie von Interesse sein können, mittheilen, mit Einschluß der Finsterniß von 118, welche ich mit aller Genauigkeit berechnet habe. Die Oerter von Sonne und Mond sind für 59 und 118 aus den Sonnen- und Mondtafeln von Hansen bestimmt und die Rechnung nach den Formeln geführt, welche derselbe Gelehrte unter dem Titel: „Theorie der Sonnenfinsternisse und verwandter Erscheinungen, Leipzig 1858“ veröffentlicht hat. Die Conjunctionszeiten der übrigen Finsternisse sind nur mit genäherten Werthen und nach abgekürzten Tafeln von Hansen gerechnet. Alle diese Rechnungen sind wiederholt revidirt und die wichtigsten durch Anwendung verschiedener Rechnungsmethoden gegen störende Fehler sichergestellt worden. Es genügt daher vollkommen, hier nur die Resultate in jenem Umfange mitzutheilen, der unserem Zwecke entspricht.

I. Elemente der Sonnenfinsterniß vom 29. — 30. April 59 n. Chr. [7])

a) Oerter des Mondes.

Mittlere Zeit zu Greenwich	Länge des Mondes	Breite des Mondes	Aequat. Horizont. Parallaxe	Halbmesser
April 29·90	35° 38′ 59.″38	+ 0° 25′ 28.″69	58′ 6.″88	15′ 51.″72
29·95	36° 19′ 57. 97	+ 0° 21′ 42.″27	58′ 5.″14	15′ 51.″24
30·00	37° 0′ 53.″71	+ 0° 17′ 55.″92	58′ 3.″36	15′ 50.″76
30·05	37° 41′ 46.′ 79	+ 0 14′ 9. 60	58′ 1.″58	15′ 50.″28
30·10	38° 22′ 57.″20	+ 0° 10′ 23.″79	57′ 59.″79	15′ 49.″79

b) Oerter der Sonne:

Mittlere Zeit zu Greenwich	Länge der Sonne	Mittlere Rectascension	Horizontal-Parallaxe	Halbmesser	Zeitgleichung
April 29·90	36° 56′ 38.″0	$2^h\ 23^m\ 31.^s552$			+ $5^m\ 19._s15$
29·95	36° 59′ 32.″8				
30·00	37° 2′ 27.″2	$2^h\ 23^m\ 55.^s208$	8.″52	15′ 53.″9	+ $5^m\ 20._s01$
30·05	37° 5′ 22.″5				
30·10	37° 8′ 17.″4	$2_h\ 24^m\ 18.^s864$			+ $5^m\ 21.^s26$

---

[8]) Diese Sonnenfinsterniß habe ich bereits in einem Aufsatze des Triester Gymnasialprogrammes von 1868: „Ueber die Sonnen- und Mondesfinsternisse in der römischen Geschichte des Cassius Dio“ besprochen, wo man S. 38 auch die Curve der Centralität findet, welche sich von der im Texte gegebenen nur dadurch unterscheidet, daß die letztere genauer gerechnet ist, weil damals für eine detaillirte Angabe kein Grund vorlag. Da es vielleicht dem einen oder anderen meiner Leser erwünscht sein könnte, die bei älteren Rechnungsmethoden fast immer zu Grunde gelegten, auf die Conjunctionszeit bezogenen Elemente zu kennen, so lasse ich dieselben hier folgen:

Conjunction in mittlerer Zeit zu Greenwich: 30. April $0^h\ 8^m\ 17^s$
Länge der Sonne und des Mondes . . . . 37° 2′ 34″ 4
Stündliche Bewegung der Sonne in Länge . + 34′ 4.″23
„ „ des Mondes „ . + 2′ 36.″08
Breite des Mondes . . . . + 0° 17′ 46.″63
Stündliche Bewegung in Breite . . . . . — 3′ 8″.60
Parallaxe und Halbmesser sind die von 30·00 in obiger Tabelle.

Damit findet man folgende Curve der Centralität, worin t den Stundenwinkel, φ die geographische Breite und λ die östliche Länge von Ferro bedeuten.

t	φ		λ		zur wahren Ortszeit:		
t = 0°	φ = + 32°	31.′4	λ = 12°	44.″6	0h	0m	
10	34°	27.7	18	42.9	0	38	
20	35	55.5	24	57.1	1	20	
30	36	54.4	31	29.7	2	0	
40	37	23.8	38	22.6	2	40	
41	37	25.1	39	5.1	2	44	Griechenland
42	37	26.2	39	47.7	2	48	Griechenland
43	37	27.0	40	30.6	2	52	Griechenland
44	37	27.5	41	31.8	2	56	Griechenland
50	37	24.1	45	37.4	3	21	
60	36	55.1	53	15.9	4	0	

Demnach ging der in den Gegenden des mittelländischen Meeres sichtbare Theil der centralen Curve über Algier, die Südspitze von Sicilien, den Peloponnes, und erreichte zwischen Milet und Halikarnaß den Boden von Kleinasien. Den nach Griechenland fallenden Theil der Curve bezeichnet eine Linie, welche man von Pylos in der Landschaft Triphylien bis zum Skyläischen Vorgebirge an der Südspitze von Argolis ziehen kann; sie geht also über den Berg Lykaios, Tegea, den südlichsten Theil der Landschaft Argolis, aber auch die Städte Olympia, Mantinea, Orchomenos, Epidaurus und die Insel Aegina lagen noch im Gürtel der Totalität, Elis, Korinth und Athen an der nördlichen Grenze derselben. Für das übrige Griechenland blieb ein schmaler Saum der Sonne, der überall kleiner war als $^1/_{24}$ des Sonnendurchmessers unbedeckt. Nach den in der Tabelle gegebenen Werthen könnte es zwar scheinen, als ob die Sonnenfinsterniß nur ringförmig gewesen sei, da der Halbmesser der Sonne 3 — 4 Secunden größer war als jener des Mondes. Allein man muß bedenken, daß sobald der Mond am Himmel eine größere Höhe erreicht, der von der Oberfläche der Erde gesehene scheinbare Halbmesser desselben, wegen seiner größeren Nähe zur Oberfläche als zum Mittelpunkte der Erde wächst und für Orte, welchen er im Zenithe steht, im Mittel um seinen sechzigsten Theil größer erscheint als vom Mittelpunkte der Erde aus gesehen. Die Finsterniß war daher zu Anfang und Ende der centralen Curve ringförmig, aber im Bereiche des ganzen mittelländischen Meeres war sie total, obschon ihre Dauer nirgends eine halbe Minute erreichte. Was endlich die Zeit betrifft, zu welcher sie in Griechenland begann, so muß man sich, weil ein bestimmter Beobachtungsort nicht genannt ist, auf die Angabe beschränken, daß für die Mitte Griechenlands (den 40sten Längengrad und 37° 30′ nördlicher Breite) der Anfang um 1 Uhr 24 Minuten Nachmittag in wahrer Ortszeit stattfand, während der Moment der Totalität aus der obigen Tabelle (2^h $50{\cdot}5^m$) ersichtlich ist. Man wird zugeben müssen, daß eine bessere Uebereinstimmung zwischen

den Ergebnissen der Rechnung und den Angaben des Schriftstellers nicht wohl möglich ist. Die Wiederkehr einer totalen Finsterniß für eine bestimmte Gegend ist bekanntlich ein sehr seltenes Ereigniß und es können 200 und mehr Jahre verfließen [1]), ohne daß sich eine solche wiederholt. Dieser Zeitraum wird natürlich noch viel größer, wenn es sich dabei um die Wiederkehr zur selben Tageszeit handelt, was sich kaum im Laufe eines Jahrtausendes wieder ereignen dürfte. Die Sonnenfinsterniß vom 30. April 59 ist dieselbe, von welcher Tacitus und Dio Cassius gelegentlich der Ermordung Agrippina's, der Mutter Nero's erzählen und die nach dem ältern Plinius [2]) auch in Armenien beobachtet worden ist. Sie ist daher auch bereits vor dritthalbhundert Jahren von Petavius sowie in neuerer Zeit von Zech untersucht worden. Doch haben beide Gelehrte die Finsterniß nur für Campanien, und letzterer auch für Armenien, an welchen beiden Orten sie nur partial war, berechnet, ohne sich um die Curve der Centralität weiter zu bekümmern. Die gegenwärtige Untersuchung derselben liefert also den Beweis, daß dies die dritte von den beiden anderen Schriftstellern völlig unabhängige Erwähnung einer und derselben Sonnenfinsterniß ist, was meines Wissens bei keiner anderen aus dem Alterthume überlieferten mehr der Fall ist.

Ich werde nun den Nachweis führen, daß sich von 60 — 120 n. Chr. keine andere Sonnenfinsterniß auffinden läßt, welche in Griechenland

---

[1]) Im Laufe des neunzehnten Jahrhundertes berühren 7 totale Sonnenfinsternisse unseren Erdtheil und die Zonen, welche sie in Europa (das Meer ungerechnet) durchziehen, haben beiläufig 1885 Meilen Länge. Setzt man die durchschnittliche Breite der Zone auf 24 Meilen, so ergibt sich, daß in Europa ein Flächenraum von 45240 Quadrat-Meilen, also etwa $^1/_4$ des Erdtheils, innerhalb 60 Jahren von einer totalen Sonnenfinsterniß getroffen wird. Hiernach zu schließen würden 160 Jahre vergehen, ehe durchschnittlich für einen gegebenen Ort eine totale Sonnenfinsterniß wiederkehrt und 250 Jahre ehe in demselben Orte eine ringförmige wiedererscheint. Triest sieht im Laufe dieses und wird auch im nächsten Jahrhunderte keine totale Sonnenfinsterniß sehen; erst am 11. August 1999 werden die nordöstlichsten Theile des Karstes und ein Theil der österreichischen Alpenländer, Salzburg, Ischl, Marburg, Croatien ꝛc. zwischen 10—12 Uhr Vormittags eine solche erblicken. Ein Theil dieser Gegenden lag auch am 8. Juli 1842 im Gürtel der Totalität, so daß also bis zur Wiederholung 157 Jahre verfließen werden.

[2]) Tacit. annal. XIV, 12: nach der Ermordung der Agrippina: sol repente obscuratus.

Plin. h. n. II, 70: Solis defectum Vipstano et Fontejo consulibus, qui fuere ante paucos annos factum pridie Calendas Majas Campania hora diei inter septumam et octavam sensit, Corbulo dux in Armenia inter horam diei decumam et undecimam prodidit visum.

Dio Cassius LXVII, 16: ὅ ἥλιος σύμπας ἐν μέσαις ταῖς θυσίαις ταῖς ἐπὶ τῇ Ἀγριππίνῃ κατὰ τὸ ψήφισμα γενομέναις ἐξέλιπεν ὥςτε καὶ ἀστέρας φανῆναι. Das Sichtbarwerden von Sternen war im Peloponnes, nicht aber in Campanien und noch weniger in Rom möglich.

total war oder auch nur beiläufig den in unserer Stelle gegebenen Kennzeichen entsprach. Eigentlich würde es völlig genügen nur diejenigen Conjunctionen aufzuzählen, welche kurze Zeit vor und nach dem Greenwicher Mittage eintraten; ich habe es aber vorgezogen, alle mit einzuschließen, deren Conjunctionszeit so fällt, daß die Finsterniß überhaupt im Laufe des Tages hätte sichtbar sein können. Die unten aufgezählten sind sämmtlich in irgend einer Breite der Erde, aber unter den Längengraden Griechenlands central gewesen; bei dem Umstande, daß keine dieser Curven über Griechenland ging, war eine genauere Untersuchung, ob die betreffende Sonnenfinsterniß total oder ringförmig war, ohne Interesse. Wenn eine Sonnenfinsterniß in Griechenland wenigstens partial war, habe ich einige in die Länge Griechenlands fallende Punkte der centralen Curve mit genäherten Werthen gerechnet. Hiernach fanden folgende Conjunctionen statt:

Mittlere Zeit zu Greenwich

64 Juli 31.911 war in hohen Breiten der nördlichen Halbkugel central.
66 Juni 11.075; central in den Aequatorialgegenden.
67 Mai 31.122 central im nördlichen Africa, einige Punkte der Curve:

$\varphi =$	$\lambda =$
$+ 32^0\ 51'$	$35^0\ 7'$
$29^0\ 10'$	$40^0\ 31'$
$24^0\ 53'$	$46^0\ 38'$

67 November 24.869, central in der südlichen Hemisphäre.
71 März 19.878. Der in Betracht kommende Theil der centralen Curve verläuft in der Nähe des nördl. Wendekreises.[1])
71 September 11.941 central in hohen nördlichen Breiten.
75 Januar 5.052 central zwischen dem südlichen Wendekreise und dem Aequator[2]). Einige Punkte der Curve sind:

$\varphi =$	$\lambda =$
$- 19^0\ 45'$	$14^0\ 20'$
$- 17\ \ 5$	$19\ \ 56$
$- 13\ \ 35$	$25\ \ 18$
$- 9\ \ 48$	$30\ \ 7$

[1]) Es ist dies die Sonnenfinsterniß, von welcher der ältere Plinius spricht n. h. II., 13 nam ut XV diebus utrumque sidus quaeretur et nostro aevo accidit imperatoribus Vespasianis patre tertium filio iterum consulibus. Die Jahresbezeichnung der Stelle ist verdorben, da Vespasian sein drittes Consulat mit Coccejus Nerva führte, dagegen das vierte nachfolgende Jahr mit seinem Sohne Titus, der damals zum zweitenmale Consul wurde. Der im März 4. 319 eingetretene Vollmond war mit einer in Rom sichtbaren partiellen Mondesfinsterniß verbunden vgl. Zech: Untersuchungen über die wichtigeren Finsternisse, welche von den Schriftstellern des classischen Alterthumes erwähnt werden, Leipzig 1853. S. 36 und 52; eine von der fürstl. Jablonowskyschen Gesellschaft in Leipzig gekrönte Preisschrift.

[2]) Zech hat in der ebengenannten Schrift S. 37 auch diese Sonnenfinsterniß untersucht und ihre Größe für Rom 11.13 Zoll, also beinahe total gefunden, sie war aber in Rom — gar nicht sichtbar. Da die Elemente nach den

77	November	4.065	central	um den südlichen Wendekreis.
78	April	29.916	„	zwischen den Wendekreisen.
78	October	14.080	„	central im nördlichen Africa:
		$\varphi = +\ 32^0\ 21'$		$\lambda = 24^0\ 27'$
		$25^0\ 35'$		$37^0\ 42'$
		$20^0\ 7'$		$58^0\ 4'$
80	September	1,896	central	in der südlichen Hemisphäre.
81	Februar	26.919	„	zwischen den Wendekreisen.
82	Februar	15.990	„	südlich vom Aequator.
83	December	26.992	„	in den Gegenden des nördl. Wendekreises:
		$\varphi = +\ 21^0\ 32'$		$\lambda = 33^0\ 7'$
		$22^0\ 10'$		$39^0\ 28'$
		$23^0\ 43'$		$45^0\ 52'$
87	October	14.850	central	in hohen Breiten der nördl. Hemisphäre.
88	October	2.926	„	zwischen den Wendekreisen.
92	Jaunar	26.945	„	auf der südlichen Hemisphäre.
97	April	29.952	„	„ „ „ „ [1])
99	September	2.892	„	zwischen den Wendekreisen.
102	December	25.017	„	„ „ „
104	Juni	9.958	„	in sehr nördlichen Breiten.
106	April	20.944	„	zwischen dem Aequator u. südl. Wendekreise.
110	August	2.952	„	„ „ „ nördl. „
113	Mai	31.942	„	in Frankreich, Deutschland, Polen ꝛc.:
		$\varphi = +\ 49^0\ 24'$		$\lambda = 25^0\ 8'$
		$52^0\ 0'$		$31^0\ 56'$
		$54^0\ 6'$		$38^0\ 56'$
		$55^0\ 37'$		$45^0\ 49'$

Tafeln von Damoiseau richtig angegeben sind, so wird der Fehler in der Rechnung wahrscheinlich dadurch herbeigeführt worden sein, daß bei der Declination der Sonne statt des Zeichens — das Zeichen + genommen wurde. Uebrigens ergibt dem Sachverständigen ein Blick auf die Elemente die absolute Unmöglichkeit der Zechschen Angabe.

[1]) In das Jahr 96 müßte die Sonnenfinsterniß fallen, von welcher Aurelius Victor epit. 12, 12 erzählt, daß sie beim Tode des Kaisers Nerva, welcher Ende Januar j. J. starb, stattgefunden habe; die erste Sonnenfinsterniß, allerdings central, trat aber erst Mai 10·231 ein und war in Europa nicht sichtbar, ebenso wenig als die nächste vom Nov. 3·421. In einem von mir im Triester Gymnasialprogramme von 1871 publicirten Aufsatze „Ueber Apollonius von Tyana ꝛc." ist diese Sonnenfinsterniß erwähnt und ich ergreife diese Gelegenheit, um ein beim Drucke eingeschlichenes Versehen zu corrigiren: es muß nämlich dort S. 26 statt der Sonnenfinsterniß vom 27. Juli 92 heißen: 92 Januar 26·945 (wie oben) und 93 Juli 11·877 (in mittl. Greenwicher Zeit); doch wird an den anderen Mittheilungen dadurch nichts geändert.

Alle übrigen Conjunctionen fallen entweder in eine Stunde, welch ihre Sichtbarkeit in den östlichen Theilen des Mittelmeeres im vornhinein unmöglich macht oder sie waren nur partial. Ich theile nun noch di Elemente der Sonnenfinsterniß vom 2.—3. September 118 n. Chr. mit obschon die Finsterniß in Griechenland nur 9—10zöllig war.

a) Oerter des Mondes.

Mittlere Greenwicher Zeit	Länge	Breite	Aequat. Horizont. Parallaxe	Halbmesser
Sept. 2.80	157° 21′ 33.″2	+ 0° 22′ 26.″5	59′ 54.″1	16′ 20.″9
2.85	158 5 4. 7	0 26 27. 8	59′ 55.″5	16 21. 3
2.90	158 48 40. 6	0 30 29. 1	59′ 56.″9	16 21. 7
2.95	159 32 19. 9	0 34 31. 5	59′ 58.″4	16 22. 1

b) Oerter der Sonne.

	Länge	Parallaxe	Mittlere Rectascension	Zeitgleichung
Sept. 2. 80	158° 41′ 3.″2	8″.50	$10^h\ 49^m\ 39.^s\ 244$	
85	„ 43 57. 5	Halbmesser	„ 49 51. 068	
90	„ 46 51. 9	15′ 52.″6	„ 50 2. 895	$-0^m\ 54.^s$ 1
95	„ 49 46. 2		„ 50 14. 722	

Daraus findet sich die Curve der Centralität:

t	φ	λ
t = 280°	φ = + 48° 32′	λ = 357° 53′
300	49 3	17° 46′
310	48 40	23 52
320	47 51	31 8
330	46 38	39 24
335	45 50	42 27
340	44 57	46 36
345	43 57	49 5
350	42 51	53 27
360	40 1	59 55
10	37 30	66 10

Demnach ging dieselbe zwischen 10 und 12 Uhr Mittags über di Normandie, Elsaß, die österreichischen Alpenländer, das südliche Ungarn, Siebenbürgen und wenig südlich von den Donaumündungen in's schwarz Meer, u. s. w. [1]) Ueber Griechenland lief die südliche Curve der 9zöl ligen Finsterniß; die betreffenden Punkte sind:

t	φ	λ
t = 328	φ = + 38° 19	λ = 38° 3′
330	39 27	39 27
332	40 48	40 48

[1]) Man ersieht aus diesen Angaben, daß der Lauf der Curve und die Zei der Sichtbarkeit derselben mit der in Anmerk. [1]) Seite 11 erwähnten Sonnenfinsterniß von 1999 für die österreichischen Alpenländer so ziemlich zusammenfällt; es ist nicht wahrscheinlich, daß sich dieses Zusammentreffen der beiden Umstände in der Zwischenzeit von 1881 Jahren noch einmal wiederholt habe.

Es fragt sich nun, wie sich die gewöhnlichen Angaben über das Leben des Plutarch zu den Ergebnissen dieser Rechnungen verhalten. Photius setzt in seiner Bibliothek (cod. 245 fin.) den Plutarch unter Nero, während Suidas ihn unter Trajan setzt, ja nach Syncellus soll er gar unter Kaiser Hadrian zum Proconsul von Griechenland ernannt worden sein, während er aller Wahrscheinlichkeit nach beim Regierungsantritte dieses Kaisers bereits verstorben war. Eine Selbstbiographie Plutarchs erwähnt Eunapius, sie ist jedoch, abgesehen von der Frage ihrer Aechtheit, längst verloren gegangen. Unter diesen Umständen sind wir auf die erhaltenen Schriften angewiesen, deren noch 127, wenn auch einzelne entschieden mit Unrecht Plutarchs Namen tragen. In der That geben dieselben ein ziemlich befriedigendes Bild, obgleich mancher Punkt noch zweifelhaft bleibt. Ueber seine Familienverhältnisse erfahren wir, daß sein Großvater Lamprias hieß, während er den Namen seines Vaters, von dem er einigemale spricht, nirgends nennt. Zur Feststellung seines Geburtsjahres müssen wir in etwas ausführlicher Weise auf zwei Stellen seiner Schriften, welche dafür besonders wichtig sind, eingehen. Im Leben des Triumvirs Antonius [1]) erwähnt Plutarch, daß sein Großvater sehr oft zu erzählen pflegte, der Arzt Philotas aus Amphissa habe sich bei der ersten Anwesenheit des Antonius bei Kleopatra in Aegypten im Winter von 41 auf 40 v. Chr. ebenfalls dort aufgehalten und viel von den üppigen Mahlzeiten und der verschwenderischen Freigebigkeit, die am Hofe herrschte, zu erzählen gewußt. Nun berichtet uns Plutarch aber auch in den Tischreden (V, 5, 1), daß bei seiner eigenen Rückkehr von Alexandrien, wohin er wahrscheinlich Studien halber in seiner Jugend gegangen war, sein Großvater sich noch am Leben befand und sich als rüstiger Greis an den zahlreichen Gastereien betheiligte, welche zu Ehren der Heimkehr seines Enkels von dessen Freunden veranstaltet wurden. Wir wissen allerdings nicht, wie alt damals Plutarch war, allein wenn wir sein Alter auch nur mit 20 Jahren annehmen, was eher zu wenig als zu viel sein dürfte, so kommen wir nach der gewöhnlichen Annahme, daß Plutarch im Jahre 50 geboren sei, zu einem Zwischenraum von 110 Jahren, der ganz unglaublich ist. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß wir mit dem Geburtsjahre Plutarchs weiter zurückgehen müssen, wenn diese Angaben in allen Punkten stimmen sollen. Uebrigens bezeichnet er selbst wiederholt die Regierungszeit Neros (54 — 68) als in seine Lebenszeit [2]) fallend,

[1]) vita Antonii c. 28: *Διηγεῖτο γοῦν ἡμῶν τῷ πάππῳ Λαμπρίᾳ Φιλώτας ὁ Ἀμφισσεὺς ἰατρὸς εἶναι ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τότε μανθάνων τὴν τέχνην κ. τ. λ. — Ταῦτα μὲν οὖν ἡμῖν ἔλεγεν ὁ πάππος ἑκάστοτε διηγεῖσθαι τὸν Φιλώταν.*

[2]) vita Antonii c. 87: *καὶ θέμενος τὸν υἱὸν αὐτῆς (Ἀγριππίνης) Κλαύδιος Νέρωνα Γερμανικὸν προσωνόμασεν. Οὗτος ἦρξας ἐφ' ἡμῶν ἀπεκτεινε*

während dieselbe nach der gewöhnlichen Annahme nicht weit über sein Knabenalter gereicht hätte. Aus der Schrift „über das *εἰ* zu Delphi“ erfahren wir c. 1, daß Plutarch bei Neros Anwesenheit in Delphi (66) gleichfalls daselbst war und sich noch an den Inhalt der philosophischen Gespräche erinnerte, welche sein Lehrer Ammonius mit ihm und einigen anderen damals hielt. Plutarch wäre also nach der gewöhnlichen Annahme zu jener Zeit 16 Jahre alt gewesen, was nicht viel wahrscheinlicher ist als die Beobachtung einer Sonnenfinsterniß durch einen neunjährigen Knaben. Auch läßt er sich in derselben Schrift (c. 17) von seinem Lehrer als jungen Mann bezeichnen. Wir können wohl kein bestimmtes Geburtsjahr angeben, aber daß es das gleichfalls willkürlich angenommene Jahr 50 nicht gewesen sein kann, ist klar; jedenfalls wird man der Wahrheit näher kommen, wenn man um 10 Jahre zurückgeht. Außer dem bereits erwähnten Bruder Lamprias, welcher älter gewesen und auch früher gestorben zu sein scheint [1]) als Plutarch, hatte er noch einen jüngeren Namens Timon und mit beiden verkehrte er in brüderlicher Eintracht. Sein Geburtsort war Chäronea in Böotien, eine Angabe, die so häufig wie keine andere in seinen Schriften wiederkehrt [2]) und dort hat er auch, gelegentliche Reisen und mehrjährigen Aufenthalt in Delphi abgerechnet, sein allem Anscheine nach ruhiges und wenig Abwechslung bietendes Leben in wissenschaftlicher Thätigkeit hingebracht und beschlossen. Er selbst äußert sich scherzend [3]), seine Heimat sei zwar nur eine kleine Stadt, aber gerade deßhalb bleibe er in ihr, damit sie durch seine Entfernung nicht noch kleiner werde. Der Mangel an geistiger Anregung und wissenschaftlichen Hülfsmitteln, welche den Aufenthalt in einem kleinen Ort beschwerlich machen, wurde jedoch auch ihm manchmal drückend [4]). Zum Lehrer hatte er in seiner Jugend, wie bereits bemerkt, den Ammonius [5]), und in Alexandrien, welches auch damals noch einen Theil seiner früheren Bedeutung besaß, wird er vorzugsweise naturphilosophische und medizinische Studien betrieben haben. Ob und welche Reisen er sonst unternahm, darüber finden

---

τὴν μητέρα κ. τ. λ. Vita Flaminini c. 12 *καὶ γὰρ Τίτος ἐν Κορίνθῳ τότε καὶ Νέρων αὖθις καθ᾽ ἡμᾶς ἐν Κορίνθῳ παραπλησίως Ἰσθμίων ἀγομένων τοὺς Ἕλληνας ἐλευθέρους καὶ αὐτονόμους ἀφῆκαν.*

1) In der Schrift de defectu oraculorum c. 47 bezeichnet sich Lamprias selbst als im vorgerückten Alter stehend und de amore fraterno c. 16 spricht Plutarch nur mehr von einem Bruder Timon, der andere mußte also bei Abfassung der Schrift schon gestorben sein.

2) de curiositate c. 1. Convivales disputationes VI, 8, 1. Quaestiones romanae 29, 40. de fortuna Romanorum c. 4. vita Cimonis c. 1. vita Demosthenis 19. vita Sullae 16.

3) vita Demosthenis c. 2: *ἡμεῖς δὲ μικρὰν οἰκοῦντες πόλιν καί, ἵνα μὴ μικροτέρα γένηται, φιλοχωροῦντες.*

4) de *εἰ* delphico c. 1 vita Demosth. 2.

5) Quaestiones Romanae 81. de *εἰ* delphico 17. vita Themistoclis 32.

sich in seinen Schriften nur unbestimmte Andeutungen. Rom und Italien hat er zum erstenmale unter Vespasians Regierung [1]) besucht, als er bereits im Mannesalter stand; wenigstens erzählt er im Leben des Kaisers Otho c. 18, daß er dessen Grabstein mit einer kurzen Inschrift zu Brixellum selbst gesehen habe. Auch Mailand und Ravenna kannte er aus eigener Anschauung [2]). In Rom hielt er mit Beifall öffentliche Vorlesungen über philosophische Gegenstände und erwarb sich die Freundschaft des Arulenus Rusticus, des Sossius Senecio, dem er die Tischgespräche, seine Biographien und andere Schriften widmete, sowie anderer angesehener Männer. Nach seiner Rückkehr bekleidete er durch eine Reihe von Jahren ein Priesteramt des pythischen Apollo und wurde dann Archon in seiner Vaterstadt (nachdem ihn seine Mitbürger schon früher zu politischen Gesandtschaften benutzt hatten) und endlich Böotarch, welches Amt er bis zu seinem Lebensende bekleidet zu haben scheint [3]). Wenigstens beweist die mit vieler Wärme geschriebene Abhandlung, ob ein Greis noch Staatsgeschäfte treiben solle, daß Plutarch sich eines rüstigen Alters erfreute und keineswegs auf seine Würden und Aemter zu verzichten geneigt war, so gering ihr Einfluß auch zu jener Zeit gewesen sein mag. Ueber diesen letzten Punkt spricht er sich selbst deutlich genug aus. Ich gebe vielleicht, sagt er in den „politischen Lehren" c. 15, den hieher kommenden Fremden oft Anlaß zum Lachen, wenn sie mich an öffentlichen Plätzen mit geringfügigen Dingen beschäftiget sehen, aber ich helfe mir mit der bekannten Antwort des Antisthenes. Als nämlich jemand sich verwunderte, daß er selbst sein Pöckelfleisch über den Markt nach Hause trage, sagte er: Ich trage es ja für mich selbst. Umgekehrt antworte ich denen, welche es auffallend finden, daß ich bei der Vermessung der Ziegel und der Zufuhr von Mörtel und Steinen zugegen bin: Nicht für mich besorge ich das, sondern für das Vaterland. Noch in vielen anderen Fällen mag es kleinlich und filzig erscheinen, wenn einer solche Dienste für sich versieht und es beim eigenen Vortheile so genau nimmt; geschieht es aber amtlich und zum Vortheile des Staates, so ist es Nichts unedles, vielmehr hat die eifrige

---

[1]) de amore fraterno 4. vita Demosth. 2. Convivales disputationes VIII, 8, 1. Die lat. Sprache lernte Plutarch sehr spät und unvollkommen; er sagt vita Demosth. c. 2: *ἐν δὲ τῇ Ῥώμῃ καὶ ταῖς περὶ τὴν Ἰταλίαν διατρίβαις οὐ σχολῆς οὔσης γυμνάζεσθαι περὶ τὴν Ῥωμαϊκὴν διάλεκτον ὑπὸ χρειῶν πολιτικῶν καὶ τῶν διὰ φιλοσοφίαν πλησιαζόντων ὀψέ ποτε καὶ πόρρω τῆς ἡλικίας ἠρξάμεθα Ῥωμαϊκοῖς γράμμασιν ἐντυγχάνειν . . . Κάλλους δὲ Ῥωμαϊκῆς ἀπαγγελίας καὶ τάχους αἰσθάνεσθαι καὶ μεταφορᾶς ὀνομάτων καὶ ἁρμονίας καὶ τῶν ἄλλων, οἷς ὁ λόγος ἀγάλλεται, χαριὲν μὲν ἡγούμεθα καὶ οὐκ ἀτερπές· ἡ δὲ πρὸς τοῦτο μελέτη καὶ ἄσκησις οὐκ εὐχερὴς ἀλλ' οἷστισι πλείων τε σχολὴ καὶ τὰ τῆς ὥρας ἔτι πρὸς τὰς τοιαύτας ἐπιχωρεῖ φιλοτιμίας.* vgl. auch vita Catonis Censorii c. 7.

[2]) comparat. Dionis el Bruti ad finem; vita Marii c. 2.

[3]) Convivales disputationes II, 10 VI, 8, 1. praecepta gerendae rei publicae c. 11.

Sorge bis in's Kleinste um so höheren Werth. Und in c. 17 derselben Schrift: Man muß sich bei jedem Amtsantritte sagen, selbst unterthan regierst du eine den Proconsuln und kaiserlichen Procuratoren untergebene Stadt; da ist nicht mehr die über das Blachfeld geworfene Lanze; jetzt mußt du das Amtskleid knapper zusammenziehen, deine Blicke von der Rednerbühne auf das Prätorium richten und dir nicht zu viel auf deinen Kranz einbilden, da du die Stiefel der römischen Befehlshaber über deinem Haupte siehst. Du mußt vielmehr den Schauspielern nachahmen, die zwar jede Handlung mit ihrem eigenen Gefühle, mit Bewegung und Gebärden begleiten, dabei aber immer auf den Einbläser horchen und darfst nie die Gränzen und das Maß der vom Herrschenden dir verliehenen Gewalt überschreiten. Ein Verstoß dagegen zieht nicht blos Zischen und Gelächter nach sich, sondern manchen traf auch schon das halsdurchschneidende Beil. Uebrigens ist Plutarch ein Anhänger der Monarchie und nennt sie in den politischen Lehren c. 11 die vollkommenste und erhabenste aller Verfassungsformen. Wäre dem Staatsmanne, sagt er in dem Fragmente über Monarchie, Demokratie 2c. c. 4, die Wahl zwischen den Verfassungen wie zwischen Instrumenten freigestellt, so würde er keine andere wählen, als die Monarchie, überzeugt, wie Plato sagt, daß sie allein im Stande ist den vollkommenen und hohen Ton der Tugend zu halten und das gemeine Wohl nie nach Rücksichten des Zwanges oder der Gunst bestimmt. Denn in anderen Verfassungen steht der, welcher regiert, wieder unter der Regierung anderer und der Staatsmann, der das Volk leitet, wird selbst geleitet; er hat keine feste Gewalt gegen die, von denen er die Gewalt hat." Man darf indessen zweifeln, ob es ihm damit so ganz Ernst gewesen ist; zahlreiche Stellen seiner Biographien sind offenbar in einem anderen Geiste geschrieben, wenn sich auch im Ganzen nicht wol verkennen läßt, daß Plutarch ein Sohn seiner Zeit, und der Sinn für wahre historische Größe in ihm nicht besonders ausgebildet war.

Seine wissenschaftliche Thätigkeit wurde gefördert und zum Theile auch bestimmt durch ein glückliches mit Kindern gesegnetes Familienleben. Aus der Trostschrift, die er anläßlich des Todes eines zweijährigen Töchterchens an seine Gattin Timoxena, die Tochter eines gewissen Alexion, richtete, ersehen wir, daß ihm damals bereits vier Söhne geboren waren, von denen zwei ihrem Schwesterchen im Tode vorangegangen waren; auch von einer Enkelin in Tanagra ist im Eingange dieser Schrift bereits die Rede. Die Trostgründe, welche Plutarch seiner Frau spendet, lassen auf das glücklichste Zusammenleben der beiden Gatten schließen, deren Ehe auch später noch mit mehren Kindern beglückt wurde [1]). Möglicherweise war einer dieser späteren

[1]) de εἰ delphico c. 1. Convivales disputationes VIII, 6, 1. Seinen Schwiegervater Alexion nennt er ibid. VII. 3, 1. seine Schwäger Kraton I, 4, 1. Patroclias II, 9., seinen Urgroßvater Nikarchos: vita. Antonii 68, und möglicherweise war dies nach einer bei den Griechen viel befolgten Sitte auch der Name seines Vaters.

Söhne jener Lamprias, von dem uns Suidas ein Verzeichniß der Schriften seines Vaters mittheilt; wir kennen nur die Namen von drei Söhnen, davon der älteste Autobulus, die jüngeren Flavianus und Soklarus hießen [1]. Nach Rom scheint Plutarch im Laufe seiner späteren Lebensjahre noch einigemale gekommen zu sein, zum letztenmale nach dem Tode Domitians, wo er die Pracht des neuen capitolinischen Tempels und der Privatbauten dieses Kaisers bewunderte und die bei den letzteren geübte Verschwendung tadelte. [2]) Die Regierungszeit dieses Kaisers bietet überhaupt die letzten chronologischen Anhaltspunkte im Leben und den Schriften Plutarchs. Nur am Anfange der Denksprüche von Königen und Feldherrn steht eine Dedication an den Kaiser Trajan, welche jedoch ohne Zweifel unächt ist. Es wird in ihr die Schrift, der sie zur Einleitung dient, als eine Erstlingsgabe der Beschäftigung mit Philosophie bezeichnet und Plutarch hätte demnach vor dem Jahre 98 sich mit Schriften philosophischen Inhaltes überhaupt nicht beschäftiget. Zugleich wird auf die Sammlung der Lebensbeschreibungen als ein bereits vollendetes Werk ausdrücklich hingewiesen und damit mag es für die Abfassungszeit der Schrift auch seine volle Richtigkeit haben; denn sie ist größten Theils aus den Biographien Plutarchs compilirt und Nichts als eine Sammlung von Anekdoten und Aussprüchen berühmter Männer des griechischen und römischen Alterthumes, denen sich lakonische Denksprüche und endlich auch solche von einigen Spartanerinen anreihen. Von Plutarchs Hand stammen diese ziemlich umfangreichen Schriften, die überdies nicht als philosophische bezeichnet werden können, schwerlich, ganz sicher aber ist die Dedication das Machwerk eines unbekannten Menschen, der diesen Sammlungen dadurch eine gewisse Empfehlung verschaffen wollte. Man kann demnach als sicher annehmen, daß Plutarch zwar noch den größten Theil der Regierungszeit des Kaisers Trajan erlebte, obschon er dessen Namen in den erhaltenen Schriften nirgends nennt, daß er aber zwischen 110—120 und wahrscheinlich noch vor dem Jahre 118 starb. Diese Meinung hat bereits Dacier ausgesprochen und sie wird durch den Inhalt der plutarchischen Schriften, sowie durch den Nachweis der obigen Sonnenfinsterniß vollkommen bestätiget. Die Angaben von Schriftstellern, welche viele hundert Jahre später lebten und schrieben, können gegen die aus den Schriften Plutarchs geschöpften nicht in Betracht kommen, wenn sie ihnen widersprechen. Endlich stimmen mit dieser Ansicht auch anderweitige Angaben überein, welche versichern, daß Plutarch ein Alter von 70 — 80 Jahren erreicht habe.

Von den uns erhaltenen Schriften Plutarchs fallen bei weitem

[1]) Im dialogus de amore sind Autobulus und Flavianus Personen des Gesprächs. Soklarus wird in der Schrift quomodo adolescens poetas audire debeat c. 1 erwähnt.

[2]) vita Publicolae c. 15.

die meisten nachweisbar in die zweite Hälfte seines Lebens. Von den zahlreichen Schriften, die zum Unterschiede von den Biographien bei der Mannigfaltigkeit ihres Inhaltes ziemlich unpassend unter dem Titel „Moralische Schriften“ zusammengefaßt werden, lassen sich nur wenige als unzweifelhafte Jugendschriften bezeichnen. Dahin gehört also, wie oben bewiesen, die Schrift, welche den Anlaß zu dieser Abhandlung bietet, außerdem einige meist fragmentarische Abhandlungen, wie über das Glück der Römer, über Alexanders des Großen Glück, ob die Athener im Kriege oder im Frieden berühmter waren und ähnliche, welche im Geschmacke der in den Rhetorenschulen üblichen Declamationen verfaßt und ziemlich werthlos sind. In diese Periode mögen auch die Trostschrift an Apollonius, die Schriften über den Schutzgeist des Sokrates, über die Liebe zum Reichthume, über die moralische Tugend, das Gastmahl der sieben Weisen gesetzt werden, obschon sich schlagende Gründe dafür nicht beibringen lassen und namentlich in den Schriften selbst jeder chronologische Anhaltspunkt fehlt. Auch die physikalischen Lehrsätze der Philosophen, wenn sie anders den Namen Plutarchs mit Recht tragen, sowie die physikalischen Fragen gehören ohne Zweifel in die erste Hälfte seines Lebens, doch ist es zu weit gegangen, wenn man alle über naturwissenschaftliche Gegenstände handelnde Schriften desselben unter die Jugendschriften rechnen zu können glaubt. In der interessanten Abhandlung über den Verstand der Land- und Wasserthiere bezeichnet sich (c. 1) der Sohn Plutarchs, Autobulus, selbst als im reiferen Alter stehend und c. 19 wird eine Begebenheit erzählt, welche sich in Gegenwart des Kaisers Vespasian im Theater des Marcellus zugetragen hatte und von Plutarch mitangesehen wurde, woraus folgt, daß die Schrift nicht wohl vor dem Jahre 80 geschrieben sein kann. In der Abhandlung über die ersten Ursachen der Kälte wird ferner c. 12 erzählt, daß, als der Kaiser jüngst mit seinem Heere an der Donau überwinterte, das Wasser durch seine gewaltsame Zusammenziehung (?) sogar Schiffe zertrümmert habe. Diese Angabe kann sich nur auf einen der beiden Feldzüge beziehen, welche Trajan zwischen den Jahren 101 und 106 gegen Decebalus, den Fürsten der Dazier unternahm [1]). In keiner Schrift Plutarchs findet sich ein späteres Datum erwähnt. Wenn ich die Schrift über den Aberglauben gleichfalls unter die Jugendarbeiten Plutarchs rechnen möchte, so liegt die Rechtfertigung in dem einzigen Umstande, daß sich im spätern Leben desselben schlechterdings kein Platz finden ließe, wo man sie füglich unterbringen könnte. Den Ansichten, welche in dieser Schrift niedergelegt sind, hat Plutarch in seinen späteren Werken nirgends gehuldigt; man braucht nur die Abhandlung, in welcher er den Beweis zu führen sucht, daß man nach den Grundsätzen Epikurs nicht glücklich leben könne, von c. 21 ab zu vergleichen, um die gerade entgegengesetzten Behauptungen zu finden,

---

[1]) Dio Cassius L. 68.

denen wir auch sonst in seinen Werken überall begegnen. Auch die Schrift über die Musik wird von Volkmann [1]) zu den Jugendarbeiten Plutarchs gerechnet, doch scheint mir die Argumentation nicht völlig überzeugend. Daß der im Buche auftretende Onesikrates dieselbe Person sei mit dem in den Tischreden erwähnten Arzte gleichen Namens kann man ohne weiters zugeben; da wir aber über dessen Alter gar Nichts wissen, so kann der Mann noch recht wol viele Jahre später gelebt haben und von Plutarch als redende Person eingeführt worden sein. Auf jeden Fall hat die Schrift über die Entstehung der Weltseele nach platonischen Ideen im Timäus mit der obengenannten Manches verwandte und man müßte auch diese für eine Jugendarbeit Plutarchs erklären, was kaum auf viele Zustimmung rechnen dürfte; bestimmte Anhaltspunkte bietet übrigens auch diese Schrift nicht.

In die Regierungszeit des Domitian fallen diejenigen Abhandlungen, welche Plutarch selbst als phytische bezeichnet. Zu ihnen gehören seine Erörterungen über die Bedeutung der Aufschrift εἰ zu Delphi, über die Ursachen des Verfalles der Orakel, und warum die Pythia ihre Aussprüche nicht mehr in Versen sondern in Prosa ertheile. In der letztgenannten Schrift wird c. 9 der Ausbruch des Vesuv (79) als ein Ereigniß der jüngsten Zeit bezeichnet und erzählt, daß durch denselben sowie durch das Losreißen von Felsen und durch die Gewalt der Stürme viele und große Orte so zerstört worden seien, daß selbst wer bei Tage sich nahe wegen der gänzlichen Umwälzung des Landes den Ort nicht mehr zu erkennen vermöge, wo jene Städte gestanden. Zu diesen Schriften gehört wol auch die gelehrte Abhandlung über Isis und Osiris, welche in Delphi verfaßt und einer daselbst wohnenden Frau, Namens Clea, dedicirt ist sowie ich auch die in ächt plutarchischem Geiste geschriebene Abhandlung über die späte Rache der Götter zu ihnen zählen möchte. Auch in dieser Schrift wird c. 22 der Zerstörung der Städte Dikäarchia (Puteoli) und Cumä durch den Ausbruch des Vesuv und des Kaisers Vespasian gedacht, der als der erste Kaiser seit langer Zeit eines natürlichen Todes gestorben sei. Indessen ist diese Schrift jedenfalls eine der spätesten unter den genannten; dafür spricht unter anderem auch der Umstand, daß eine Person des Gespräches Plutarchs Bruder Timon ist, während in den früher geschriebenen Werken stets sein Bruder Lamprias allein oder doch neben jenem auf-

---

[1]) Volkmann περὶ τῆς μουσικῆς praefatio pag. IX: adiit eum (sc. Onesicratem medicum alexandrinum) Plutarchus Alexandriae cum Lampria avo admodum iuvenis. Jam vero si in dialogo de Musica Onesicrates inter vivos refertur, non potest dialogus compositus esse nisi ea aetate, qua prima eruditionis specimina Plutarchus edere coepit, quo tempore rebus physicis in primis et materiae medicae operam dedit, quae studia transitu fortasse per Nicandri interpretationem facto grammatica deinde exceperunt et poetica, postremo historia philosophicis mixta, quamquam haec, quae altioris sunt disputationis, non pro certis affirmare audeo.

tritt. Der letztere wird um diese Zeit bereits gestorben gewesen sein; wenigstens spricht Plutarch auch in der Schrift über die Bruderliebe nur von seinen freundlichen Beziehungen zu Timon. Außerdem gehören in diesen Zeitraum noch manche andere Schriften, von denen ich nur die wichtigsten anführen will. In den Gesundheitsvorschriften wird c. 3 der Tod des Kaisers Titus erwähnt, den sich dieser durch einen Diätfehler zugezogen haben soll. Auch die an Antiochus Philopappus, wahrscheinlich einen Enkel des Antiochus von Comagene, welchen Vespasian aus seinem Reiche vertrieb, gerichtete Schrift wie man den Schmeichler vom Freunde unterscheiden könne, wird um diese Zeit verfaßt worden sein. Wann Plutarch in Sandes war, läßt sich nicht bestimmen; allein das Fragment, in welchem er darüber handelt, ob die Leiden der Seele schlimmer seien als die des Körpers, scheint in Sardes selbst geschrieben zu sein. Dort hat er wol auch den einer reichen Familie angehörigen Jüngling kennen gelernt, an den seine Schrift über die Verbannung gerichtet ist. Daß sie noch aus dieser Zeit stammt, schließe ich wegen der außerordentlich vorsichtigen Weise, mit welcher er c. 9 über den langjährigen Aufenthalt des Kaisers Tiberius auf der Insel Capri spricht. Daß die Ehevorschriften sowie die schöne Abhandlung über Kindererziehung in diese Zeit gehören, ist schon durch ihren Inhalt verbürgt, während anderseits jeder Anhaltspunkt fehlt, sie in eine spätere Zeit zu setzen. Die ziemlich weitläufigen „Tischreden" sind offenbar während eines längeren Zeitraumes entstanden [1]); die drei ersten Bücher sind an den oben erwähnten Sossius Senecio nach Rom gerichtet, und da Plutarch (II, 3,2) seinen Schwiegersohn Firmus an dem Gespräche theilnehmen läßt, so ist nach dem, was er in der Trostschrift an seine Gattin erzählt, begreiflich, daß erst lange nach der Geburt einer zweiten Tochter von einem Schwiegersohne die Rede sein kann. Die anderen 6 Bücher stammen jedenfalls aus späterer Zeit, denn die Stelle (VIII, 7, 1) bezieht sich ohne Zweifel auf den letzten Besuch Plutarchs zu Rom kurz vor oder nach dem Tode Domitians. Wann die gegen die Lehren Epikurs und seines Schülers Kolotes gerichtete Streitschriften entstanden sind, läßt sich nicht bestimmen; doch ist die gegen Kolotes gerichtete früher geschrieben als der Beweis, daß sich nach Epikurs Grundsätzen nicht glücklich leben lasse. Da in derselben Zeuxippus und Theon als noch lebende Personen auftreten, während sie sich in notorisch später abgefaßten Schriften nicht mehr finden, so dürfte sie gleichfalls aus dieser Zeit stammen. Dasselbe gilt aus ähnlichen Gründen von den gegen die Stoiker gerichteten Schriften über die gemeinen Begriffe und die Widersprüche dieser Schule. Genauere Anhaltspunkte bieten sie ebensowenig als die für die platonische Philosophie wichtige Schrift über die Weltseele und die platonischen Fragen. Noch erübrigt eine Anzahl von Schriften, welche sicher nach dem Tode

---

[1]) Eine Anspielung auf die Tischreden findet sich vita Bruti c. 15.

Domitians verfaßt sind und also dem Greisenalter Plutarchs angehören. Eine chronologische Reihenfolge läßt sich auch bei ihnen nicht feststellen, höchstens von einigen behaupten, daß sie früher geschrieben sind als andere. Eine der frühesten aus dieser Periode sind die Untersuchungen über Gebräuche des römischen Lebens, auf die er selbst sich zweimal [1]) in anderen Schriften beruft. Sie müssen nach dem Tode Domitians geschrieben sein, weil n° 50 erzählt wird, daß erst zu Plutarchs Zeiten der genannte Kaiser erlaubt habe, daß der Flamen Dialis sich von seiner Frau scheiden lassen dürfe. Ob die ähnliche Schrift über griechische Gebräuche, worin übrigens sehr entlegene und dunkle Gegenstände aus dem griechischen Alterthume behandelt werden, aus derselben Zeit stamme, ist wol wahrscheinlich, läßt sich aber durch keine Stelle der Schrift selbst genauer erweisen. In der Abhandlung über die Neugierde erzählt uns Plutarch c. 15, daß er zu Rom in Gegenwart des Arulenus Rusticus, den später Domitian aus Neid über seinen Ruhm habe umbringen lassen, eine Vorlesung gehalten habe. In dem Gespräche über die Liebe wird uns die Geschichte von Sabinus und seiner Gattin Epome, wie sie bei Plutarch oder wol richtiger Eponina, wie sie bei Tacitus [2]) heißt, erzählt, welche sich unter Vespasian zutrug; aber aus dem Zusatze, daß zur Strafe dafür, weil Vespasian diese Frau töden ließ, sein eigenes Geschlecht bald darauf ausgestorben sei, folgt, daß die Schrift nach Domitians Tode geschrieben wurde. Die Abhandlung über die Tugenden der Weiber, welche an dieselbe Clea gerichtet ist, der Plutarch eine andere bereits erwähnte Schrift gewidmet hat, scheint gleichfalls aus dieser Zeit zu stammen. Ich schließe dies aus dem Umstande, daß die Erzählung von der Römerin Clölia, welche wir im Leben des Publicola c. 19 lesen, — und daß dieses nach Domitian verfaßt wurde, wird später bewiesen werden — auch hier vorkommt und daß jene von der Thebanerin Timoklea, welche im Leben Alexanders c. 12 steht, hier noch einmal ausführlich und in einzelnen Punkten berichtigt vorgetragen wird. Aus ähnlichen Gründen möchte ich auch die kleine, mit recht heiteren Anekdoten geschmückte Schrift über die Geschwätzigkeit in diese Zeit versetzen. Sie bietet allerdings keine direkten Anhaltspunkte, dafür aber eine nicht geringe Zahl von einzelnen Zügen, die offenbar aus den Biographien entlehnt wurden. Hierher gehört ferner die geist- und lehrreiche Abhandlung, worin Plutarch einem sardischen Jünglinge, Namens Menemachos, wahrscheinlich demselben, an den auch die Schrift über die Verbannung gerichtet ist, „politische Lehren" ertheilt. Sie ist nach c. 19 zu schließen, offenbar bald nach dem Tode des Kaisers geschrieben, auch beweist die Art und Weise, wie er von seiner Gesandschaft an einen römischen Proconsul in seinen jüngeren Jahren spricht, daß diese Zeit

[1]) vita Camilli c. 19. vita Romuli c. 15.

[2]) Tacitus hist. IV, 67. Die Erzählung selbst ist bei dem römischen Schriftsteller nicht mehr vorhanden.

längst hinter ihm lag, als er die Abhandlung schrieb. Da Plutarch in dem Eingange des Büchleins, wie man von seinen Feinden Nutzen ziehen könne, sich deutlich auf die ebengenannte Schrift bezieht, so muß diese später als jene verfaßt sein und folglich auch in diesen Zeitraum gehören. Daß endlich die Schrift, ob ein Greis noch Staatsgeschäfte treiben solle, in das Greisenalter Plutarchs fällt, bedärf keiner besonderen Beweise. Sie ist eine Vertheidigungsschrift pro domo sua, die an ein gleichfalls im Greisenalter stehendes Mitglied des athenischen Areopages, Euphanes, gerichtet ist und worin er mit offen ausgesprochenem persönlichem Interesse den Vorwurf der geistigen Rückbildung im Greisenalter abzuwehren oder doch abzuschwächen sucht [1]). Besondere Anhaltspunkte bietet die Schrift keine, es sei denn daß c. 17 Plutarch sich selbst als Greis bezeichnet. Wenn die vielbestrittene Schrift über die Bosheit des Herodot wirklich von Plutarch stammt, so kann sie nur in die späteste Zeit seines Lebens gesetzt und als das Ergebniß seiner biographischen Studien betrachtet werden. Es läßt sich übrigens nicht verkennen, daß, wenn er auch manchmal den Darstellungen des Herodot eine leise Wendung zum Vortheile seines Helden aufdringt, er doch in allen Stellen, wo er den Namen des Geschichtschreibers nennt, dies stets in Ausdrücken der Verehrung thut, so daß die genannte Schrift neben diesen Aeußerungen völlig unvermittelt dasteht.

Außer den genannten gibt es noch eine Anzahl kleinerer Schriften, die ich hier übergehe, weil bei ihnen selbst zu Vermuthungen über ihre Abfassungszeit jede Berechtigung fehlt. Im Allgemeinen wird man behaupten dürfen, daß sich Plutarch in seinen jüngeren Jahren mehr mit grammatischen und naturwissenschaftlichen, in den mittleren mit philosophischen und in den späteren Lebensjahren mit historischen Studien beschäftigt habe, ohne daß sich indessen, wenigstens für die beiden erstgenannten, eine scharfe Grenze ziehen ließe. In naturwissenschaftlichen Fragen war er Dilettant [2]), in philosophischen Eklektiker mit Vorbliebe für die ältere Akademie und in der Geschichtschreibung Portraitmaler [3]), dem der Sinn für historische Auffassung, pragmatische Darstellung und den politischen Hintergrund, aus dem die einzelne Persönlichkeit hervortritt, nur in geringem Grade verliehen war. Dieses Gebrechen theilt er mit der Zeit, in welche sein Leben

---

[1]) Auch vita Luculli c. 38 lehnt er diesen Vorwurf aber in mehr indirecter Weise ab, ebenso vita Agesilai c. 36.

[2]) Für den Standpunkt, welchen Plutarch in naturwissenschaftlichen Fragen einnahm, sind besonders seine physicalischen Schriften und seine Tischgespräche voll von Belegen, welche die obige Behauptung rechtfertigen Ein recht drastisches Beispiel antiker Leichtgläubigkeit in naturwissenschaftlichen Fragen findet sich vita Cleomenis c. 39 ad finem: freilich theilte seine Zeit diesen Glauben mit ihm.

[3]) Plutarch hat diesen Standpunkt zum Theile mit Absicht eingenommen; die wichtigste Stelle ist dafür vita Alexandri c. 1, ferner vita Cimonis c. 2, vita Niciae c. 1.

fiel; denn mit geringen Ausnahmen war ihr das Verständniß für politische Größe abhanden gekommen.

Ich wende mich nun zu dem Hauptwerke Plutarchs, durch welches er seinem Namen die Unsterblichkeit gesichert und ihn so zu sagen zu einem Synonym für diese Gattung von Schriften gemacht hat, zu seinen Biographien; auch hier will ich mich ausschließlich auf die Frage beschränken, wann dieselben abgefaßt sind und dafür aus ihnen selbst, so weit es möglich ist, die Beweise beizubringen versuchen.

Wir besitzen von Plutarch noch die Biographien von 49 dem griechischen und römischen Alterthume angehörigen Persönlichkeiten und eine des persischen Königs Artaxerxes, so daß also in allem noch 50 erhalten sind. Plutarch hat ihrer, wie es scheint, beträchtlich mehr verfaßt, wenigstens weist er in den erhaltenen selbst auf die Biographien des Herkules (Theseus 29) des Epaminondas (Agesilaus 28) des jüngeren Scipio (Pyrrhus 8. Tiber. Gracchus 21. C. Gracchus 10) des Metellus (Marius 29) des Phociers Daiphantus (de virtute mulierum Phocensium) und nach Galba c. 2 auch der vier früheren römischen Cäsaren hin, wenn anderes bei diesen letzteren nicht der Tod ihn an der Ausführung seines Vorsatzes gehindert hat; von all den zuletzt genannten ist keine Spur mehr vorhanden. Diese Lebensbeschreibungen wurden in der Weise verfaßt, daß je ein Grieche und Römer, in deren Leben oder Charakter Plutarch gewisse, freilich oft sehr weit hergeholte Aehnlichkeiten finden zu können glaubte, zu einem Buche verbunden wurden (*βίοι παράλληλοι*), denen er dann eine Vergleichung beider (*σύγκρισις*) beifügte. Er selbst nennt das fünfte (Demosthenes 3), zehnte (Pericles 2), und zwölfte (Dion 2) Buch, während bei den übrigen eine ähnliche Angabe fehlt. Die Ordnung, in welcher unsere Handschriften und Ausgaben die erhaltenen Biographien bringen [1], erlaubt keinen Schluß auf ihre Abfassungszeit, da sie dort nach äußerlichen chronologischen Rücksichten so gut es ging, aufeinanderfolgen. So stehen z. B. die Lebensbeschreibungen des Theseus und Romulus an der Spitze, während sie, wie aus der Einleitung zur ersteren deutlich erhellt, zu den am spätesten abgefaßten gehören. Es ist übrigens klar, daß, was von einer bewiesen wird, auch von ihrer Parallele gilt, da beide offenbar bald nach einander geschrieben sein müssen.

[1]) Unsere Ausgaben bringen die Biographien in folgender Ordnung: Theseus und Romulus, Lykurg und Numa, Solon und Publicola, Themistokles und Camillus (ohne die Vergleichung), Perikles und Fabius Maximus, Alkibiades und Marcus Coriolanus, Timoleon und Aemilius Paulus, Pelopidas und Marcellus, Aristides und Cato Censorius, Philopömen und Quintius Flamininus, Pyrrhus und Marius (ohne Vergleichung), Lysander und Sulla, Nikias und Crassus, Sertorius und Eumenes (ohne Vergleichung), Agesilaos und Pompejus, Alexander und Cäsar (ohne Vergleichung wie die folgenden), Phokion und der jüngere Cato, Agis und Kleomenes, Tiberius und C. Gracchus, Demosthenes und Cicero, Artaxerxes, Demetrius und Antonius (mit der Vergleichung), Dion und Brutus, Aratus, Galba und Otho.

Gewöhnlich liest man die Angabe, die Biographien seien unter der Regierung des Kaisers Trajan (98—117) geschrieben, was wol bei einem großen, vielleicht auch bei dem größten Theile richtig ist, sich aber keineswegs von allen behaupten oder gar beweisen läßt. Wir müssen auch hier von bestimmten historischen Anknüpfungspunkten ausgehen und können dann, weil es in den einzelnen Biographien nicht an Berufungen auf andere, früher verfaßte fehlt, daraus weitere Schlüsse auf die Abfassungszeit der übrigen ziehen, in welchen sich bestimmte Daten nicht finden. Letztere sind überhaupt in sämmtlichen Biographien selten und die vorhandenen zur genaueren Bestimmung der chronologischen Reihenfolge um so wichtiger. Es finden sich nämlich im Ganzen nur drei bestimmte Daten, die sich sämmtlich wieder auf den schon oft genannten Kaiser Domitian beziehen.

Im Leben des Numa erzählt Plutarch c. 19, Domitian habe, wie der frühere Monat Quintilis Julius und der Sextilis Augustus genannt worden seien, so den Monaten September und October seine Beinamen gegeben, doch hätten diese Benennung nur kurze Zeit gedauert und nach seiner Ermordung seien die früheren Namen wieder hervorgeholt worden und „bis jetzt" im Gebrauche geblieben. Daraus folgt, daß diese Biographie nicht nur nach dem Tode des genannten Kaisers sondern auch, daß sie erst längere Zeit nach demselben geschrieben worden ist. Die Parallele zu Numa ist Lycurg, auf welchen sich Plutarch im Leben des Lysander zu Ende des Kapitels 17 beruft und auf denselben bezieht er sich auch im Leben des Agesilaus (c. 20). Diese Biographien sind also später geschrieben als jene. Auf Lysander bezieht sich Perikles (c. 23) und Nikias (c. 28) und es gilt folglich von diesen dasselbe. Die Parallele zu Lysander ist Sulla, auf welchen als früher verfaßt im Marius (c. 10) zurückgewiesen wird; es ist somit, die bezüglichen Parallelen mitgerechnet, aus der einen Stelle für 12 Biographien die Abfassungszeit unter Trajan bewiesen.

Den zweiten Anhaltspunkt bietet das Leben des Aemilius Paulus, in welchem Plutarch (c. 25) erzählt, es habe sich, als der Statthalter Antonius in Obergermanien sich gegen den Kaiser empört hatte, plötzlich in der Stadt das Gerücht von dessen Besiegung und Ermordung verbreitet, ohne daß man den Urheber desselben habe ausfindig machen können. Domitian sei deshalb mit einem Heere ausgezogen, habe aber schon unter Weges die Bestätigung dieses Gerüchtes durch Briefe erhalten. Die Parallele zu dieser Biographie ist das Leben des Timoleon, auf welches sich Plutarch im Leben des Dio (c. 13 und 33) beruft, so daß sich auch aus dieser Stelle derselbe Zeitraum für ihre Abfassung wie früher ergiebt. Ferner spricht Plutarch im Leben des Publicola (c. 15) von der Pracht des durch Domitian erbauten capitolinischen Tempels und tadelt seine Verschwendung, während er sich im Leben des Coriolan c. 33 wieder auf den Publicola beruft. Endlich ist oben bereits bemerkt, daß Theseus und

Romulus zu den am spätest abgefaßten Biographien gehören. Wenn uns Plutarch jedoch in der Einleitung zum Leben des Theseus versichert, daß er nunmehr seine vergleichenden Lebensbeschreibungen durch den Zeitraum hindurchgeführt habe, welcher eine begründete Darstellung und eine an Thatsachen sich haltende Geschichte zulasse, so scheint er doch auch noch später historische Persönlichkeiten gefunden zu haben, welche er seiner Darstellung für würdig hielt; denn es findet sich im Leben des Camillus c. 33 eine ausdrückliche Berufung auf das früher verfaßte Leben des Romulus. Soweit wäre an der Sache nichts Auffallendes; nun aber beruft sich der anerkannt früher verfaßte Numa an zwei Stellen c. 9 und 12 wieder auf den Camillus und man sieht deutlich, wie sich hier die gegenseitigen Citate gewissermaßen im Kreise drehen, aus dem es mir wenigstens nicht gelingt, durch eine passende Erklärung hinauszukommen. Dazu kommt ferner, daß Plutarch trotz seiner obigen Versicherung schon vor dem Leben des Theseus das des Herakles geschrieben hatte, der doch sicher nicht mehr Anspruch darauf besitzt, für eine historische Persönlichkeit zu gelten als Theseus. Ebenso beruft sich Plutarch im Leben des Timoleon c. 13 und 33 ausdrücklich auf das früher verfaßte Leben des Dio, während wir am Ende der Biographie des Dio wieder eine Berufung auf Timoleon finden. Am Besten ließen sich diese Widersprüche durch spätere Einschaltungen oder vielleicht durch Nachbesserungen des Verfassers selbst erklären, wenn es auch schwierig sein dürfte, diese Ansicht im einzelnen zu beweisen.

Es ist also die Abfassungszeit unter Trajan für 24 Biographien aus diesen selbst nachgewiesen und ohne Zweifel gehören auch noch andere wie die des Eumenes und Sertorius, des Agis, Cleomenes, der beiden Grachen, des Aratus, Artaxerxes, des Galba und Otho hieher, obwol sich direkte Beweise aus ihnen nicht beibringen lassen. Allein es gibt auch eine ziemliche Anzahl von Biographien, bei denen sich für eine so späte Zeit der Entstehung gar Nichts vorbringen läßt. Zu den frühesten dieser Art gehören Alexander und Cäsar. Schon daß er sich in der Einleitung zum ersteren ausführlich über den Standpunkt, den er bei der Abfassung seiner Biographien einnimmt, verbreitet, spricht für diese Annahme. Auch leiden diese beiden Lebensbeschreibungen ganz entschieden mehr als viele andere unter den Fehlern, welche an diesen Schriften Plutarchs im Allgemeinen getadelt werden. Im Leben Cäsars, von dem der Anfang verloren gegangen ist, findet sich c. 37 und c. 56 zweimal dieselbe Sache erzählt, auch wird auf diese Biographie im Brutus c. 9 und Marius c. 6 zurückgewiesen. Aus c. 22 ergibt sich, daß dem Plutarch die Eroberung Britanniens durch Agricola (78 — 81) nicht bekannt war oder er überhaupt nicht mehr von dem Lande wußte, als aus den Commentarien des Cäsar, auf die er sich beruft, herausgelesen werden konnte. Auch die Lebensbeschreibungen des Demosthenes und Cicero, welche das fünfte Buch der Parallelen bilden, gehören wahrscheinlich noch in die Re-

gierungszeit des Domitian. Auf die erstere beruft sich Plutarch im Phocion c. 29 und im Theseus c. 27. Demetrius und Antonius, Philopömen und Flamininus, Pelopidas und Marcellus, Aristides und der ältere Cato, Cimon und Lucullus, Phokion und der jüngere Cato können gleichfalls unter die früheren Biographien gerechnet werden. Auf Philopömen wird hingewiesen im Aratus c. 24, auf Marcellus im Fabius Maximus c. 22 und im Crassus c. 11. In allen den letztgenannten Biographien finden sich eine Menge Einzelheiten, die in späteren wieder zum Theil sehr ausführlich und wesentlich berichtigt erzählt werden, während Plutarch wie anderwärts auf diese sich einfach berufen hätte, wenn sie schon geschrieben gewesen wären. Es soll damit keineswegs behauptet werden, daß diese zuletzt genannten Biographien alle aus der früheren Zeit stammen müssen, sondern nur, daß sich in ihnen Nichts findet, was einer solchen Annahme widerspricht. Auch ist es an sich schon unwahrscheinlich, daß Plutarch, der, wie oben dargethan wurde, außerdem noch eine beträchtliche Zahl anderer und ziemlich umfangreicher Schriften im Greisenalter verfaßt hat, gleichzeitig so viele Biographien in verhältnißmäßig wenigen Jahren veröffentlicht habe. Mag er immerhin in der Benutzung seiner Quellen es sich nicht selten sehr bequem gemacht haben, der Umfang der Schriften ist doch zu groß, als daß Plutarch das Materiale in verhältnißmäßig kurzer Zeit hätte bewältigen können. Auffallend bleibt es, daß er der politischen Verhältnisse jener Zeiten, in denen die Biographien entstanden sind, mit keiner Silbe erwähnt. Er hielt es wol für das Sicherste, sich der größtmöglichen Objectivität zu befleißigen, so daß man mit Recht behaupten kann, seine Biographien verhielten sich zu den Schriften philosophischen und politischen Inhaltes, wie „das Beispiel zur Regel". Der Schwerpunkt seiner Persönlichkeit liegt jedenfalls in den letzteren, wenn auch die Biographien für uns der schätzbarere Theil seiner Werke sind. Trotz vielfacher Mängel in der kritischen Benutzung seiner Quellen und in der chronologischen Anordnung seines Materiales, trotz seines ausgesprochenen Strebens nach Idealisirung der Persönlichkeiten, das oft so weit geht, den vorhandenen Schattenseiten im Charakter seiner Helden die mildeste Form des Ausdruckes zu leihen und mitunter sogar eine leise Abschwächung minder löblicher Züge sich zu erlauben, hat Plutarch doch durch die Fülle trefflicher Lehren, durch herrliche Beispiele aufopfernder Vaterlandsliebe und männlicher Charaktertüchtigkeit, durch seine überall offen ausgesprochene Bevorzugung des Rechten und Edlen sowie durch seine humane Gesinnung seit dem Erwachen der classischen Studien in Europa, besonders in den für Begeisterung empfänglichen Gemüthern jugendlicher Leser unendlich viel Gutes gewirkt.

Fassen wir schließlich das Resultat dieser Untersuchung noch einmal kurz zusammen, so ist das erste feststehende Datum im Leben des Plutarch die Sonnenfinsterniß vom 30. April 59 n. Chr. und das letzte wahrscheinlich

der Feldzug des Kaisers Trajan nach Dacien in den ersten Jahren des zweiten Jahrhunderts christl. Zeitrechnung. Unzweifelhaft ausgesprochen in seinen Schriften ist jedoch kein späteres als der Tod des Kaisers Domitian, der am 18. September 96 von seinem Sclaven Stephanus zu Rom ermordet wurde.

Horazen's Welt- und Lebensanschauung*)

auf Grund der in seinen Dichtungen enthaltenen Aussprüche

dargestellt von Robert Christian Riedl.

Horazen's Dichtungen sind so reich an Beziehungen auf seine Persönlichkeit, auf sein Sinnen und Trachten und auf seine gesammte Welt- und Lebensanschauung, daß wir uns ein vollständiges Bild von des Dichters geistiger Bedeutung und Anschauung zu konstruiren im Stande sind.

Wie Lucilius fühlte auch Horaz das Bedürfnis seine Gedanken und Beobachtungen über das ihn umgebende Menschenleben in Verse zu bringen, wie er dies bestimmt an zwei Stellen ausspricht: II. Sat. 1. 30—34:

Ille (Lucilius) velut fidis arcana sodalibus olim
Credebat libris, neque, si male cesserat, usquam
Decurrens alio, neque si bene; *quo fit, ut omnis*
Votiva pateat veluti descripta tabella
Vita senis. Sequor hunc.

Dazu stimmt, was er in I. Sat. 4. 137—139 äußert:

. . . . Haec ego mecum
Compressis agito labris; *ubi quid datur oti,*
Illudo chartis.

Was Horaz in diesen Worten verspricht, hat er auch getreulich gehalten. Im vollen Bewußtsein seines eigensten Wesens dem innersten Drange folgend bewährte er hiedurch einerseits seinen Dichterberuf und konnte im Vollgefühle dieses Bewußtseins das herliche Lied singen III. Od. 30: Exegi monumentum aere perennius, und läßt uns anderseits, weil in ihm, inniger als in irgend einem, Poesie und Leben, eins waren,

*) In der Auffassung und Beurteilung der bedeutsamsten Stellen habe ich mich den bewährtesten Interpreten angeschlossen und weil ich das Materiale zunächst für Schüler zusammentrug, ihre Erklärungen mitunter wörtlich citirt. Die Citate selbst sind nach Nauck's Ausgabe der Oden und Epoden und nach Krüger's Ausgabe der Satiren nnd Episteln geordnet.

jede seiner Empfindungen, jeden großen Gedanken, jeden Fortschritt seiner Bildung an einer Aeußerung seiner Muse verfolgen.

Wir haben uns die Aufgabe gestellt aus diesem Reichtum geistiger Vertiefung in alle Verhältnisse des Lebens, wie sie uns bei dem Dichter entgegentritt, Horazen's Welt- und Lebensanschauung auf Grund der in seinen sämmtlichen Dichtungen enthaltenen Aussprüche darzulegen. Nach unserer Anschauung wird es zur richtigen Würdigung des Dichters nicht wenig beitragen, wenn wir den Bildungsgang desselben bis zur reiferen Entwicklung, die Mittel, die seiner Bildung fördernd zur Seite standen und die Anlässe, die auf sein ganzes Sinnen und Trachten einen bestimmenden und entscheidenden Einfluß nahmen — in Kürze einer näheren Betrachtung unterziehen.

I.

Was den Dichter in seiner Jugend gebildet und gefördert, erzählt er uns I. Sat. 6. 71—84:

Causa fuit pater his, qui macro pauper agello
Noluit in Flavi ludum me mittere, magni
Quo pueri magnis e centurionibus orti,
Laevo suspensi loculos tabulamque lacerto,
Ibant octonis referentes idibus aera;
Sed puerum est ausus Romam portare docendum
Artes, quas doceat quivis eques atque senator
Semet prognatos. Vestem servosque sequentes,
In magno ut populo si quis vidisset, avita
Ex re praeberi sumptus mihi crederet illos.
Ipse mihi custos incorruptissimus omnes
Circum doctores aderat. Quid multa? *Pudicum* —
Qui primus virtutis honos — *servavit ab omni*
Non solum facto, verum opprobrio quoque turpi.

Wir sehen hieraus, daß Horazens Vater bei beschränkten Mitteln kein Opfer scheute seinen Sohn in die Schule nach Rom zu bringen, um ihm eine zweckentsprechendere Ausbildung zu Teil werden zu lassen, als selbe in der Schule zu Venusia möglich war. Der Vater geleitete den Sohn selbst in die Schule, wachte mit liebevoller Aufmerksamkeit über seinen Ruf und Sitte und belebte durch Belehrung und Hinweisung auf naheliegende Beispiele der Tugend und des Lasters sein Gefühl für Recht und Wahrheit. Dazu stehen im vollsten Einklange I. Sat. 4. 105—131, woraus wir folgende Verse als besonders bezeichnend herausheben:

v. 105—108: . . . . . . insuevit pater optimus hoc me,
Ut fugerem exemplis vitiorum quaeque notando.
Cum me hortaretur, parce, frugaliter atque
Viverem uti contentus eo, quod mi ipse parasset . . .

v. 116—126: ..... mi satis est, si
Traditum ab antiquis morem servare tuamque,
Dum custodis eges, vitam famamque tueri
Incolumem possum; simul ac duraverit aetas
Membra animumque tuum, nabis sine cortice. *Sic me*
Formabat puerum dictis, et *sive jubebat*,
Ut facerem quid: „Habes auctorem, quo facias hoc“,
Unum ex judicibus selectis objiciebat;
Sive vetabat: „An hoc inhonestum et inutile factu
„Necne sit addubites, flagret rumore malo cum
„Hic atque ille?“

v. 129—130: .... *Ex hoc ego sanus ab illis,*
Perniciem quaecunque ferunt.

So wurde Horaz von seinem praktisch-verständigen Vater geleitet, durch dessen liebevolle Sorgfalt von jedem schädlichen Einfluß der verderblichen Außenwelt behütet und bereits früh mit Bildern des Guten, Wahren und Schönen erfüllt. Zu Rom (II. Epist. 2. 41: Romae nutriri mihi contigit atque doceri) ward er den tüchtigsten Lehrern zur Ausbildung anvertraut und in allen den Gegenständen unterwiesen, in denen die Kinder der vornehmsten Römer gebildet wurden. In den Schulen der Grammatiker ward er nicht nur in das Innere der lateinischen und griechischen Sprache eingeführt, sondern sein Geschmack auch durch Lektüre und Studium der beiderseitigen Dichter geläutert. Sehr belehrend hiefür sind einige seiner Aeußerungen, so II. Epist. 1. 126—138, in denen Horaz einen dreifachen Nutzen des Studiums der Dichter erörtert:

1. An den Dichtern lernt das Kind die Muttersprache v. 126:
   Os tenerum pueri balbumque poëta figurat.
2. Die Dichter bilden den Geist und das Herz durch weise Lehren.
   v. 127—131: Torquet ab obscaenis jam nunc sermonibus aurem,
   Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
   Asperitatis et invidiae corrector et irae,
   Recte facta refert, orientia tempora notis
   Instruit exemplis, inopem solatur et aegrum.
3. Die Dichter sind es, welche die Anrufung und Gunst der Götter vermitteln; v. 132—138:
   Castis cum pueris ignara puella mariti
   Disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset?
   Poscit opem chorus et praesentia numina sentit,
   Caelestes implorat aquas docta prece blandus,
   Avertit morbos, metuenda pericula pellit,
   Impetrat et pacem et locupletem frugibus annum.
   Carmine di superi placantur, carmine manes.

Ueber den hohen Nutzen der Dichtkunst kommt noch eine andere Stelle in Betracht II. Epist. 3. 396—401:

. . . . . Fuit haec sapientia quondam,
Publica privatis secernere, sacra profanis,
Concubitu prohibere vago, dare jura maritis,
Oppida moliri, leges incidere ligno.
Sic honor et nomen divinis vatibus atque
Carminibus venit

In diesen Worten giebt Horaz eine kurze Schilderung dessen, was die Poesie seit frühester Zeit zu erreichen gesucht und wirklich erreicht hat.

Mit der Lektüre inländischer Dichter begann Horaz gleichzeitig die griechischen zu studieren und vor allem aus dem schon damals für die Römer allgemeinen Bildungsquell, dem Homer, zu schöpfen. II. Epist. 2. 41—42:

Romae nutriri mihi contigit atque doceri,
Iratus Grajis quantum nocuisset Achilles.

Daß aber Horaz mit Homer nicht nur begann, sondern ihn auch wiederholt las und mit gesteigertem Nutzen und eigenem Urteil studierte, deuten mehrere Stellen an:

I. Sat. 10. 51—52: . . . . . Age, quaeso,
Tu nihil in magno doctus reprendis Homero?

II. Epist. 3. 73—74: Res gestae regumque ducumque et tristia bella
Quo scribi possent numero, monstravit Homerus.

II. Epist. 3. v. 359: Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.

Horaz aber gehörte keineswegs zu denen, welche in den Homerischen Gesängen gleichsam Anfang und Ende aller philosophischen Lehren erkannten, vielmehr empfahl er ihn bei seiner ganzen Vorstellungs- und Denkweise in späterer Zeit, in der es ihm um wahre Lebensweisheit zu tun war, als Begründer einer echten praktischen Lebensweisheit, indem aus ihm und dem Ganzen seiner Werke vor allem der Jüngling besser lerne, was Tugend und Weisheit fromme, als aus den Schulsystemen aller Philosophen. So I. Epist. 2. 1-4:

Trojani belli scriptorem, Maxime Lolli,
Dum tu declamas Romae, Praeneste relegi,
Qui, quid sit pulchrum, quid turpe, quid utile, quid non,
Planius ac melius Crysippo et Crantore dicit.

Die homerischen Gedichte erscheinen ihm wirklich als Muster von Charakteren der verschiedensten Art, weshalb er oft aus ihnen seine Beispiele wählt. I. Sat. 7. 15—16:

. . . duo si discordia vexet inertes
Aut si disparibus bellum incidat, ut Diomedi
Cum Lycio Glauco, . . .

ferner II. Sat. 5. I. Epist. 6. 63. I. Epist. 7. 40. seq. I. Epist. 15. 24.

Welche allgemeine Wahrheit er übrigens in der homerischen Charakterzeichnung anerkennt, geht auch daraus hervor, daß er sie den Dichtern und selbst den Dramatikern zur Nachahmung anempfielt, weil für jene schon ein günstiges Vorurteil und ihr Ansehen festgestellt sei. II. Epist. 3. 128—129:

Rectius Iliacum carmen deducis in actus,
Quam si proferres ignota indictaque primus. —

So lernte Horaz das Glück einer trefflichen Erziehung an sich selbst kennen und wie hohen Wert er darauf legte, bezeugt er an allen jenen Stellen, in denen er die Unterweisung als das Mittel preist, welche die Anlage zum Guten entwickeln und den Sturm der Leidenschaft zur Ruhe bringen kann. So I. Epist. 1. 39—40:

Nemo adeo ferus est, ut non mitescere possit,
Si modo culturae patientem commodet aurem.

Ein Gedanke, den Cicero in seinem Tuscul. II. 5 also wiedergiebt:

Cultura animi philosophia est.

Und frühzeitig, ehe noch das Böse den Keim des Guten überwuchert und erstickt, ist damit der Anfang zu machen, denn da ist das Herz noch weich und empfänglich, die Richtung die es da einmal nimmt, behält es gewöhnlich für's ganze Leben, wie ein Gefäß lange den Duft bewahrt, den es, als es neu war, zuerst angenommen. I. Epist. 2. 64—70:

Fingit equum tenera docilem cervice magister
Ire viam, qua monstret eques; venaticus, ex quo
Tempore cervinam pellem latravit in aula,
Militat in silvis catulus. Nunc adbibe puro
Pectore verba puer, nunc te melioribus offer.
Quo semel est imbuta recens servabit odorem
Testa diu.

Nachdem Horaz in der eben bezeichneten Weise in seiner Jugend einen festen Grund zu wahrhaft sittlicher Handlungsweise gelegt, begab er sich nach Athen, um, wie er mit eigenen Worten erklärt, nicht so sehr der Erkenntnis des Uebersinnlichen seine geistige Vertiefung zu widmen, als vielmehr Gerades vom Krummen, das heißt: das Recht vom Unrecht unterscheiden zu lernen. II. Epist. 2. 43—44:

Adjecere bonae paullo plus artis Athenae,
Scilicet ut possem curvo dignoscere rectum.

Auch mit griechischer Dichtkunst befaßte er sich daselbst.

I. Sat. 10. 31—32: Atque ego cum Graecos facerem, natus mare citra,
Versiculos.

Während nun Horaz in Athen vornehmlich durch das Studium der Philosophie einen festeren Grund legte für die Entwicklung jener sittlichen Ausbildung, wie sie sich fortan handelnd und dichtend in seinem Leben betätigt, bereitete sich in seinem Vaterlande eine gänzliche Umwäl-

zung der politischen Verhältnisse vor, die auch unsern Dichter von seinem Lieblingsorte abrief. Doch lassen wir ihn selbst reden.

II. Epist. 2. 46—50: Dura sed emovere loco me tempora grato,
Civilisque rudem belli tulit aestus in arma
Caesaris Augusti non responsura lacertis.
Unde simul primum me dimisere Philippi,
Decisis humilem pennis inopemque paterni
Et laris et fundi . . .

Im Folgenden wollen wir noch in Kürze jene Momente aus Horazens Leben zusammenstellen, die in erster Reihe berufen waren auf seine philosophische Anschauung und seine Auffassung der menschlichen Verhältnisse entscheidenden Einfluß zu üben. Wenn wir bedenken, daß Horaz im jugendlichen Feuer für die Idee der Freiheit, der Republik sich aus ganzem Herzen anschloß; wenn wir bedenken, daß er mitten in den Strudel des Kampfes fortgerissen wurde, der über Sein oder Nichtsein der Freiheit im römischen Staate entscheiden sollte; wenn wir bedenken, daß seine Partei vollständig unterlag und seine Hoffnungen für die Zukunft ein frühzeitiges Grab fanden, er selbst aber der Willkür eines hochmüthigen Siegers preisgegeben, seines Amtes und seines, wenn auch nur kleinen, Erbgutes beraubt, dabei von einer Welt umgeben war, die in sittlicher Fäulnis alle Bande der Gesellschaft löste und ihrem unvermeidlichen Untergange mit Sturmschritten entgegeneilte: wenn wir Alles dieses bedenken, so werden wir uns wol der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß diese traurigen Erfahrungen auf seine sittliche Denk- und Handlungsweise, auf die Stärkung seines männlichen Charakters überhaupt nicht ohne wesentlichen und dauernden Einfluß geblieben sind.

Horaz rechnete gar bald mit den tatsächlichen Verhältnissen, trug den ohne sein Verschulden geschaffenen staatlichen Zustand mit philosophischem Gleichmut und söhnte sich nach und nach mit der Gegenwart aus, da er wol zu würdigen wußte, was Augustus zur Herstellung geordneter Verhältnisse im Staate, zur Förderung von Zucht und Ordnung tat.

So bildete sich bei Horaz im Gegensatz zu der unstät schwankenden und nur den Lüsten und Leidenschaften folgenden Mehrzahl seiner Zeitgenossen, unter welchen er sich nur wenigen Gleichgesinnten näher anschloß, ein bestimmter Charakter heraus, der sich zwar den Einflüssen seiner Zeit und den Schwächen seines Jahrhundertes nicht ganz entziehen konnte, aber um so ehrenhafter war und für alle Zeit bleiben wird, da derselbe auf festen Grundlagen und ethischen Principien beruhte, welche sorgfältige Erziehung, philosophische Bildung, eigene Lebenserfahrung, denkende Abstraction und kräftiger durch das Studium der Griechen hindurchgegangener und dadurch veredelter Römersinn ihm gewonnen hatte.

II.

Daß unser Dichter oft und fleißig (II. Epist. 3. 412—413
Qui studet optatam cursu contingere metam,
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit) über die wichtigsten Fragen des Lebens nachgedacht, bezeugt er uns in allen jenen Stellen, in denen er den Gedanken ausspricht, er müsse sich mit der wahren Weise des Lebens ganz vertraut zu machen und diese in sich zur lebendigsten Wirksamkeit zu bringen suchen. Hieher zälen die Citate: II. Sat. 6. 71—76:

Sermo oritur, non de villis domibusve alienis,
Nec, male necne Lepos saltet; *sed, quod magis ad nos*
Pertinet et nescire malum est, agitamus, utrumne
Divitiis homines an sint *virtute* beati;
Quidve ad *amicitias*, usus *rectumne*, trahat nos;
Et quae sit *natura boni summumque quid ejus.*

I. Sat. 4. 130—139; ferner I. Epist. 1. 10—12:

Nunc itaque et versus et cetera ludicra pono;
Quid verum atque decens, curo et rogo et omnis in hoc sum;
Condo et compono quae mox depromere possim.

II. Epist. 2. 141—145:

Nimirum sapere est abiectis utile nugis
Et tempestivum pueris concedere ludum,
Ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis,
Sed verae numerosque modosque ediscere vitae.
Quocirca mecum loquor haec tacitusque recordor.

I. Epist. 1. 47—48:

Ne cures ea, quae stulte miraris et optas,
Discere et audire et meliori credere non vis?

I. Sat. 6. 122—123: . . . . . . lecto
Aut scripto quod me tacitum juvet

I. Epist. 4. 5: Curantem quidquid dignum sapiente bonoque est?

II. Epist. 2. 211—216, besonders v. 213:

Vivere si recte nescis, decede peritis.

I. Epist. 18. 96—103:

Inter cuncta leges et percontabere doctos,
Qua *ratione queas traducere leniter aevum*,
Num te semper inops agitet vexetque *cupido*,
Num pavor et rerum mediocriter *utilium spes*,
Virtutem doctrina paret naturane donet
Quid minuat curas, quid te tibi reddat amicum,
Quid pure tranquillet, honos an dulce lucellum,
An secretum iter et fallentis sermita vitae.

I. **Epist.** 1. 28—40, aus denen wir hervorheben die Verse 33—40
Fervet *avaritia* miseroque cupidine pectus:
Sunt *verba et voces*, quibus hunc lenire dolorem
Possis et *magnam morbi deponere partem.*
Laudis amore tumes: sunt *certa piacula*, quae te
Ter pure lecto poterunt recreare libello.
Invidus, iracundus, iners, vinosus, amator,
Nemo adeo ferus est, ut non mitescere possit,
Si modo culturae patientem commodet aurem.

III. Od. 24. 51—54: Eradenda cupidinis
Pravi sunt elementa, et tenerae nimis
Mentes asperioribus
Formandae studiis.

I. Sat. 3. 34—37: .... denique *te ipsum*
Concute, num qua tibi vitiorum inseverit olim
Natura aut etiam consuetudo mala; namque
Neglectis urenda filix innascitur agris.

IV. Od. 4. 33—36: Doctrina sed vim promovet insitam,
Rectique cultus pectora roborant;
Utcunque defecere mores,
Dedecorant bene nata culpae.

I. Sat. 2. 111—113: Nonne, cupidinibus statuat natura modum que
Quid latura, sibi quid sit dolitura negatum,
Quaerere plus prodest et *inane abscindere soldo?*

I. Sat. 3. 25—28: Cum tua pervideas oculis mala lippus inunct
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum,
Quam aut aquila aut serpens Epidaurius. At tibi contra
Evenit, inquirant vitia ut tua rursus et illi.

I. Epist. 16. 21—24: Neu, si te populus sanum recteque valent
Dictitet, occultam febrem sub tempus edendi
Dissimules, donec manibus tremor incidat unctis.
Stultorum incurata pudor malus ulcera celat.

II Od. 2. 13—16: Crescit indulgens sibi dirus hydrops,
Nec sitim pellit, nisi *causa morbi*
Fugerit venis et aquosus albo
Corpore languor.

I. Epist. 2. 54: Sincerum est nisi vas, quodcunque infundis aces

I. Epist. 12. 15—19; II. Epist. 3. v. 312—315:
Qui dedicit, patriae quid debeat et quid amicis,
Quo sit amore parens, quo frater amandus et hospes,
Quod sit conscripti, quod judicis officium, quae
Partes in bellum missi ducis.

I. Epist. 1. 23 - 27: Sic mihi tarda fluunt ingrataque tempora, quae spem
Consiliumque morantur agendi graviter id, quod
Aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque,
Aeque neglectum pueris senibusque nocebit.
Restat, ut his ego me ipse regam solerque elementis.

I. Epist. 2. Die Verse 32 und 33, der Vers 36 und Vers 40—43:
Ut jugulent homines, surgunt de nocte latrones:
Ut te ipsum serves, non expergisceris?
Intendes animum studiis et rebus honestis.
Dimidium facti, qui coepit, habet: *sapere aude;*
Incipe. Qui recte vivendi prorogat horam,
Rusticus exspectat, dum defluat amnis; at ille
Labitur et labetur in omne volubilis aevum.

I. Epist. 3. 25—29: .... Quodsi
Frigida curarum fomenta relinquere posses,
Quo te caelestis sapientia duceret, ires.
Hoc opus, hoc studium parvi properemus et ampli,
Si patriae volumus, si nobis vivere cari.

II. Sat. 4. 93—95: ...... at mihi cura
Non mediocris inest, *fontes ut adire remotos*
Atque haurire queam vitae praecepta beatae.

I. Sat. 9. 54—56: .... „Velis tantummodo: quae tua virtus,
„Expugnabis; et est qui vinci possit, eoque
„Difficiles aditus primos habet."

Wir sehen aus diesen Aussprüchen unseres Dichters zur Genüge, daß seine sittliche Vervollkommnung für ihn der Gegenstand lebhaftester Sorge war. Fragen von weitgreifender Bedeutung wirft er sich auf, fragt sich, was zum wahren Glücke auf Erden in erster Reihe Not tut, worin das Wesen des Guten liege, und was das höchste Gut auf Erden sei: die Tugend oder der Genuß.

Durch diese geistige Vertiefung in die wichtigsten Interessen des menschlichen Lebens will er erlernen, was er II. Epist. 2. 144 in die Worte faßt: *verae numerosque modosque ediscere vitae* oder genauer bezeichnet in II. Sat. 6. 74—75:

Utrumne .... divitiis homines an sint virtute beati?

III.

Einzig und allein das, was den Menschen glücklich machen und glücklich erhalten kann, bezeichnet der Dichter I. Epist. 6. 1—2:

Nil admirari prope res est una, Numici,
Solaque, quae possit facere et servare beatum.

Bei dem Anstaunen irdischer Güter bleibt der Mensch nach Horazens Meinung nicht stehen; gar bald übergeht dasselbe in den lebhaften

Wunsch, später in das heftige Verlangen nach dem Besitz dieser Güter — ein Streben, das die Ruhe und Zufriedenheit des Gemütes raubt, da es einerseits die Begierde nach dem Besitz und anderseits nach erlangtem Besitz die Furcht vor dem Verluste desselben in uns wachruft, — Gefühle, welche die wahre Glückseligkeit des Menschen naturnotwendig untergraben müssen. In diesem Sinne werden die Begriffe *admirari*, *optare* und *expetere* vom Dichter verbunden, das admirari als das Vorangehende, das optare und expetere als das daraus Folgende hingestellt, wie I. Epist. 1. 47: Ne cures ea, quae stulte miraris et optas. In ähnlicher Weise verbindet Cicero I. Offic. 20. § 66 diese Ausdrücke, wo die animi fortitudo also bezeichnet wird: nihil hominem nisi quod honestum decorumque sit, aut *admirari* aut *optare* aut expetere oportere. Horaz motivirt in der oben angeführten Epistel die Wahrheit dieses Satzes von verschiedenen Seiten. Er führt erstens wunderbare Himmelserscheinungen an, welche die Menschen ohne Furcht betrachten v. 3—5: Hunc solem et stellas et decedentia certis

Tempora momentis sunt qui formidine nulla

Imbuti spectent:; übergeht dann zu verschiedenen Gegenständen der Natur v. 5—6: . . . quid censes munera terrae

Quid maris extremos Arabes ditantis et Indos, und schließt endlich mit Vorkommnissen aus dem gewöhnlichen Leben, die bei unrichtiger Würdigung leidenschaftliche Begierden hervorrufen; v. 7—8:

Ludicra quid plausus et amici dona Quiritis,
Quo spectanda modo, quo sensu credis et ore?

Schon das heftige Verlangen nach diesen Gütern und noch mehr die Furcht vor dem Verlust der erlangten Güter wird die klare Einsicht trüben und den Menschen unglücklich machen; daher fährt der Dichter in seiner Begründung also fort v. 9—11:

Qui timet his adversa, fere miratur eodem
Quo cupiens pacto; pavor est utrobique molestus;
Improvisa simul species exterret utrumque.

Lassen wir uns demnach von einer unerwarteten Erscheinung (improvisa species), die wir vorher nicht nach ihrem wahren Werte geprüft, zu dem Verlangen nach derselben verleiten, so tritt allmälig der Zustand des Gemütes ein, den Horaz durch *pavor* und torpere bezeichnet in den Versen 12—14: Gaudeat an doleat, cupiat metuatne, quid ad rem,

Si, quidquid vidit melius pejusve sua spe,
Defixis oculis animoque et corpore torpet?

Im Einklange dazu steht, was der Dichter in I. Epist. 16. 65—66 sagt:

. . . nam qui *cupiet*, *metuet* quoque; porro
Qui metuens vivet, *liber* mihi non erit unquam.

II. Od. 16. 15—16: Nec leves somnos *timor* aut *cupido*
Sordidus aufert.

Aber nicht nur von dem Streben nach äußeren Gütern ist jede Leidenschaftlichkeit ferne zu halten: auch die Tugend soll nicht mit einem Eifer angestrebt werden, der Unruhe mit sich bringt, v. 15—16:

Insani sapiens nomen ferat, aequus iniqui,
Ultra quam satis est virtutem si petat ipsam.

So glauben wir, könne man das *nil admirari* als den Kern aller praktischen Lebensweisheit des Dichters betrachten. Bei dieser Ueberzeugung kann Horaz sehr wol von sich sagen I. Epist. 1. 19:

Et mihi res, non me rebus subjungere conor.

Das *nil admirari* ist also für unsern Dichter das, was einzig und allein glücklich machen und erhalten kann, mit einem Worte, die Tugend des Menschen. Im Einklange dazu stehen die Worte, die wir lesen in I. Epist. 6. 29—31: .... Vis recte vivere: — quis non? —

Si virtus hoc una potest dare, fortis omissis
Hoc age deliciis.

Wenn wir diese Worte mit der Erörterung, die wir über den Eingang der 6. Epistel des I. Buches angestellt haben, zusammenhalten, so spricht der Dichter seine Ueberzeugung dahin aus: Jeder, der glücklich und zufrieden leben will, muß auch die Mittel zu diesem Ziele wollen. Diese Mittel bietet das *nil admirari*, das gehörig im Auge behalten, uns über alle Versuchungen und Lockungen von Außen zum siegreichen Durchbruche verhelfen wird.

Dieses *recte vivere* bedeutet, wie H. Stephanus in Schediasm. I. 9 erklärt: *vivere convenienter virtuti, quae facit, ut beate vivamus.* In diesem Sinne finden wir das recte vivere bei Horaz reichlich in Anwendung gebracht. I. Epist. 2. 41 seq.:

Incipe. Qui *recte vivendi* prorogat horam ...

I. Epist. 8. 3—4, wo Horaz über seine Wandelbarkeit klagt:

Si quaeret quid agam, dic multa et pulchra minantem
vivere nec recte nec suaviter.

I. Epist. 16. 17: Tu *recte vivis*, si curas esse, quod audis und
v. 20: neve putes alium sapiente bonoque beatum.

II. Epist. 2. 213: *vivere si recte* nescis, decede peritis.

Als ersten Grundsatz des *recte vivere* und offenbar seine eigene Lebensmaxime stellt Horaz im I. Buche der 18. Epistel, in der er seinen jungen Freund Lollius mahnt, um sich die Gunst und Freundschaft eines hohen Gönners zu erwerben, dürfe man weder das Wesen eines gemeinen Kriechers annehmen, noch in den entgegengesetzten Fehler verfallen, nämlich in verletzende Rauhheit — als ersten Grundsatz dieses recte vivere stellt er im Vers 9 auf:

Virtus est medium vitiorum et utrimque reductum.

Daß es unserem Dichter mit dieser Aussage vollkommen Ernst ist, beweisen die Worte einer schon angeführten Stelle I. Epist. 6. 15—16:

Insani sapiens nomen ferat, aequus iniqui,
Ultra quam satis est virtutem si petat ipsam.

Also auch in dem Streben nach den edelsten Gütern muß das rechte Maß eingehalten werden, wie dies der Dichter fordert in I. Sat. 1. v. 106—107: *Est modus in rebus*, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit *consistere rectum*.

Dieses Streben selbst nach den edelsten Gütern darf nie in Leidenschaftlichkeit ausarten, bei der die ruhige Fassung des Gemütes verloren geht I. Epist. 2. 70—71: Quodsi cessas aut strenuus anteis,
Nec tardum opperior nec praecedentibus insto.

Durch diese Worte, die dem Wettrennen entlehnt sind, bezeichnet der Dichter das regelmäßige Fortschreiten, weit entfernt von Hast und Ueberstürzung, als dasjenige, welches um so sicherer zum ersehnten Ziele führt, je besonnener und überlegter es sich geltend macht.

Es ist ein feststehender Grundsatz Horazens, der immer und immer wiederkehrt, überall das rechte Maß zu halten, wonach er auch die Tugend selbst als die rechte Mitte zwischen zwei fehlerhaften Extremen betrachtet. II. Epist. 2. 203—204:
„Viribus, ingenio, specie, virtute, loco, re
Extremi primorum, extremis usque priores.“

II. Od. 10. 5—8: Auream quisquis mediocritatem
Diligit tutus, caret obsoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

Der Fehler liegt immer im Extrem und dieses zu meiden, ist schon virtus.
I. Epist. 1. 41—42: Virtus est vitium fugere et sapientia prima
Stultitia caruisse.

Hoch über seine Mitmenschen erhebt die Tugend den Menschen. Die Thoren jedoch vermögen zu dieser Höhe nicht emporzusteigen; denn in ihrem Streben nach Lebensgenuß verfallen sie aus Mangel an besonnener Einsicht in Extreme. I. Sat. 2. 24:
Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt.

Sie wissen nicht die rechte Mitte zwischen den fehlerhaften Extremen zu halten I. Sat. 2. 28: *Nil medium est* und machen sich dadurch, daß sie das rechte naturgemäße Maß verfehlen, unglücklich. Denselben Gedanken spricht der Dichter aus in II. Sat. 2. v. 54—55:
. . . Frustra vitium vitaveris illud,
Si te alio pravum detorseris . . .

Die Thorheiten im Mangel des Maßhaltens, welche nach beiden Seiten hin in Extreme ausschweifen, beleuchtet der Dichter in einer Anzahl seiner Satiren. So zeichnet Horaz in I. Sat. 2. einen Thoren, der bis zum Uebermaß freigebig ist an Unwürdige und stellt diesem einen Knauser gegenüber, der selbst den Bitten seiner Freunde hartherzig das Ohr verschließt. Ein

zweites Paar ist so beschaffen, daß der eine, um nicht ein Geizhals zu heißen, ein Schlemmer wird; der andere, um nicht den Namen eines Wüstlings auf sich zu laden, mit seinem Habe den schmählichsten Wucher treibt und selbst Not leidet. Ferner erörtert der Dichter in I. Sat 1. die Extreme im Sammeln und Benützen der Reichtümer, besonders in den Versen 101—107:

„Quid mi igitur suades? Ut vivam Maenius aut sic
„Ut Nomentanus.“ Pergis pugnantia secum
Frontibus adversis componere? Non ego, avarum
Cum veto te fieri, vappam jubeo ac nebulonem.
Est inter Tanain quiddam socerumque Viselli.
Est modus in rebus...

In II. Sat. 2. werden die Thorheiten in Bezug auf die Leibespflege und die Freuden der Tafel einer ausführlichen Auseinandersetzung unterzogen. Sehr schön beleuchtet die in Rede stehende Thorheit der schlichte Landmann Ofellus, der seine Betrachtung mit den Worten schließt in den Versen 65—66: Mundus erit, qua non offendat sordibus, atque
In neutram partem cultus miser.

Durch dieses Hin- und Herschwanken zwischen entgegengesetzten Wünschen und Bestrebungen gerät der Mensch mit sich selbst in den ärgsten Widerspruch, den Horaz trefflich charakterisirt in den Worten I. Epist. 1. 97—101:

. . . quid, mea cum pugnat sententia secum,
Quod petiit spernit, repetit quod nuper omisit,
Aestuat et vitae disconvenit ordine toto,
Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis?

Aus diesem Widerspruch erklärt sich die große Wandelbarkeit und Veränderlichkeit in den Anschauungen und Bestrebungen der Menschen, die der Dichter an vielen Stellen kennzeichnet. I. Sat. 2. 108:

Transvolat in medio posita et fugientia captat.

I. Sat. 1. 108—112: Illuc, unde abii, redeo: nemo, ut avarus
Se probet ac potius laudet diversa sequentes.

In derselben Satire v. 15—19: .... Si quis Deus „En ego“ dicat
„Jam faciam quod voltis; eris tu, qui modo miles,
„Mercator: tu, consultus modo, rusticus: hinc vos,
„Vos hinc mutatis discedite partibus. Eja!
„Quid statis?“ nolint. Atqui licet esse beatis.

I. Epist. 1. 76—94, woraus wir nur einige Verse hervorheben:

. . . . . . Nam quid sequar aut quem?
Pars hominum gestit conducere publica; sunt qui
Crustis et pomis viduas venentur avaras
Excipiantque senes, quos in vivaria mittant:
Multis occulto crescit res fenore. Verum
Esto aliis alios rebus studiisque teneri:
Idem eadem possunt horam durare probantes?

Besonders trefflich zeichnet der Dichter den innern Widerspruch in I. Epist. 8. 3—12: Vivere nec recte, nec suaviter...
v. 7: Quia mente minus validus quam corpore toto
v. 8: Nil audire velim, nil discere, quod levet aegrum.
v. 11-12: Quae nocuere sequar, fugiam quae profore credam;
Romae Tibur amem ventosus, Tibure Romam.

II. Sat. 7. v. 92—94:
.... „Liber, liber sum“ dic age! Non quis;
Urguet enim dominus mentem non lenis et acres
Subjectat lasso stimulos versatque negantem.

Und in derselben Satire v. 111—115:
... teque ipsum vitas fugitivus et erro,
Jam vino quaerens jam sommo fallere curam,
Frustra: nam comes atra premit sequiturque fugacem.

I. Epist. 1. 70—75: Quodsi me populus Romanus forte roget, cur
Non ut porticibus sic judiciis fruar isdem,
Nec sequar aut fugiam quae diligit ipse vel odit:
Olim quod volpes aegroto cauta leoni
Respondit, referam: „Quia me vestigia terrent,
„Omnia te adversum spectantia, nulla retrorsum.“

So kommt es denn, daß wir selten einen Menschen finden, sagt Horaz, der sich dahin äußerte, er habe ein glückliches Leben geführt und der zufrieden mit der verlebten Zeit, wie ein gesättigter Gast befriedigt, das Leben verließe. I. Sat. 1. 117—119:
Inde fit, ut raro, qui se vixisse beatum
Dicat et exacto contentus tempore vita
Cedat uti conviva satur, reperire queamus.

Den Grund dieser Seelenstimmung bezeichnet Horaz näher in I. Epist. 11. 13: In culpa est animus, qui se non effugit unquam.

Um aber die Mittelstraße zwischen zu viel und zu wenig zu finden, müssen wir nicht nur auf die Stimme der Vernunft, sondern auch auf die der Natur hören, indem wir die uns von ihr gezogenen Grenzen innehalten, nur ihre Forderungen in Betreff unserer Neigungen befriedigen, nicht aber Bedürfnisse, die der Natur zuwiderlaufend in falscher verkehrter Bildung, in einer Ueberfeinerung und in einem Ueberreiz wurzeln, uns angewöhnen, die nur ausschweifende Sittenlosigkeit im Gefolge haben können.

I. Sat. 2. 73—77: At quanto meliora monet pugnantiaque istis
Dives opis natura suae, tu si modo recte
Dispensare velis ac non fugienda petendis
Immiscere. Tuo vitio rerumne labores,
Nil referre putas?

I. Sat. 2. 111—113:

Nonne, cupidinibus *statuat natura modum quem*,
Quid latura, sibi quid sit dolitura negatum,
Quaerere plus prodest et inane abscindere soldo?

Der hier ausgesprochene Gedanke wird erst vollständig erfaßt, wenn man andere Stellen vergleicht, in denen das *intra naturae fines vivere* oder *vivere naturae convenienter* besonders betont wird. I. Sat. 1. 49—50:

. . . Vel dic, quid referat *intra*
Naturae fines viventi, jugera centum an
Mille aret?

I. Epist. 10. 12: *Vivere naturae si convenienter* oportet

Zu diesem Ende muß der Mensch seine Leidenschaften zügeln.

IV.

Unter den Leidenschaften, die den Menschen ganz besonders auf Irrwege lenken, ihn den heftigsten Stürmen preisgeben und seine moralische Kraft vollständig brechen — zählen Geiz und Habsucht — Laster , die zu Horazens Zeit ungewöhnliche Dimensionen angenommen. Es ist also wol gerechtfertigt, wenn der Dichter mit allen Waffen seines reichen Geistes diese Laster, die mehr noch, als andere, den Menschen ganz und gar von der Außenwelt abhängig machen, bekämpft. Und wenn der Dichter in zahlreichen Stellen immer und immer wieder zur Bekämpfung der avaritia zurückkehrt und zum Kampfe gegen dieselbe mit aller Entschiedenheit, deren er fähig ist, laut seine Stimme erhebt, so erkennen wir aus diesem konstanten Verhalten einmal seine eigenste innere Ueberzeugung, sowie andererseits, daß in diesem Laster die Quelle jener sittlichen Verkommenheit zu suchen sei, die alle Schichten der römischen Gesellschaft durchdringt. Niemand wol, spricht der Dichter, ist frei von Leidenschaften, so daß jeder den Kampf wagen muß, unverzüglich wagen muß, weil jeder Aufschub dem drohenden Laster neue Nahrung zuführt. Daher ruft der Dichter I. Epist. 2. 40—43: Dimidium facti, qui coepit, habet: sapere aude;

Incipe. Qui recte vivendi prorogat horam,
Rusticus exspectat, dum defluat amnis; at ille
Labitur et labetur in omne volubilis aevum.

Und daß der Dichter gegen das Laster in Schranken tritt, spricht er aus in Epod. 6. 11: . . . in malos asperrimus

Parata tollo cornua.

Im Folgenden wollen wir die zahlreichen Stellen zusammentragen, in denen der Dichter die Leidenschaften bespricht, zum Kampfe gegen dieselben auffordert und von Habsucht eindringlichst abmahnt. I. Epist. 1. 33—35: Fervet avaritia miseroque cupidine pectus:

Sunt verba et voces, quibus hunc lenire dolorem
Possis et magnam morbi deponere partem.

Das beste Mittel gegen die Krankheit der Habsucht und des Lasters überhaupt ist die Lebensphilosophie.

II. Sat. 3, v. 121: Maxima pars hominum morbo jactatur eodem.
I. Sat. 4. 25—26: . . . Quemvis media erue turba
Aut ab avaritia aut misera ambitione laborat.
I. Sat. 6. 68—70: Si neque avaritiam neque sordes aut mala lustra
Objiciet vere quisquam mihi, purus et insons —
Ut me collaudem — si et vivo carus amicis.
II. Sat. 2. 53 — 62 eine schon angeführte Stelle gegen schmutzigen Cynismus und gegen Knauserei gerichtet.
II. Sat. 4. 82 — 100, besonders von v. 92 angefangen
. . . Quoad vixit, credidit ingens
Pauperiem vitium et cavit nihil acrius, ut, si
Forte minus locuples uno quadrante perisset,
Ipse videretur sibi nequior: omnis enim res,
Virtus, fama, decus, divina humanaque pulchris
Divitiis parent; quas qui construxerit, ille
Clarus erit, fortis, justus. — Sapiens ne? — Etiam, et rex
Et quidquid volet.
I. Epist. 1. 65—66: . . . . Rem facias, rem,
Si possis, recte, si non, quocunque modo rem.
I. Epist. 16. 57—65:
Vir bonus, omne forum quem spectat et omne tribunal,
Quandocunque deos vel porco vel bove placat,
„Jane pater“ clare, clare cum dixit „Apollo“
Labra movet metuens audiri: „Pulchra Laverna,
„Da mihi fallere, da justo sanctoque videri,
„Noctem peccatis et fraudibus objice nubem.“
Hieher ist auch die 2. Ode des II. Buches zu rechnen, besonders Strophe 3:
Latius regnes avidum domando
Spiritum, quam si Libyam remotis
Gadibus jungas et uterque Poenus
Serviat uni:
(Virtus): regnum et diadema tutum
Deferens uni propriamque laurum,
Quisquis ingentes oculo irretorto
Spectat acervos
I. Od. 18. 10—11: Cum fas atque nefas exiguo fine libidinum
Discernunt avidi.
III. Od. 16. 9—18: Aurum per medios ire satellites
Et perrumpere amat saxa potentius
Ictu fulmineo: concidit auguris
Argivi domus, ob lucrum

Demersa exitio; diffidit urbium
Portas vir Macedo et subruit aemulos
Reges muneribus; munera navium
Saevos illaqueant duces.
Crescentem sequitur cura pecuniam,
Majorumque fames.

Epist. 1. 53—59: „O cives, cives, quaerenda pecunia primum est;
„Virtus post nummos!“ haec Janus summus ab imo
Prodocet, haec recinunt juvenes dictata senesque,
Laevo suspensi loculos tabulamque lacerto.
Est animus tibi, sunt mores et lingua fidesque,
Sed quadringentis sex septem milia desunt:
Plebs eris.

In der 24. Ode des III. Buches behandelt Horaz diesen Gegen-
and ausführlicher, in den Versen 31—34 sagt er:
Virtutem incolumem odimus,
Sublatam ex oculis quaerimus, invidi.
Quid tristes queremoniae,
Si non supplicio culpa reciditur.

n den Versen 42—44: Magnum pauperies opprobrium jubet
Quidvis et facere et pati,
Virtutisque viam deserit arduae?

47—54: Vel nos in mare proximum
Gemmas et lapides aurum et inutile,
Summi materiem mali
Mittamus, scelerum si bene poenitet:
Eradenda cupidinis
Pravi sunt elementa, et tenerae nimis
Mentes asperioribus
Formandae studiis.

59 bis Ende: Cum perjura patris fides
Consortem socium fallat et hospites,
Indignoque pecuniam
Heredi properet. Scilicet improbae
Crescunt divitiae: tamen
Curtae nescio quid semper abest rei.

I. Od. 3. 49—52: Aurum irrepertum et sic melius situm,
Cum terra celat, spernere fortior
Quam cogere, humanos in usus
Omne sacrum rapiente dextra.

I. Od. 6. 45—48: Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Das beste Mittel gegen die Krankheit der Habsucht und des Lasters überhaupt ist die Lebensphilosophie.

II. Sat. 3, v. 121: Maxima pars hominum morbo jactatur eodem.

I. Sat. 4. 25—26: . . . Quemvis media erue turba
Aut ab avaritia aut misera ambitione laborat.

I. Sat. 6. 68—70: Si neque avaritiam neque sordes aut mala lustra
Objiciet vere quisquam mihi, purus et insons —
Ut me collaudem — si et vivo carus amicis.

II. Sat. 2. 53 — 62 eine schon angeführte Stelle gegen schmutzigen Cynismus und gegen Knauserei gerichtet.

II. Sat. 4. 82 — 100, besonders von v. 92 angefangen
. . . Quoad vixit, credidit ingens
Pauperiem vitium et cavit nihil acrius, ut, si
Forte minus locuples uno quadrante perisset,
Ipse videretur sibi nequior: omnis enim res,
Virtus, fama, decus, divina humanaque pulchris
Divitiis parent; quas qui construxerit, ille
Clarus erit, fortis, justus. — Sapiens ne? — Etiam, et rex
Et quidquid volet.

I. Epist. 1. 65—66: . . . . Rem facias, rem,
Si possis, recte, si non, quocunque modo rem.

I. Epist. 16. 57—65:
Vir bonus, omne forum quem spectat et omne tribunal,
Quandocunque deos vel porco vel bove placat,
„Jane pater" clare, clare cum dixit „Apollo"
Labra movet metuens audiri: „Pulchra Laverna,
„Da mihi fallere, da justo sanctoque videri,
„Noctem peccatis et fraudibus objice nubem."

Hieher ist auch die 2. Ode des II. Buches zu rechnen, besonders Strophe 3:
Latius regnes avidum domando
Spiritum, quam si Libyam remotis
Gadibus jungas et uterque Poenus
Serviat uni:
(Virtus): regnum et diadema tutum
Deferens uni propriamque laurum,
Quisquis ingentes oculo irretorto
Spectat acervos

I. Od. 18. 10—11: Cum fas atque nefas exiguo fine libidinum
Discernunt avidi.

III. Od. 16. 9—18: Aurum per medios ire satellites
Et perrumpere amat saxa potentius
Ictu fulmineo: concidit auguris
Argivi domus, ob lucrum

Demersa exitio; diffidit urbium
Portas vir Macedo et subruit aemulos
Reges muneribus; munera navium
Saevos illaqueant duces.
Crescentem sequitur cura pecuniam,
Majorumque fames.

. Epist. 1. 53—59: „O cives, cives, quaerenda pecunia primum est;
„Virtus post nummos!“ haec Janus summus ab imo
Prodocet, haec recinunt juvenes dictata senesque,
Laevo suspensi loculos tabulamque lacerto.
Est animus tibi, sunt mores et lingua fidesque,
Sed quadringentis sex septem milia desunt:
Plebs eris.

In der 24. Ode des III. Buches behandelt Horaz diesen Gegenstand ausführlicher, in den Versen 31—34 sagt er:

Virtutem incolumem odimus,
Sublatam ex oculis quaerimus, invidi.
Quid tristes queremoniae,
Si non supplicio culpa reciditur.

in den Versen 42—44: Magnum pauperies opprobrium jubet
Quidvis et facere et pati,
Virtutisque viam deserit arduae?

. 47—54: Vel nos in mare proximum
Gemmas et lapides aurum et inutile,
Summi materiem mali
Mittamus, scelerum si bene poenitet:
Eradenda cupidinis
Pravi sunt elementa, et tenerae nimis
Mentes asperioribus
Formandae studiis.

r. 59 bis Ende: Cum perjura patris fides
Consortem socium fallat et hospites,
Indignoque pecuniam
Heredi properet. Scilicet improbae
Crescunt divitiae: tamen
Curtae nescio quid semper abest rei.

II. Od. 3. 49—52: Aurum irrepertum et sic melius situm,
Cum terra celat, spernere fortior
Quam cogere, humanos in usus
Omne sacrum rapiente dextra.

II. Od. 6. 45—48: Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

I. Od. 3. 25—26: Audax omnia perpeti
Gens humana ruit per vetitum nefas.
v. 37—40: Nil mortalibus ardui est:
Coelum ipsum petimus stultitia, neque
Per nostrum patimur scelus
Iracunda Jovem ponere fulmina.
I. Od. 35. 34—37: . . . . Quid nos dura refugimus
Aetas? quid intactum nefasti
Liquimus? Unde manum juventus
Metu deorum continuit?
II. Sat. 6. 8—12, ferner I. Epist. 1. 42—48:
. . . . Vides, quae maxima credis
Esse mala, exiguum censum turpemque repulsam,
Quanto devites animi capitisque labore;
Impiger extremos curris mercator ad Indos
Per mare, pauperiem fugiens, per saxa, per ignes.

In I. Epist. 2. 54—63 zeigt der Dichter, daß nur ein reines Herz Genuß haben kann; denn die Leidenschaften quälen uns ohne Unterlaß und lassen uns nicht zum ruhigen Genusse kommen.

v. 54—57: Sincerum est nisi vas, quodcunque infundis acescit.
Sperne voluptates, nocet emta dolore voluptas.
Semper avarus eget: certum voto pete finem,
Invidus alterius macrescit rebus opimis.
v. 62—63: *Ira furor brevis est: animum rege;* qui nisi paret,
Imperat: *hunc frenis, hunc tu compesce catena.*
Epod. 7. 13—18: Furorne caecos an rapit vis acrior,
An culpa? responsum date!
Tacent et albus ora pallor inficit
Mentesque perculsae stupent.
Sic est: acerba fata Romanos agunt
Scelusque fraternae necis.
I. Epist. 2. 15—16: Seditione, dolis, scelere atque libidine et ira
Iliacos intra muros peccatur et extra.

ferner I. Epist. 16. 54. — Epod. 7. 1. — II. Sat. 7. 74—75. — I. Epist. 5. 8—9 und 12—14. — I. Epist. 6. 17—23. — I. Epist. 6. 32—40. — III. Od. 1. 33—37:

Contracta pisces aequora sentiunt
Jactis in altum molibus; huc frequens
Caementa demittit redemtor
Cum famulis dominusque terrae
Fastidiosus: sed Timor et Minae
Scandunt eodem quo dominus, neque
Decedit aerata triremi et
Post equitem sedet atra Cura.

II. Od. 15. 1—7: Jam pauca aratro jugera regiae
Moles relinquent, undique latius
Extenta visentur Lucrino
Stagna lacu, platanusque caelebs
Evincet ulmos . . —
I. Epist. 12. 4—6. — II. Epist. 3. 330—332. — I. Od. 35. 25—28. — I. Epist. 16. 67—68:
Perdidit arma, locum virtutis deseruit, qui
Semper in augenda festinat et obruitur re.
II. Sat. 7. 6—8.

Aus den zahlreich angeführten Stellen leuchtet Horazens Ueberzeugung klar und bestimmt hervor, nämlich: daß die Unzufriedenheit der meisten Menschen mit ihrem Loose ihren Grund in der schrankenlosen Hab- und Gewinnsucht derselben hat; denn der einmal von diesem Laster Ergriffene findet im Anhäufen von Reichtümern nie eine Grenze, wie auch Ovid in Fast. I. 211 . . diese Unersättlichkeit zeichnet:
Creverunt et opes et opum furiosa Cupido
Et cum possideant plurima, plura volunt.
Sic quibus intumuit suffusa venter ab unda,
Quo plus sunt potae, plus sitiuntur aquae.
Die Art und Weise, wie Horaz seine Ueberzeugung in den angezeigten Stellen ausspricht, ist in vielen Stücken sehr beachtenswert. Nicht mit Ungestüm und Heftigkeit, wie man erwarten könnte, greift der Dichter das Laster an, nicht ein Lehrgebäude von moralischen Grundsätzen führt er vor unsern Augen auf, sondern nur das Eine schwebt seinem Geiste in voller Klarheit vor, daß eine Norm für die Moral unserer Handlungsweise existirt und daß, wer wahrhaftes Glück und wahre Zufriedenheit im Leben erringen wolle, sich dieser Norm unterwerfen müsse. Zum Beweise hiefür dienen ihm in erster Reihe die Laster der Hab- und Gewinnsucht, weil den Menschen, die mit diesen Lastern behaftet sind, jedes höhere Streben vollkommen abhanden gekommen ist, weil sie die Güter der Welt, die Mittel zum Leben sein sollen, als das einzige Strebeziel ihres Lebens betrachten. Der schreckliche Umfang dieser Hab- und Gewinnsucht erklärt sich daraus, daß niemand zu stumpf und ungebildet ist, um nicht wenigstens noch ein Habgieriger und Geizhals werden zu können. Weil der Dichter sich ferner in seiner Beweisführung auf Beispiele zu berufen im Stande war, die jedermann offenkundig vor Augen lagen, auf Beispiele, die in die höchsten Staatsämter hineinragten, und auf die Verwaltung und das Wol des Staates eine zersetzende und zerstörende Wirkung äußern mußten: so ist es wol begreiflich, daß seiner ganzen Beweisführung eine ungewöhnliche Ueberzeugungskraft innewohnt — eine Ueberzeugungskraft, die es nicht nötig hatte, die Resultate bis ins kleinste Detail auszuspinnen, die sich vielmehr damit

bescheiden konnte, die allgemeinen Grundlinien zu ziehen i die daraus fließenden Deductionen und Anwendungen den feinfühlen Lesern zu überlassen — ein Vorgang, der uns lebhaft an Plat Methode erinnert, welcher in seinen Dialogen diesen Weg dadurch v gezeichnet, daß er in uns den süßen Stachel geistiger An- und Aufregu zurückläßt.

Noch wollen wir einige Stellen, die über die avaritia handel hierhersetzen; sie werden dazu dienen, den Uebergang zum Folgend anzubahnen. II. Epist. 2. 146—204 enthalten in Form eines Monolog Betrachtungen über die avaritia, welcher der Dichter seinen genü samen Sinn gegenüberstellt. Horaz erklärt die avaritia für eine Kran heit des Geistes; um diese zu heilen, müsse man ebenso große oder n möglich größere Sorgfalt anwenden, wie bei der Heilung eines körperliche Gebrechens. In den Versen 158—179 besonders wird mit Nachdru der Beweis geführt, daß das von dem Besitz äußerer Lebensgüter erwarte Glück ein blos eingebildetes, ein unwahres ist; denn es giebt kein stän diges Eigentum. Nur derjenige ist im Besitz einer Sache, der dieselb genießt und wer einmal von dieser Ueberzeugung durchdrungen ist, wird sein Streben nicht auf's Anhäufen äußerer Güter richten, sondern den ruhigen heiteren Genuß den größten Reichtümern vorziehen.

So bekämpft Horaz die avaritia auf eine an mannigfachen Wendungen reiche Weise. In Epist. II. 2. 205—212 äußert er sich dahin, daß derjenige, welcher von Habsucht frei ist, sich deshalb noch nicht der Leidenschaftlosigkeit rühmen dürfe. Zur wahren Weisheit wird vor Allem erfordert, daß das Gemüt frei sei von der Herschaft aller übrigen Leidenschaften.

> Non es *avarus:* abi. Quid? cetera jam simul isto
> Cum vitio fugere? Caret tibi pectus *inani*
> *Ambitione?* caret *mortis formidine et ira?*
> *Somnia*, *terrores magicos*, *miracula sagas*
> *Nocturnos lemures portentaque* Thessala rides?
> *Natales grate numeras? ignoseis amicis?*
> Lenior et melior fis accedente senecta?
> *Quid te exempta levat spinis de pluribus una?*

V.

Zu dieser Hast und Wut seiner Zeit: Güter, Besitz und Vermögen auf jegliche Weise zusammenzubringen, tritt in den schönsten Gegensatz des Dichters genügsamer Sinn mit seinem beschränkten Besitze, der für die Bedürfnisse dieses Lebens ausreichend sein Glück und seine Zufriedenheit im reichlichsten Maße zu begründen im Stande ist. Des Dichters Ansicht über die Güter dieser Welt geht dahin, daß sie zum Genusse bestimmt sind. Daher gab auch er sich einem freudigen

Genuße derselben hin mit der Beschränkung jedoch, daß er die goldene Mittelstraße zwischen zuviel und zuwenig stets und unter allen Umständen einhielt II. Epist. 2. 190—205:

Utar et ex modico, quantum res poscet, acervo
Tollam, nec metuam, quid de me judicet heres
Quod non plura datis invenerit; et tamen idem
Scire volam, quantum simplex hilarisque nepoti
Discrepet et quantum discordet parcus avaro.
Distat enim, spargas tua prodigus, an neque sumtum
Invitus facias neque plura parare labores,
Ac potius, puer ut festis quinquatribus olim,
Exiguo gratoque fruaris tempore raptim,
Pauperies immunda . . . procul absit: ego, utrum
Nave ferar magna an parva, ferar unus et idem.
Non agimur tumidis velis aquilone secundo:
Non tamen adversis aetatem ducimus austris,
Viribus, igenio, specie, virtute, loco, re
Extremi primorum, extremis usque priores.

II. Od. 10. 1—8: Rectius vives, Licini, neque altum
Semper urgendo, neque dum procellas
Cautus horrescis nimium premendo
Litus iniquum,
Auream quisquis mediocritatem
Diligit tutus, caret obsoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

II. Od. 3. 1—4; Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem: (non secus in bonis
Ab insolenti temparatam
Laetitia!)

So wie aber der Dichter einerseits weit entfernt ist von jeglicher Hab- und Gewinnsucht, so sehr liebte er anderseits Anstand und Reinlichkeit bei großer Einfachheit. In I. Sat. 6. 116—199 erzählt er uns, daß er drei Sclaven zur Aufwartung bei der Hauptmahlzeit hatte, einen Marmortisch (lapis albus), zwei Becher zum Wein und Wasser, ein Schöpfgefäß zur Mischung (cyathus), ein Spülgerät (echinus)] und eine Opferschale.

Die Haupteigenschaften eines heiteren Mahles beschreibt Horaz I. Epist. 5.

Wie viel der Dichter auf die *munda supellex* hält, ersehen wir aus II. Sat. 4. 78—87.

Des Dichters genügsamer Sinn mit seinem beschränkten Besitze tritt besonders schön hervor in II. Sat. 2., die eine lebhafte

Empfehlung zur genügsamen Lebensweise (des parvo vivere v. 1. victus tenuis v. 53. 70) im Gegensatze zu der in Rom herschenden Genußsucht in der Weise ausspricht, daß sie 1) zur Bekämpfung der in Rom herrschenden Schwelgerei in den Versen 1 — 69 auffordert; 2) die Vorteile des tenuis victus in den Versen 70 — 111 auseinandersetzt und endlich 3) an dem Beispiele des Ofellus (112 — 120) den Beweis für den Gedanken führt, den er in IV. Od. 9. 45 — 49 in folgende Worte faßt: Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum: rectius occupat
Nomen beati, qui deorum
Muneribus sapienter uti
Duramque callet pauperiem pati.

Denn Ofellus lernte den hohen Wert des genügsamen Sinnes, an den Heiterkeit, Gleichmut und Standhaftigkeit geknüpft ist, erst dann in seinem vollen Umfange kennen, als er nur noch Pächter seines einstigen Besitzstandes war.

In Vers 63 frägt der Dichter: *Quali* igitur *victu* sapiens utetur?
v. 65—66: Mundus erit, qua non offendat sordibus, atque
In neutram partem cultus miser.

Von 70 — 111 werden die heilsamen Vorteile der Mäßigkeit besprochen: 1) valeas bene

2) v. 80—81: Alter ubi dicto citius curata sopori
Membra dedit, vegetus praescripta ad munia surgit

3) v. 82—87: Hic tamen ad melius poterit transcurrere quondam,
Sive diem festum rediens advexerit annus,
Seu recreare volet tenuatum corpus, ubique
Accedent anni et tractari mollius aetas
Imbecilla volet.

4) v. 89—93: Rancidum aprum antiqui laudabant, non quia nasus
Illis nullus erat, sed, credo, hac mente, quod *hospes*
Tardius adveniens vitiatum commodius quam
Integrum edax dominus consumeret.

5) v. 94—96: *Das aliquid famae*, quae carmine gratior aurem
Occupat humanam? Grandes rhombi patinaeque
Grande ferunt una cum damno dedecus. Adde

6) v. 97—98: Iratum patruum, vicinos, te tibi iniquum
Et frustra mortis cupidum, cum deerit egenti
As, laquei pretium.

7) v. 99—111: . . . . „Jure“ inquit. „Trausius istis
Jurgatur verbis; ego vectigalia magna
Divitiasque habeo tribus amplas regibus.“ Ergo
Quod superat, non est melius quo insumere possis?
Cur eget indignus quisquam te divite? Quare

Templa ruunt antiqua deum? Cur, improbe, carae
Non aliquid patriae tanto emetiris acervo?
Uni nimirum tibi recte semper erunt res,
O magnus posthac inimicis risus! Utérne
Ad casus dubios fidet sibi certius, hic qui
Pluribus adsuerit mentem corpusque superbum,
An qui contentus parvo metuensque futuri
In pace, ut sapiens, aptarit idonea bello?

Nach diesen unter Nr. 7 citirten Worten äußert die Mäßigkeit und Genügsamkeit ihren woltätigen Einfluß nicht blos in der Unterstützung Hilfsbedürftiger und in der Förderung edler und patriotischer Zwecke, sondern auch darin, daß der an Mäßigkeit Gewöhnte unvorhergesehene Unfälle in der Zukunft nicht zu fürchten braucht, weil er seinen Körper und seinen Geist nicht an überflüssige und unnötige Bedürfnisse gewöhnt hat. Daher tritt an jeden Besonnenen die Forderung heran, sein Lebensziel nicht in das An- und Aufhäufen von Reichtümern zu setzen, sondern mit dem zufrieden zu sein, was uns verliehen ist, wenn es nur zur Deckung unserer Bedürfnisse ausreicht. So äußert der Dichter seine Zufriedenheit in III. Od. 16. 43—45, die er mit den Worten schließt:

. . . . multa petentibus
Desunt multa, bene est cui deus obtulit
Parca quod satis est manu.

III. Od. 16. 18—19: Crescentem sequitur cura pecuniam,
Majorumque fames.

Aus der 1. Ode des III. Buches gehören hieher die Strophen 5, 6, 7:

Destrictus ensis cui super impia
Cervice pendet; non Siculae dapes
Dulcem elaborabunt saporem,
Non avium citharaeque cantus
Somnum reducent: somnus agrestium
Lenis virorum non humiles domos
Fastidit umbrosamque ripam,
Non Zephyris agitata Tempe.
Desiderantem quod satis est neque
Tumultuosum sollicitat mare,
Nec saevus Arcturi cadentis
Impetus aut orientis Haedi. . . .

Dann die Verse 41—48: Quod si dolentem nec Phrygius lapis
Nec purpurarum sidere clarior
Delenit usus, nec Falerna
Vitis Achaemeniumque costum
Cur invidendis postibus et novo
Sublime ritu moliar atrium?

Cur valle permutem Sabina
Divitias operosiores?

II. Od. 18. 1—14: Non ebur neque aureum
Mea renidet in domo lacunar,
Non trabes Hymettiae
Premunt columnas ultima recisas
Africa; neque Attali
Ignotus heres regiam occupavi
Nec Laconicas mihi
Trahunt honestae purpuras clientae:
At fides et ingeni
Benigna vena est, pauperemque dives
Me petit; nihil supra
Deos lacesso, nec potentem amicum
Largiora flagito
Satis beatus unicis Sabinis.

II. Od. 16. 9—16: Non enim gazae neque consularis
Summovet lictor miseros tumultus
Mentis, et curas laqueata circum
Tecta volantes:
Vivitur parvo bene cui paternum
Splendet in mensa tenui salinum,
Nec leves somnos timor aut cupido
Sordidus aufert.

v. 25—28: Laetus in praesens animus quod ultra est
Oderit curare, et amara lento
Temperet risu; nihil est ab omni
Parte beatum.

v. 33—40: Te greges centum Siculaeque circum
Mugiunt vaccae, tibi tollit hinnitum
Apta quadrigis equa, te bis Afro
Murice tinctae
Vestiunt lanae: mihi parva rura et
Spiritum Graiae tenuem Camenae
Parca non mendax dedit et malignum
Spernere volgus.

III. Od. 24. 62—64: . . . . Scilicet improbae
Crescunt divitiae: tamen
Curtae nescio quid semper abest rei.

II. Epist. 2. 180—183:
Gemmas, marmor, ebur, Tyrrhena sigilla, tabellas,
Argentum, vestes Gaetulo murice tinctas
Sunt qui non habeant, est qui non curat habere.

I. Od. 31. 17—20: Frui paratis et valido mihi,
Latoe, dones, et — precor — integra
Cum mente nec turpem senectam
Degere nec cithara carentem.

III. Od. 16. 33—42: Quamquam nec Calabrae mella ferunt apes,
Nec Laestrygonia Bacchus in amphora
Languescit mihi, nec pinguia Gallicis
Crescunt vellera pascuis;
Importuna tamen pauperies abest,
Nec si plura velim tu dare deneges.
Contracto melius parva cupidine
Vectigalia porrigam,
Quam si Mygdoniis regnum Alyattei
Campis continuem.

I. Epist. 2. 46: Quod satis est cui contigit, nil amplius optet.

I. Epist. 17. 9—10: Nam neque divitibus contingunt gaudia solis,
Nec vixit male, qui natus moriensque fefellit.

I. Epist. 10. 39—48: Sic, qui pauperiem veritus petiore metallis
Libertate caret, dominum vehit improbus atque
Serviet aeternum, quia parvo nesciet uti.
Cui non conveniet sua res, ut calceus olim,
Si pede major erit, subvertet, si minor, uret.
Laetus sorte tua vives sapienter, Aristi,
Nec me dimittes incastigatum, ubi plura
Cogere quam satis est ac non cessare videbor.
Imperat aut servit collecta pecunia cuique,
Tortum digna sequi potius quam ducere funem.

I. Epist. 14. 10—14: Rure ego viventem, tu dicis in urbe beatum.
Cui placet alterius, sua nimirum est odio sors;
Stultus uterque locum immeritum causatur inique;
In culpa est animus, qui se non effugit unquam,

v. 35: Cena brevis juvat et prope rivum sommus in herba.

In I. Epist. 18 antwortet der Dichter auf die Frage v. 96—97:
Inter cuncta leges et percontabere doctos
Qua ratione queas traducere leniter aevum etc.

in den Versen 107 — 112:
Sit mihi, quod nunc est, etiam minus, et mihi vivam
Quod superest aevi, si quid superesse volunt di;
Sit bona librorum et provisae frugis in annum
Copia, neu fluitem dubiae spe pendulus horae!
Sed satis est orare Jovem, quae ponit et aufert:
Det vitam, det opes; aequum mi animum ipse parabo.

An zahlreichen Stellen hebt Horaz hervor, wie das Landleben alle Anforderungen der Natur auf das Beste zu befriedigen im Stande ist und führt im Gegensatze zu den Reizen des Stadtlebens den Gedanken aus, daß wir mit dem, was uns beschieden ist, zufrieden sein sollen. So werden des Dichters Ansichten in der 6. Satire des II. Buches über Stadt- und Landleben in der Richtung dargelegt, daß er das stille Glück des letzteren im Gegensatze zu dem unruhigen Treiben der Hauptstadt in den lebhaftesten Farben ausmalt.

V. 1—4: Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus ubi et tecto vicinus jugis aquae fons
Et paulum silvae super his foret. Auctius atque
Di melius fecere. Bene est. Nil amplius oro.

v. 16—19: Ergo ubi me in montes, et in arcem ex urbe removi,
Quid prius illustrem satiris Musaque pedestri?
Nec mala me ambitio perdit nec plumbeus Auster
Autumnusque gravis Libitinae quaestus acerbae.

v. 60—62. O rus, quando ego te aspiciam, quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae?

Epod. 2. 1—4: Beatus ille, qui procul negotiis
Ut prisca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet suis
Solutus omni fenore.

III. Od. 16. 29—32: Purae rivus aquae, silvaque jugerum
Paucorum et segetis certa fides meae,
Fulgentem imperio fertilis Africae
Fallit sorte beatior.

I. Od. 1. 30—32; . . . . me gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
Secernunt populo.

In den lieblichsten Bildern malt Horaz die Vorzüge des Landlebens in der 10. 14. und 16. Epistel des I. Buches, aus denen wir nur die bedeutsamsten Stellen hervorheben wollen.

I. Epist. 10. 6—25: Tu nidum servas, ego laudo ruris amoeni
Rivos et musco circumlita saxa nemusque.
Quid quaeris? Vivo et regno, simul ista reliqui,
Quae vos ad coelum fertis rumore secundo,
Utque sacerdotis fugitivus liba recuso;
Pane egeo jam mellitis potiore placentis
Vivere naturae si convenienter oportet
Ponendaeque domo quaerenda est area primum
Novistine locum potiorem rure beato?
Est ubi plus tepeant hiemes ubi gratior aura

Leniat et rabiem canis et momenta leonis
Cum semel accepit solem furibundus acutum?
Est ubi divellat somnos minus invida cura?
Deterius Libycis olet aut nitet herba lapillis?
Purior in vicis aqua tendit rumpere plumbum,
Quam quae per pronum trepidat cum murmure rivum?
Naturam expellas furca, tamen usque recurret
Et mala perrumpet furtim fastidia victrix.
v. 30—33: Quem res plus nimio delectavere secundae,
Mutatae quatient. Si quid mirabere, pones
Invitus. Fuge magna: licet sub paupere tecto
Reges et regum vita praecurrere amicos.
I. Epist. 14. 10—13: Rure ego viventem, tu dicis in urbe beatum etc.
v. 16—21: Me constare mihi scis et discedere tristem,
Quandocunque trahunt invisa negotia Romam.
Non eadem miramur: eo disconvenit inter
Meque et te; nam, quae deserta et inhospita tesqua
Credis, amoena vocat mecum qui sentit, et odit
Quae tu pulchra putas
v. 37—38: Non istic obliquo oculo mea commoda quisquam
Limat, non odio obscuro morsuque venenat.
I. Epist. 16. 1—11; dann VV. 15—16 und v. 67—68.
I. Epist. 7. 1—5; ferner v. 44—45:
Parvum parva decent: mihi jam non regia Roma
Sed vacuum Tibur placet aut imbelle Tarentum.
v. 83—84: . . . . Ex nitido fit rusticus atque
Sulcos et vineta crepat mera, praeparat ulmos.
Denselben Gedanken über Tibur und Tarent, wie in I. Epist. 7. 44. 45 spricht der Dichter auch in II. Od. 6. aus v. 13 ff.:

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet, ubi non Hymetto
Mella decedunt, viridique certat
Baca Venafro.
Ver ubi longum tepidasque praebet
Juppiter brumas, et amicus Aulon
Fertili Baccho minimum Falernis
Invidet uvis:
Ille te mecum locus et beatae
Postulant arces, ibi tu calentem
Debita sparges lacrima favillam
Vatis amici.

III. Od. 13. 1—2: O fons Bandusiae splendidior vitro,
Dulci digne mero non sine floribus.

v. 9—12: Te flagrantis atrox hora Caniculae
Nescit tangere, tu frigus amabile
Fessis vomere tauris
Praebes et pecori vago.

III. Od. 29. 5—16: . . . . eripe te morae,
Ne semper udum Tibur et Aesulae
Declive contempleris aevum et
Telegoni juga parricidae.
Fastidiosam desere copiam et
Molem propinquam nubibus arduis;
Omitte mirari beatae
Fumum et opes, strepitumque Romae.
Plerumque gratae divitibus vices,
Mundaeque parvo sub lare pauperum
Coenae sine aulaeis et ostro
Sollicitam explicuere frontem.

v. 25—26: Tu civitatem quis deceat status
Curas et urbi sollicitus times.

v. 29—33: Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit deus,
Ridetque si mortalis ultra
Fas trepidat. Quod adest memento
Componere aequus.

v. 41—43: . . . . Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: Vixi!

v. 55—56: Virtute me involvo, probamque
Pauperiem sine dote quaero.

II. Epist. 2. 77 und 79—80:
Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes.
Tu me inter strepitus nocturnos atque diurnos
Vis canere et contracta sequi vestigia vatum?

Dem Dichter gewährt sein Sabinum, in dessen Lobpreisung und Verherrlichung er sich so gerne ergeht, alles das, was einen genügsamen Sinn zufriedenstellen und glücklich machen kann, im reichlichsten Maße. Die Gemütsstimmung des Dichters war dabei die glücklichste; denn er unterzieht mit Hintansetzung der nichtigen und eitlen Bestrebungen der Menschen und des trügerischen Glanzes dieses Lebens die Wechselfälle desselben einer unparteiischen Betrachtung, um aus derselben zur Selbstkenntnis und wahren Lebensweisheit zu gelangen. Aber auch inmitten des Stadtlebens verläugnet er nie Mäßigkeit. In I. Sat. 6. 111—130 zeichnet er in wahrhaft liebenswürdiger Weise das Glück eines geschäfts- und sorgenfreien Privatlebens und dadurch,

daß er uns in diesen Versen die anmutigen und harmlosen Beschäftigungen eines ganzen Tages vorführt, gewinnen wir die volle Gewißheit, wie weit abseit von der Denk- und Handlungsweise des Dichters Genußsucht, Habsucht und Ehrgeiz lag.

Und so anerkennt der Dichter mit ausrücklichen Worten, daß der Mensch überall glücklich und zufrieden sein könne: damit er aber dies wirklich sein könne, kommt alles auf die rechte Gemütsverfassung an. Ist diese die richtige, dann weiß man sich selbst in die Trennung von seinen Verwandten zu finden.

I. Epist. 11. 5—10: An venit in votum Attalicis ex urbibus una,
An Lebedum laudas odio maris atque viarum?
Scis, Lebedus quid sit: Gabiis desertior atque
Fidenis vicus; tamen illic vivere vellem
Oblitusque meorum obliviscendus et illis.

Deshalb wird uns das hohe Gut der Zufriedenheit nicht durch eine Ortsveränderung zu Teil: es wird nur die Himmelsgegend gewechselt, der innere Zustand der Seele bleibt unverändert derselbe.

I. Epist. 11. 25—30: . . . Nam si ratio et prudentia curas,
Non locus effusi late maris arbiter aufert,
Caelum non animum mutant, qui trans mare currunt.
Strenua nos exercet inertia; *navibus atque*
Quadrigis petimus bene vivere. Quod petis, hic est,
Est Ulubris, *animus si te non deficit aequus.*

Im innigen Zusammenhange mit dieser Anschauungsweise stehen die schönen Worte, die der Dichter ausspricht in II. Od. 16. v. 9—12:

Non enim gazae neque consularis
Summovet lictor miseros tumultus
Mentis, et curas laqueata circum
Tecta volantes.

v. 18—24: . . . quid terras alio calentes
Sole mutamus? patriae quis exsul
Se quoque fugit?
Scandit aeratas vitiosa naves
Cura nec turmas equitum relinquit,
Ocior cervis et agente nimbos
Ocior Euro.

III. Od. 1. 37—40: . . sed Timor et Minae
Scandunt eodem quo dominus, neque
Decedit aerata triremi et
Post equitem sedet atra Cura.

In I. Epist. 14 ad villicum suum antwortet der Dichter auf die in Vers 10 gestellte Frage: rure ego viventem, tu dicis in urbe beatum v. 12—13:

Stultus uterque *locum immeritum causatur inique;*
In culpa est animus, qui se non effugit unquam.
Und doch kann diese Seelenruhe, nach der jedermann ruft, nicht durch Gold, nicht durch Edelsteine erkauft werden.
II. Od. 16. 1—8: Otium divos rogat in patenti
Prensus Aegeo, simul atra nubes
Condidit lunam neque certa fulgent
Sidera nautis:
Otium bello furiosa Thrace,
Otium Medi pharetra decori,
Grosphe, non gemmis neque purpura venale neque auro.
Zur wahren Zufriedenheit trägt nach des Dichters Ansicht auch viel bei, daß man das Leben so recht behaglich im Freundeskreise genieße. In I. Epist. 5. setzt der Dichter die Art und Weise auseinander, wie wahre Herzlichkeit unter Freunden die Würze des Lebens sei. Dazu bedarf es keiner Pracht und äußeren Flitters, wenn wir nur unter wirklichen und theueren Freunden verkehren und soviel besitzen, als zur Deckung unserer Bedürfnisse ausreicht. Diese frische und ungezwungene Lust, welche die Geister neu belebt und jede Niedergeschlagenheit fern bannt, ich sage, diese Lust ist es, die der Dichter als ein wahres Gut, das keinem der Güter dieses Lebens nachsteht, feiert. So soll auch sein Freund Torquatus, den er heute zu Gaste gebeten, jede Sorge draußen lassen, auf die Geschäfte vergessen, die ihm den Frohsinn des Lebens so oft trüben. Derselbe Gedanke kehrt IV. Od. 7. an denselben Torquatus gerichtet, wieder: auch sie enthält die Aufforderung den gegenwärtigen Augenblick zu genießen und in heiterer Freude zuzubringen. Ueberhaupt ist der Dichter von dem hohen Wert der Freundschaft ganz und gar durchdrungen. Bei Horaz finden wir die griechische Erklärung der Freundschaft φιλία ἐστὶ μία ψυχὴ ἐν δυοῖν σώμασι wieder an zwei Stellen:
I. Od. 3. 5—8: Navis, quae tibi creditum
Debes Vergilium: finibus Atticis
Reddas incolumem precor
Et serves *animae dimidium meae.*
Zwei Freunde sind Ein Herz und Eine Seele, und II. 17. 5—12:
Ah te meae *si partem* animae rapit
Maturior vis, quid moror *altera,*
Nec carus aeque nec superstes
Integer? Ille dies utramque
Ducet ruinam. Non ego perfidum
Dixi sacramentum: ibimus, ibimus
Utcunque praecedes, supremum
Carpere iter comites parati.
v. 21—22: Utrumque nostrum incredibili modo
Consentit astrum.

Wie ergriffen zeigt sich der Dichter über den Verlust eines theueren Freundes
I. Od. 24. 1—6. Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis? praecipe lugubres
Cantus Melpomene, cui liquidam pater
Vocem cum cithara dedit.
Ergo Quinctilium perpetuus sopor
Urget?
v. 9—10: Multis ille bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior quam tibi, Vergili.
I. Sat. 6. 62—64: . . . . Magnum hoc ego duco,
Quod placui tibi, qui turpi secernis honestum,
Non patre praeclaro, sed vita et pectore puro.
I. Sat. 3. 69—72: . . . . Amicus dulcis, ut aequum est,
Cum mea compenset vitiis bona; pluribus hisce
(Si modo plura mihi bona sunt) inclinet, amari
Si volet; hac lege in trutina ponetur eadem.
I. Epist. 10. 4—5: Fraternis animis quidquid negat alter et alter,
Annuimus pariter, vetuli notique columbi.
v. 49—50: Haec tibi dictabam post fanum putre Vacunae,
Excepto quod non simul esses, cetera laetus.
I. Sat. 5. 44: Nil ego contulerim jucundo sanus amico.
Die I. Epode spricht in rührender Anhänglichkeit das freundschaftlichste Gefühl des Dichters zu Maecenas aus, namentlich in folgenden Versen:
5—14: Quid nos? quibus te vita si superstite
Jucunda, si contra gravis?
Utrumne jussi persequemur otium
Non dulce ni tecum simul?
An hunc laborem, mente laturi decet
Qua ferre non molles viros?
Feremus, et te vel per Alpium juga
Inhospitalem et Caucasum,
Vel Occidentis usque ad ultimum sinum
Forti sequemur pectore.
v. 23—26: Libenter hoc et omne militabitur
Bellum in tuae spem gratiae:
Non ut juvencis illigata pluribus
Aratra nitantur meis.
v. 31—32: Satis superque me benignitas tua
Ditavit.
II. Od. 7. 1—5: O saepe mecum tempus in ultimum
Deducte Bruto militiae duce:
Quis te redonavit Quiritem
Dis patriis Italoque coelo,
Pompei meorum prime sodalium?

v. 9—12: Tecum Philippos et celerem fugam
Sensi relicta non bene parmula
Cum fracta virtus et minaces
Turpe solum tetigere mento.
v. 26—28: . . . . . Non ego sanius
Bacchabor Edonis: recepto
Dulce mihi furere est amico.

VI.

Nach den zahlreichen Citaten, die wir aus dem Dichter vorgebracht haben, werden wir wol nicht irren, wenn wir Horazens Ueberzeugung betreffs der zwei Sätze: *Virtus est vitium fugere et utrimqne reductum*, dann des *naturae vivere convenienter* in folgender Weise zusammenfassen: Das höchste Gut, das Ziel aller Weisheit und Tugend, nämlich der Gleichmut der Seele, der Frieden des Herzens wird nur demjenigen zu Teil werden, der die guten und bösen Triebe, welche die Natur in einen jeden Menschen gelegt hat *a)* weder gewaltsam und in unnatürlicher Selbstverläugnung niederhält und unterdrückt, *b)* noch durch Genuß dergestalt befriedigt, daß sie in Hang und Leidenschaft ausarten, wodurch das Höhere in dem Niederen, Vernunft und Freiheit in der Sinnlichkeit untergeht.

Dieses ist der *animus aequus* unseres Dichters, von dem er in der bereits citirten Stelle I. Epist. 11. 30 und I. Epist. 18. 96—97 spricht: Inter cuncta leges et precontabere doctos,
Qua ratione queas traducere leniter aevum.
Charakteristisch für Horazische Anschauungweise bleibt es, daß wir uns diesen Gleichmut der Seele selbst erwerben müssen. I. Epist. 18. 111—112: Sed satis est orare Jovem, quae ponit et aufert:
Det vitam, det opes: *aequum mi animum ipse parabo.*
Um diesen Gleichmut der Seele zu gewinnen, müssen wir unsere Leidenschaften so viel als möglich zügeln; denn die Leidenschaften sind es vorzugsweise, die jeder wahren Freude hinderlich im Wege stehen. I. Epist. 2. 51—52: Qui *cupit* aut *metuit*, *juvat illum sic domus et res*,
Ut lippum pictae tabulae, fomenta podagram,
Auriculas citharae collecta sorde dolentes.
I. Epist. 16. 65—66: . . . nam qui *cupiet*, *metuet* quoque: porro
Qui metuens vivet, *liber* mihi non erit unquam.
Denn ist das Innere des Menschen nicht gut bestellt, kann der Mensch an nichts eine wahre Freude haben. I. Epist. 2. 54:
Sincerum est nisi vas, quodcunque infundis, acescit.
Die Verderblichkeit der Leidenschaften, namentlich der ira, begründet er durch Beispiele I. Od, 16. 17—26:

Irae Thyesten exitio gravi
Stravere et altis urbibus ultimae
Stetere causae, cur perirent
Funditus imprimeretque muris
Hostile aratrum exercitus insolens.
Compesce mentem! Me quoque pectoris
Tentavit in dulci juventa
Fervor, et in celeres iambos
Misit furentem: nunc ego mitibus
Mutare quaero tristia.

In II. Sat. 5. 39 ruft er: *Persta atque obdura!* und I. Epist. 2. 55: *Sperne voluptates;* nocet emto dolore voluptas!

Diese empto dolore voluptas bezeichnet er I. Epist. 18. 21 mit damnosa Venus und II. Epist. 1. 106: damnosa libido.

I. Epist. 2. 59—60. 62: . . . Qui non moderabitur irae,
Infectum volet esse, dolor quod suaserit et mens

und führt dann zur Begründung den Gedanken an:
Ira furor brevis est: animum rege; qui nisi paret,
Imperat: hunc frenis, hunc tu compesce catena.

II. Sat. 7. 91—94: . . . . eripe turpi
Colla jugo. „Liber, liber sum“ dic age! Non quis,
Urguet enim dominus mentem non lenis et acres
Subjectat lasso stimulos versatque negantem.

Aufwachen sollen wir deshalb, um das auszuführen, was Not tut, wer nicht bei Zeiten den Leidenschaften vorzubeugen sucht, wird auf einmal ganz in ihrer Gewalt sein.

I. Epist. 2. 33—39: Ut te ipsum serves, non expergisceris? Atqui
Si noles sanus, curres hydropicus . . . Nam cur
Quae laedunt oculum, festinas demere; si quid
Est animum, differs curandi tempus in annum?

Deshalb ruft Horaz jedermann zu I. Epist. 2. 40: *Sapere aude! Incipe!* d. h. unternimm endlich einmal den Kampf gegen die Leidenschaften!

Dieser Gleichmut der Seele, welcher durch Genügsamkeit mit dem Dargebotenen, durch Zufriedenheit mit seinem Geschick erworben wird, wird das, was er hat, auch mit Frohsinn und Heiterkeit genießen. So fleht der Dichter am Schluße der 31. Ode des I. Buches zu Apollo, er möge ihm bei geistiger und körperlicher Frische im Alter einen zufriedenen heiteren Sinn verleihen.

Frui paratis el valido mihi,
Latoe, dones, et — precor — integra
Cum mente nec turpem senectam
Degere nec cithara carentem.

I. Od. 11. 6—8: . . . Sapias: vina liques, et spatio brevi
Spem longam reseces. Dum loquimur, fugerit invida
Aetas: *carpe diem*, quam minimum credula postero.

I. Od. 26. 1—3: Musis amicus tristitiam et metus
Tradam protervis in mare Creticum
Portare ventis.

I. Od. 9. 13—18: Quid sit futurum cras fuge quaerere, et
Quem fors dierum cumque dabit lucro
Appone, nec dulces amores
Sperne puer neque tu choreas
Donec virenti canities abest
Morosa.

II. Od. 16. 25—28: Laetus in praesens animus quod ultra est
Oderit curare, et amara lento
Temperet risu: nihil est ab omni
Parte beatum.

III. Od. 29. 41—61. — I. Epist. 11. 22—25:
Tu, quamcunque deus tibi fortunaverit horam,
Grata sume manu, neu dulcia differ in annum,
Ut, quocunque loco fueris, vixisse libenter
Te dicas.

III. Od. 8. 25—28: Neglegens ne qua populus laboret,
Parce privatus nimium cavere, et
Dona praesentis cape laetus horae,
Linque severa!

II. Sat. 6. 97—98: Dum licet, in rebus jucundis vive beatus,
Vive memor, quam sis aevi brevis.

II. Od. 11. 9—12: Non semper idem floribus est honor
Vernis, neque uno Luna rubens nitet
Voltu: quid aeternis minorem
Consiliis animum fatigas?

13. Epod. 3—7: . . . rapiamus, amici,
Occasionem de die, dumque virent genua
Et decet, obducta solvatur fronte senectus. —
Tu vina Torquato move consule pressa mea,
Cetera mitte loqui: deus haec fortasse benigna
Reducet in sedem vice.

Nach Horaz sollen wir das, was das Leben uns bietet, behaglich zu genießen wissen; denn wozu aller Reichtum, wenn man von ihm keinen Gebrauch machen kann.

I. Epist. 5. 12: Quo mihi fortunam, si non conceditur uti.

Hierher gehören II. Epist. 2. 190—198:
Utar et ex modico, quantum res poscet, acervo etc.

II. Od. 2. 1—4: **Nullus argento color est avaris**
Abdito terris! inimice lamnae
Crispe Salusti, ***nisi temperato***
Splendeat usu.

I. Epist. 2. 47—50: **Non domus et fundus, non aeris acervus et auri**
Aegroto domini deduxit corpore febres,
Non animo curas: ***valeat possessor oportet***
Si comportatis rebus bene cogitat uti.

I. Sat. 1. 41—42: Quid juvat immensum te argenti pondus et auri
Furtim defossa timidum deponere terra?

Aermliches Glück gewährt der erstrebte Reichtum im Gegensatze zu der hohen Ruhe und Zufriedenheit, welche die wahre Tugend uns bietet.

I. Epist. 1. 65—69: Isne tibi melius suadet, qui „Rem facias, rem,
„Si possis, recte, si non, quocunque modo rem",
An qui Fortunae te responsare superbae
Liberum et erectum praesens hortatur et aptat?

II. Sat. 7. 83—89: Quisnam igitur liber? Sapiens, sibi qui imperiosus,
Quem neque pauperies neque mors neque vincula terrent,
Responsare cupidinibus, contemnere honores
Fortis et in se ipso totus, teres atque rotundus,
Externi ne quid valeat per leve morari,
In quem manca ruit semper fortuna. Potesne
Ex his ut proprium quid noscere?

Nur der geistig und körperlich Gesunde kann von seinem Reichtum einen wahrhaften Nutzen ziehen, wie die oben citirte Stelle I. Epist. 2. 47—50 . . . .valeat possessor oportet etc.

II. Sat. 3. 108—110: . . . . Qui discrepat istis,
Qui nummos aurumque recondit, nescius uti
Compositis metuensque velut contingere sacrum?

Wer an äußere und nichtige Dinge sein Herz hängt, bereitet sich selbst Qual; wogegen der, welcher sich mit Wenigem begnügt, ganz glücklich sein kann.

I. Epist. 10. 30—33: Quem res plus nimio delectavere secundae
Mutatae quatient. *Si quid mirabere,* pones
Invitus. Fuge magna; licet sub paupere tecto
Reges et regum vita praecurrere amicos.

Es ladet demnach derjenige, welcher, um beschränktem Vermögen zu entgehen, seine innere Freiheit und Unabhängigkeit von den Dingen darangiebt, eine Last auf sich und wird immer Sklave sein, weil er mit Wenigem nicht zufrieden ist.

I. Epist. 10. 8—10: Quid quaeris? Vivo et regno. simul ista reliqui.
Quae vos ad coelum fertis rumore secundo etc.

v. 39—41: Sic, qui pauperiem veritus potiore metallis
Libertate caret, dominum vehit improbus atque
Serviet aeternum, quia parvo nesciet uti.

I. Epist. 18. 23—25: Quem tenet argenti sitis importuna famesque
Quem paupertatis pudor et fuga, dives amicus
Saepe decem vitiis instructior odit et horret,
Aut, si non odit, regit.

Der Weise weiß die Herrschaft über die Reichtümer zu üben, der Thor hingegen steht vollständig unter ihrer Botmäßigkeit.

I. Epist. 10. 47—48: Imperat aut servit collecta pecunia cuique,
Tortum digna sequi potius quam ducere funem.

Daher ist nach des Dichters Ueberzeugung nichts vorzüglicher, als die Zufriedenheit mit dem Loose, *quam nobis obtulit optima rerum natura.* Von dieser Anschauung getragen ruft er I. Epist. 2. 46:
Quod satis est cui contingit, nihil amplius optet.
und mahnt uns I. Epist. 5. 8: Mitte leves spes et certamina divitiarum; denn der hat genug und darf nicht über seine Armut Klage führen, dem zum Genusse des Lebens so viel verliehen ist, als er bedarf. I. Epist. 12. 4: pauper enim non est, cui rerum suppetit usus. Diese Worte erhalten ihre volle Beleuchtung aus dem, was der Dichter in II. Epist. 2 überhaupt und besonders in den Versen 158—160 sagt:
Si proprium est, quod quis libra mercatus et aere est
Quaedam, si credis consultis, mancipat usus:
Qui te pascit ager, tuus est.

II. Sat. 2. 133—135: Nunc ager Umbreni sub nomine, nuper Ofelli
Dictus, erit nulli proprius, sed cedet in usum
Nunc mihi, nunc alii.

Zum Gleichmut der Seele, zum Frieden des Herzens trägt außer der Genügsamkeit mit dem Dargebotenen, der Zufriedenheit mit seinem Loose und dem heiteren Genuß der Gegenwart auch viel bei die Erinnerung an die Kürze und Flüchtigkeit unserer Lebenszeit und die Erinnerung an die Gewißheit des Todes. Aus beiden Umständen nimmt der Dichter oft Veranlassung zum Frohsinn, zur Heiterkeit zu mahnen, weil der Mensch, wenn er einmal den Banden des Todes anheimgefallen, nie wiederkehrt und weil wir uns diesen Banden durch kein Opfer entziehen, dem Tode durch keine Vorsicht entgehen können. Dieser Gedanke durchweht die ganze 14. Ode des II. Buches, besonders v. 1—4: Eheu fugaces, Postume, Postume
Labuntur anni, nec pietas moram
Rugis et instanti senectae
Afferet indomitaeque morti.

v. 21—24: Liquenda tellus et domus et placens
Uxor neque harum quas colis arborum

Te praeter invisas cupressos
Ulla brevem dominum sequetur.

Daher der Ruf des Dichters II. Sat. 2. 136: Quocirca vivite fortes
Fortiaque adversis opponite pectora rebus!

Zusammenzustellen sind in dieser Richtung die beiden Oden I. Od. 4. und IV. Od. 7.

I. Od. 4. 13—16: Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres. O beati Sesti,
Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam
Jam te premet nox fabulaeque Manes
Et domus exilis Plutonia.

IV. Od. 7. 7—8: Immortalia ne speres monet annus et almum
Quae rapit Hora diem.

v. 14—24: Nos ubi decidimus
Quo pater Aeneas, quo dives Tullus et Ancus,
Pulvis et umbra sumus.
Quis scit an adjiciant hodiernae crastina summae
Tempora di superi?
Cuncta manus avidas fugient heredis, amico
Quae dederis animo.
Cum semel occideris et de te splendida Minos
Fecerit arbitria;
Non, Torquate, genus, non te facundia, non te
Restituet pietas.

II. Od. 3, besonders die letzten zwei Strophen:
Divesne prisco natus ab Inacho
Nil interest, an pauper et infima
De gente sub divo moreris
Victima nil miserantis Orci.
Omnes eodem cogimur: omnium
Versatur urna serius ocius
Sors exitura et nos in aeternum
Exilium impositura cumbae.

II. Od. 18. 15—16. — Dann in derselben Ode v. 29—34:
Nulla certior tamen
Rapacis Orci fine destinata
Aula divitem manet
Herum. Quid ultra tendis? Aequa tellus
Pauperi recluditur
Regumque pueris. —

III. Od. 1. 14—16: . . . aequa lege Necessitas
Sortitur insignes et imos,
Omne capax movet urna nomen.

II. Sat. 6. 97: Vive memor, quam sis aevi brevis!
I. Od. 11. 7—8: Dum loquimur, fugerit invida Aetas.
III. Od. 24. 5—7: Si figit adamantinos
Summis verticibus dira Necessitas
Clavos; non animum metu,
Non mortis laqueis expedies caput.
I. Od. 35. 17—20: Te semper ante it saeva Necessitas,
Clavos trabales et cuneos manu
Gestans aëna, nec severus
Uncus abest liquidumque plumbum.
II. Od. 11. 5—8: . . . . Fugit retro
Levis juventas et decor, arida
Pellente lascivos amores
Canitie facilemque somnum.
I. Od. 28. 15—16: . . . . Sed omnes una manet nox,
Et calcanda semel via leti.
v. 19—20: Mixta senum ac juvenum densentur funera, nullum
Saeva caput Proserpina fugit.
I. Epist. 4. 12—14: Inter spem curamque, timores inter et iras
Omnem crede diem tibi diluxisse supremum:
Grata superveniet, quae non sperabitur hora.

Deshalb sollen wir unser Glück nicht unnötig durch Sorgen verbittern; sondern jeden Tag, der uns zu leben vergönnt ist, als den letzten ansehen, weil dann uns jeder neue Tag, der uns zu Teil wird, als ein unerwartetes Glück erscheint; denn der Mensch selbst und das Höchste, das er zu schaffen vermag, alles, alles ist der Vergänglichkeit unterworfen. II. Epist. 3. 63

. . . *Debemur morti nos nostraque,*
v. 67: *mortalia facta peribunt.*
I. Epist. 6. 24—27: Quidquid sub terra est, in apricum proferet aetas;
Defodiet condetque nitentia.

Nur in dieser Gemütsruhe finden wir die höchste Wolberatenheit, das wahre Lebensglück, das wir im Gefühle der Zufriedenheit mit uns selbst genießen. I. Epist. 18. 95—96:
Qua ratione queas traducere leniter aevum?
v. 101—103: Quid minuat curas, *quid te tibi reddat amicum*,
Quid pure tranquillet, honos an dulce lucellum
An secretum iter et fallentis semita vitae.

In ähnlicher Weise I. Sat. 2. 19—20.

Hierin liegt für den Weisen genug Grund, die Tugend zu üben, ohne Furcht vor Strafe, ohne Hoffnung auf Lohn, so daß er bereit sei für sie und seine Würde und Freiheit sogar das Leben einzusetzen.

I. Epist. 16. 52—53: Oderunt peccare boni virtutis amore;
Tu nihil admittes in te formidine poenae. Und die schon citirte Stelle II. Sat. 7. 88—90.

So zeigt sich die Tugend des Horaz als etwas allgemein Menschliches, als ein Gut für Arme und Reiche, Hohe und Niedere, Jünglinge und Greise. I. Epist. 1. 25—26:

Aeque *pauperibus* prodest, *locupletibus* aeque,
Aeque neglectum *pueris senibusque* nocebit.

I. Epist. 3. 28—29:
Hoc opus (caelestis sapientia), hoc studium *parvi* properemus *et ampli*
Si patriae volumus, si nobis vivere cari.

In diesen Worten spricht es der Dichter klar aus, daß wir durch die Tugend nicht nur selbst glücklich werden, sondern auch mit ihr den Unsrigen und dem Vaterlande nützen sollen.

Diese Virtus ist nach Horaz die wahre Weisheit des Lebens, die uns Ruhe und Frieden verleiht, so daß wir in uns selbst beglückt sind, während der von Leidenschaften Getriebene mit sich selbst unzufrieden ist. Aus innerer Ruhe entspringt aber auch wahre Bürgertugend, deren Boden wahre Sittlichkeit ist.

II. Epist. 3. 312—318: Qui didicit, patriae quid debeat et quid amicis,
Quo sit amore parens, quo frater amandus et hospes,
Quod sit conscripti, quod judicis officium, quae
Partes in bellum missi ducis, ille profecto
Reddere personae scit convenientia cuique.
Respicere exemplar vitae morumque jubebo
Doctum imitatorem et vivas hinc ducere voces.

Und in welch' erhabenen Worten preist der Dichter den, der von dieser Tugend ganz durchdrungen ist und sie in den mannigfaltigsten Lebensverhältnissen stets aufs glänzendste bewährt:

III. Od. 2. 17—24: Virtus repulsae nescia sordidae
Intaminatis fulget honoribus,
Nec ponit aut sumit secures
Arbitrio popularis aurae;
Virtus recludens immeritis mori
Caelum negata tentat iter via,
Coetusque volgares et udam
Spernit humum fugiente penna.

III. Od. 24. 21—22: Dos est magna parentium Virtus.

I. Od. 22. 1—4: Integer vitae scelerisque purus
Non eget Mauris jaculis neque arcu etc.

III. Od. 3. 1—8: Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non voltus instantis tyranni
Mente quatit solida; neque Auster

Dux inquieti turbidus Hadriae,
Nec fulminantis magna manus Jovis;
Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

IV. Od 9. 34—45, besonders: Sed quotiens bonus atque fidus
Judex honestum praetulit utili,
Rejecit alto dona nocentium
Voltu, per obstantes catervas
Explicuit sua victor arma.

Im gleichen Sinne faßt man die sechs ersten Oden des III. Buches auf, in denen der Dichter die römische Jugend
(III. Od. 1. 2—4: Carmina non prius
Audita Musarum sacerdos
Virginibus puerisque canto)
über die vorzüglichsten Tugenden eines wahren römischen Bürgers belehrt. Es ist die Tugend der Genügsamkeit, der kriegerischen Tüchtigkeit, der Manneswürde, der Verschwiegenheit, die Tugend des rechtlichen Sinnes, der Starkmütigkeit und Beharrlichkeit im Guten, die Tugend milder Weisheit, die Tugend echten Römersinnes und wahrer Vaterlandsliebe, die Tugend der Gottesfurcht und Sittenreinheit, die der Dichter der römischen Jugend warm ans Herz legt — Tugenden, die zusammengenommen Rom groß und mächtig gemacht haben.

Und in den verschiedenen Wechselfällen, den Wirren und Drangsalen des Lebens, die der Dichter so oft berührt, ist es wiederum ausschließlich das Tugendbewußtsein, das uns Mut und Kraft einflößt, um in den Stürmen, an denen dieses Leben so überreich, fest und unverzagt dazustehen; denn I. Od. 34. 12—16:

. . . . Valet ima summis
Mutare et insignem attenuat deus,
Obscura promens: hinc apicem rapax
Fortuna cum stridore acuto
Sustulit, hic posuisse gaudet.

II. Od. 10. 9—12: Saevius ventis agitatur ingens
Pinus et celsae graviore casu
Decidunt turres, feriuntque summos
Fulgura montes.

Daran schließt sich in den folgenden Strophen die Mahnung:
Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus: informes hiemes reducit
Juppiter, idem
Summovet. Non si male nunc, et olim
Sic erit . . . .

Rebus angustis animosus atque
Fortis appare: sapienter idem
Contrahes vento niminum secundo
Turgida vela.

II. Od. 9. 1—8: Non semper imbres nubibus hispidos
Manant in agros aut mare Caspium
Vexant inaequales procellae
Usque etc.

Daher die Aufforderung des Dichters in II. Od. 3. 1—4:
Aequam memento *rebus in arduis*
Servare mentem; (non secus *in bonis*
Ab insolenti temperatam
Laetitia!) moriture Delli.

III. Od. 29. 29—41, besonders: Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit deus,
Ridetque si mortalis ultra
Fas trepidat.

v. 49—52: Fortuna saevo laeta negotio et
Ludum insolentem ludere pertinax
Transmutat incertos honores,
Nunc mihi nunc alii benigna.

II. Sat. 8. 61—63. — II. Od. 16. 27—28; und v. 31—32.
Daher die Mahnung des Dichters Maß zu halten im Streben nach Gut und Ehre, weder vom Glück, noch vom Unglück sich leidenschaftlich hinreißen zu lassen. II. Od. 10. 1—8:
Rectius vives, Licini, neque altum
Semper urgendo, neque dum procellas
Cautus horrescis nimium premendo
Litus iniquum.
Auream quiquis mediocritatem
Diligit tutus, caret obsoleti
Sordibus lecti, caret invidenda
Sobrius aula.

II. Od. 16. 19—25: . . . Jure perhorrui
Late conspicuum tollere verticem,
Maecenas equitum decus,
Quanto quisque sibi plura negaverit,
Ab dis plura feret: nil cupientium
Nudus castra peto et transfuga divitum
Partes linquere gestio,
Contemptae dominus splendidior rei.

Die wahre Weisheit findet nach Horaz ihren ganzen Reichtum in sich selbst und glaubt in den Wechselfällen des Lebens

an die Macht, an das Uebergewicht, den beständigen Triumph der Tugend.

Horaz führt also das Sittliche auf das Wissen zurück und behauptet, daß nur der sittlich handle, welcher wissend und nach der Selbstbestimmung der Vernunft handelt. Tugend beruht nach Horaz auf Erkenntnis, ja ist mit dieser identisch, Laster aber auf einem Mangel an Wissen, auf Thorheit und Verblendung. I. Epist. 3. 27: quo te coelestis sapientia duceret, ires? Die *coelestis sapientia* des Dichters wird näher bestimmt durch I. Epist. 1. 23—27 — sie ist nichts anderes, als das *rectum*, *verum atque decens* unseres Horaz, der alle Zeit, die er der Betrachtung dieser hohen Güter entziehen muß, um sie anderen Beschäftigungen zuzuwenden, für verloren hält.

Sic mihi tarda fluunt ingrataque tempora, quae spem
Consiliumque morantur agendi graviter id, quod
Aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque,
Aeque neglectum pueris senibusque nocebit.
Restat, ut his ego me ipse regam solerque elementis.

Dieses agendi graviter id, quod u. s. w. ist aber nichts anderes, als das studium virtutis, das ganz im gleichen Sinne mit sapientia coelestis I. Epist. 3. 27 gesetzt ist. Hieher gehört auch die Stelle, die wir als Definition des Horaz'schen Tugendbegriffes aufgestellt haben:

I. Epist. 1. 41 — 42: Virtus est vitium fugere et sapientia prima
Stultitia caruisse. Daraus resultirt auch schon die Bedeutung des Wortes *stultitia*, die für unsern Dicher so viel ist, als Thorheit, Leidenschaft, Laster.

I. Epist. 2. 17 — 18: Rursus, quid *virtus* et quid *sapientia* possit.
Utile proposuit nobis exemplar Ulixen

I. Epist. 7. 22: *Vir bonus et sapiens* dignis ait esse paratus

I. Epist. 4. 5: curantem quidquid dignum *sapiente bonoque* est?

I. Epist. 16. 19—23: Sed vereor, ne cui de te plus quam tibi credas.
Neve putes alium *sapiente bonoque* beatum.

I. Epist. 16. 73: *Vir bonus* et *sapiens* audebit dicere etc.

I. Epist. 16. 30 — 32: Cum pateris *sapiens emendatusque* vocari:
Respondesne tuo — dic sodes — nomine? Nempe
Vir *bonus* et *prudens* dici delector ego ac tu.

II. Epist. 3. 445: Vir *bonus* et *prudens* versus reprehendet inertes.

Wie im Horazischen Sprachgebrauch *sapientia* = *virtus*, so ist auch *sapere* und *sapienter vivere* = *recte*, *bene vivere*.

I. Epist. 10. 44: Laetus sorte tua, *vives sapienter*, Aristi

I. Epist. 15. 45: Vos *sapere* et solos ajo *bene vivere*.

I. Epist. 16. 17: Tu *recte vivis*, si curas esse, quod audis

II. Epist. 2. 313: *Vivere si recte nescis*, decede peritis.

So ist die virtus des Horaz gleichbedeutend mit sapientia, sie ist eine in der Tiefe der Brust ruhende, unerschütterliche Gesinnung, eine Erkenntnis und Weisheit des wahrhaft Guten, sie schützt den Menschen gegen die Schläge des Schicksals wie eine eherne Mauer. I. Epist. 1. 60—61:

. . . . *Hic murus aheneus esto:*
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Und so erklärt denn auch Horaz die Tugend für das höchste Gut des menschlichen Lebens. I. Epist. 1. 52:

Vilius argentum est auro, virtutibus aurum.

Die Begründung dieses Ausspruches erfolgt: 1) durch das gegenteilige Urteil in Rom v. 53—59 und 2) durch das richtige Urteil der Kinder auf der Straße, welche dem Rechthandelnden den Preis zuerkennen v. 59—60.

So faßt Horaz die Tugend in reinster Menschlichkeit auf als Harmonie aller Seelenthätigkeiten. I. Epist. 18. 58—59: Ac — ne te retrahas et inexcusabilis absis —
Quamvis nil extra numerum fecisse modumque
Curas. — II. Epist. 2. 141—144:
Nimirum sapere est abjectis utile nugis
Et tempestivum pueris concedere ludum
Ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis,
Sed verae numerosque modosque ediscere vitae.

Wie das ganze Leben, so soll auch jedes einzelne Werk desselben, jede Kraft des Menschen von der Erkenntnis geleitet werden, so auch die Kunst des Dichters II. Epist. 3. 309:

Scribendi recte sapere est et principium et fons.

VII.

Aus der bisherigen Erörterung wird die Ueberzeugung unseres Dichters zur Genüge hervorleuchten, daß er sich selbst ein mäßiges, auf Natur und Leben gegründetes Ziel der sittlichen Vervollkommnung aufstellte, wie er es auch selbst im Bewußtsein seiner Schwäche ausspricht, daß er von mäßigen Fehlern nicht frei sei, daß er auch in der Sittlichkeit, wie an Talent, Schönheit, Stand und Vermögen so ziemlich die Mitte halte zwischen den Ersten und Letzten.

I. Sat. 4. 130—131 . . . . mediocribus et quis
Ignoscas vitiis teneor.
I. Sat. 3. 20—21: . . . . Nunc aliquis dicat mihi „Quid tu?
„Nullane habes vitia?" Imo alia et fortasse minora.
I. Sat. 3. 140—141: . . . . et mihi dulces
Ignoscent, si quid peccaro stultus, amici,
Inque vicem illorum patiar delicta libenter.

I. Sat. 6. 65—68: Atqui si vitiis mediocribus ac mea paucis
Mendosa est natura, alioqui recta — velut si
Egregio inspersos reprendas corpore naevos.
II. Epist. 2. 203—204: Viribus, ingenio, specie, virtute, loco, re
Extremi primorum, extremis usque priores.
So hindert selbst die jedem Menschen innewohnende Eigenliebe unsern Dichter nicht seine Fehler einzugestehen und erachtet es für tadelnswert, sich selbst alles nachzusehen.
I. Sat. 3. 23—24: . . . „Egomet mi ignosco“ Maenius inquit.
Stultus et improbus hic amor est dignusque notari.
Deshalb sollen wir auch die Nachsicht, die wir unseren eigenen Fehlern angedeihen lassen, auch gegen die Fehler anderer üben.
I. Sat. 3. 25—28: Cum tua pervideas oculis mala lippus inunctis,
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum,
Quam aut aquila aut serpens Epidaurius.
I. Sat. 4. 81—85. — I. Epist. 3. 32—35.

Bei Erwähnung der etwaigen Schwächen und Thorheiten unserer Freunde sollen wir doch auch ihrer überwiegenden Vorzüge eingedenk sein und in Betreff der ersteren in den eigenen Busen greifen, ob wir uns selbst frei davon wissen.
I. Sat. 3. 35—37: . . . . Denique te ipsum
Concute, num qua tibi vitiorum inseverit olim
Natura aut etiam consuetudo mala; namque
Neglectis urenda filix innascitur agris.

Ueberhaupt wird in I. Sat. 3 die Tadelsucht im Verkehr der Freunde als das wahrhaft zersetzende Element echter Geselligkeit dargestellt, während Billigkeit in der Beurteilung anhaftender Schwächen dem Dichter als das beste Bewahrungsmittel treuer Freundschaft gilt. Wir sollen wenigstens, so verlangt es der Dichter, wenn wir anstatt Nachsicht zu üben gegen die Schwächen unserer Freunde, uns vielmehr über dieselbe erzürnen, doch wenigstens einen billigen Unterschied machen.
I. Sat. 3. 74—75: . . . . aequum est
Peccatis veniam poscentem reddere rursus
v. 96—98: Quis paria esse fere placuit peccata, laborant,
Cum ventum ad verum est: sensus moresque repugnant
Atque ipsa utilitas, justi prope mater et aequi.
v. 139—140: . . . . et mihi dulces
Ignoscent, si quid peccaro stultus amici,
Inque vicem illorum patiar delicta libenter.
v. 76—79: Denique, quatenus excidi penitus vitium irae,
Cetera item nequeunt stultis haerentia, cur non
Ponderibus modulisque suis ratio utitur, ac res
Ut quaeque est, ita supliciis delicta coercet?

v. 69—72: . . . . Amicus dulcis, ut aequum est,
Cum mea compenset vitiis bona; pluribus hisce
(Si modo plura mihi bona sunt) inclinet, amari
Si volet; hac lege in trutina ponetur eadem.

Nach des Dichters Ansicht liegt bei der Schwäche der menschlichen Natur eine vollkommene Tugend außer dem Bereiche menschlicher Möglichkeit: der Beste unter den Menschen ist, der mit den wenigsten Fehlern behaftet ist. I. Sat. 3. 68—69:
Nam vitiis nemo sine nascitur; optimus ille est,
Qui minimis urguetur; dann sagt der Dichter I. Epist. 10. 24:
Naturam expellas furca, tamen usque recurret.

Diese menschliche Schwäche äußert sich namentlich oft in der Wandelbarkeit und Veränderlichkeit der Menschen, die auch unsern Dichter heimsuchte, so daß er das rechte Geleis zwischen zagendem Kleinmut und hochaufstrebendem Selbstgefühl nicht finden konnte. Die hierauf Bezug nehmende Stelle findet sich I. Epist. 8. 3—4:
Si quaeret, quid agam, dic multa et pulchra minantem
Vivere nec recte nec suaviter.

Es können sich diese Worte nur auf sein Streben nach innerer Vervollkommnung beziehen; denn in seinen reiferen Jahren lag ihm dieses Streben noch mehr am Herzen, als selbst der Ruhm seines Talentes. Entsprachen nun die Erfolge seinen Bemühungen nicht, so stellte sich eine gewisse Verstimmtheit ein, über die er in seiner Offenherzigkeit auch seinen Freunden Mitteilung machte. | Doch auch diese Veränderlichkeit erklärt Horaz für etwas sehr Natürliches II. Epist. 1. 101:
Quid placet aut odio est, quod non mutabile credas?

Wie wir bereits gesehen haben, soll nach Horaz die Begierde auch nicht ausgerottet, sondern nur in die rechten Schranken geführt und geläutert werden. Daher möge jeder die Lebensweisheit suchen, die ihm angemessen ist. I. Epist. 7. 98:
Metiri se quemque suo modulo ac pede verum est.
II. Sat. 1. 27—28: quot capitum vivunt, totidem studiorum milia.
II. Epist. 2. 183—189.

Horaz hat sich auch die Frage aufgeworfen: ob die Tugend auf Naturanlage beruhe oder eine Frucht der Erziehung und des Unterrichtes sei. I. Epist. 18. 100:
Virtutem doctrina paret naturane donet?

Eine ähnliche Aeußerung findet sich in II. Sat. 6. 73—76. Seine Meinung hierüber drückt er aus in I. Epist. 18. 111—112:

Sed satis est orare Jovem, quae ponit et aufert:
Det vitam, det opes; aequum mi animum ipse parabo.

und IV. Od. 4. 33—36: Doctrina sed vim promovet insitam,
Rectique cultus pectora roborant;
Utcunque defecere mores,
Dedecorant bene nata culpae.
III. Od. 24. 21—22: Dos est magna parentium Virtus.

An und für sich vermag die sinnliche Natur Recht vom Unrecht nicht zu scheiden. I. Sat. 3. 113:
Nec natura *potest justo secernere iniquum.*
II. Epist. 2. 43—44: Adjecere bonae paulo plus artis Athenae
Scilicet ut possem *curvo dignoscere verum.*

Wir sind am Schlusse unserer Betrachtung angelangt. Wenige Worte erlauben wir uns noch anzufügen. Wir haben Horaz den großen Dichter in seiner ganzen Größe kennen gelernt. Er hat einen Reichtum von Anschauungen und Erfahrungen auf ebenso gediegene, als feine Weise entfaltet, deren Wert nicht auf Jahrhunderte beschränkt bleibt, an denen sich im Gegenteil alle Folgezeit gestärkt hat und erfreuen wird. Und es sind dies nicht jene kalten Anschauungen, welche gefühllos und rauh das Leben zersetzen, sondern aus ihnen schaut uns immer wie aus einem Spiegel das Bild des edlen Mannes entgegen, der frei und rein zu fühlen, wie zu handeln wußte.

Daß er hiedurch nur den Verständigen zu gefallen suchte, das Urteil der ventosa plebs aber verachtet, bezeugen mehre Stellen.
I. Sat. 6. 62—63 . . . . Magnum hoc ego duco,
Quod placui tibi, (Maecenati) qui turpi secernis honestum.
I. Epist. 16. 40—45. Den gemeinen schöngeisterischen Pöbel verachtet der Dichter, weil derselbe bei Beurteilung des sittlichen Wertes eines Menschen oft einen sehr unrichtigen Maßstab anlegt. I. Epist. 19. 37:
Non ego ventosae plebis suffragia venor.
III. Od. 1. 1: Odi profanum vulgus et arceo.
II. Od. 2. 17—21: Redditum Cyri solio Phraaten
Dissidens plebi, numero beatorum
Eximit Virtus, populumque falsis
Dedocet uti — Vocibus.

Erfüllt haben sich sonach die im prophetischen Geiste des Dichters gesprochenen Worte II. Od. 20. 6—8: . . . . non ego . . . .
Dilecte Maecenas, obibo,
Nec Stygia cohibebor unda.
III. Od. 30. 6—8: Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam: usque ego postera
Crescam laude recens.

Schulnachrichten.

I. Zur Jahresgeschichte.

Während der Herbstferien erlangten die Philologen Professor Schedle und Lehrer Kummer die angesuchte Uebersetzung, ersterer nach Botzen, letzterer nach Wien. Da wurden bei Eröffnung des Schuljahres die zwei unbesetzten Posten den Herren Johann Ogris und Johann Teutsch als Supplenten anvertraut. Dagegen trat der vorjährige Supplent für Mathematik und Physik, Herr Heinrich Zavagna aus, welcher als wirklicher Lehrer an die k. k. Oberrealschule nach Pirano kam.

Der schon öfters laut gewordene Wunsch, den vollen obligaten Unterricht während des ganzen Jahres auf den Vormittag zu verlegen, was hier sonst nur während der heißesten Monate geschah, wurde heuer realisirt, ohne daß sich die dabei unverkennbaren Uebelstände als größer, denn jene des zweimaligen Schulganges, erwiesen hätten.

Der im vorigen Jahre mit Erfolg gemachte Versuch, den der Unterrichtssprache minder mächtigen Primanern mittelst einer täglichen Nachstunde unter Leitung eines Mitgliedes des Lehrkörpers die Erreichung des Lehrzieles zu erleichtern, bewog das h. Unterrichtsministerium die Fortsetzung dieser Bemühung und eine diesfällige Remuneration nach den für die freien Fächer angesetzten Normen zu bewilligen.

In Folge einer vom Lehrkörper in der ersten Conferenz gestellten und von der Direction eingehends motivirten Bitte wurde v. h. Unterrichtsministerium auf die Dauer von drei Jahren eine Zuschußdotation jährlicher 200 fl. für die Bibliothek bewilligt.

Gegen das Ende des ersten Semesters wurden die zwei hier erledigten philologischen Stellen definitiv verliehen, u. z. eine dem Professor des Laibacher Gymnasiums, Herrn Franz Kandernal, die andere dem Professor des Braunauer Gymnasiums, Herrn Robert Riedl. Letzterer erhielt die Weisung den neuen Posten sogleich anzutreten; Prof. Kandernal wurde auf den Anfang des nächsten Schuljahres einberufen. Supplent Teutsch trat als überzählig aus.

Mit Beginn des zweiten Semesters wurde aus rein localen Gründen das Schulgeld auf sechs Gulden pro Semester herabgesetzt.

Einen harten Schlag versetzte der Anstalt die neue Regulirung der Gehalte, welche zwar dem Director in Folge der Versetzung in die siebente Rangclasse ein kleines Bene, den Professoren jedoch, statt einer Aufbesserung nur eine erhebliche Schmälerung der bisherigen Gesammtbezüge brachte. Dieses sonderbare Resultat rührt daher, daß bis jetzt am Triester Gymnasium, gewiß mit Recht, ein Quartiergeld jährlicher 300 fl. bestand, welches gestrichen und durch keine anderweitige, als die allgemein normirte Erhöhung ersetzt wurde. So geschah es, daß während anderswo die Steigerung des Gehaltes von 800 auf 1000 Gulden unter allen Umständen einen Gewinn, dieselbe hier wegen des weggefallenen Quartiergeldes einen Verlust jährlicher 100 fl. bedeutet, wozu noch weiter der Nachteil kommt, daß auch die Activitätszulage jährl. 300 fl., als Ersatz für die Lokal- und Theuerungszulage, ein neues Deficit von 10 fl. läßt, mithin im Ganzen jährlich 110 fl. verloren gehen. Daß dieser Betrag vorderhand denen, aber auch nur denen als Ergänzung belassen wird, die ihn vor dem 1. Juli d. J. factisch genossen, ändert an der Sache nicht viel. Der Professor wird nach Erreichung des nächsten Quinquenniums für die ganze folgende Zeit um jährliche 110 fl. weniger beziehen, als wenn er von der gehofften, aber wider Erwarten ausgefallenen, Aufbesserung verschont geblieben wäre. Berichterstatter ist von den nachtheiligen Folgen dieser Verfügung für's hiesige Gymnasium so überzeugt, daß er mit völliger Sicherheit eine Modification derselben schon in nächster Zukunft erwartet.

Mit dem 24. August siedelt das Staatsgymnasium in das benachbarte Haus via s. Lazzaro N. 2020 über.

Unter dem 24. April reichte der Director wegen geschwächter Ge-

sundheit, nach 33jähriger Dienstleistung, die Bitte um Versetzung in den bleibenden Ruhestand ein.

Was die Wirksamkeit der Anstalt auch in diesem Jahre betrifft, so war dieselbe rücksichtlich aller ihrer Verpflichtungen, mit Einschluß der religiösen, eine ganz normale, und mit Rücksicht auf die vielfachen speciellen Schwierigkeiten, eine sehr erfreuliche. Von der dankbar vernommenen Anerkennung der hohen Behörden unterstützt, und vom Zutrauen des Publikums beehrt, sieht das Gymnasium, wie auf seine bisherigen Leistungen mit gutem Bewußtsein zurück, so auch der ferneren Lösung seiner bedeutungsvollen Aufgabe ruhig entgegen.

II. Der Lehrkörper.

Director:

Herr Loser Johann, k. k. Schulrath, der Philosophie und der freien Künste Doctor, lehrte Griechisch in VI. und Geometrie in V.; im ersten Semester dazu Mathematik in III. und IV.; respective 13 und 7 Stunden wöchentlich.

Professoren:

Herr Hofmann Georg, Ordinarius in VI., lehrte in dieser Classe Latein und Deutsch, dazu Griechisch in V. und Deutsch in VII. — wöchentlich 17 Stunden.

Herr Kandernal Franz tritt seinen hiesigen Dienst mit Anfang des nächsten Schuljahres an.

Herr Accurti Joseph, Weltpriester, Consistorialrath der Zengger Diöcese, Mitglied der „Isis" in Dresden, lehrte im 1. Semester Mathematik in II., im 2. Semester auch in III. und IV., so wie Physik in III.; in beiden Semestern Naturgeschichte am ganzen Gymnasium — wöchentlich 13 und 19 Stunden.

Herr Staudacher Ferdinand, Ehrendomherr des hochwürdigsten Triester Kathedral-Capitels, Katechet am ganzen, Exhortator am Obergymnasium — wöchentlich 16 Stunden.

Herr **Wratschko** Franz, Ordinarius in I., lehrte daselbst Latein Deutsch, überdies Slovenisch in drei Abtheilungen — wöchen 17 Stunden.

Herr **Maschka** Joseph, Ordinarius in III., lehrte daselbst Latein, G chisch, Deutsch, überdies Griechisch in VII. — wöchentlich 18 Stun

Herr **Mähr** Fidelius, Ordinarius in II., lehrte in dieser Classe La und Deutsch, ferner Griechisch in VIII. — wöchentlich 16 Stun

Herr **Riedl** Robert, Benedictiner Ordenspriester, lehrte Geographie Mathematik in I., Deutsch in V., Latein und Deutsch in VIII. wöchentlich 17 Stunden.

Herr **Jesenko** Johann, Ordinarius in VII., lehrte Geschichte von aufwärts — wöchentlich 19 Stunden.

Herr **Wolf** Johann Liberat, Doctor der Philosophie, Ordinarius in lehrte Latein in V. und VII., Propädeutik in VII. und VIII. wöchentlich 15 Stunden.

Herr **Cattaneo** Johann, lehrte Italienisch von IV. aufwärts — wöche lich 15 Stunden.

Herr **Picciola** Peter, lehrte Italienisch in I., II., III. — wöchentl 9 Stunden.

Herr **Bondi** Camillo, lehrte Algebra in V., Algebra und Geomet in VI., VII., VIII., ferner Physik in IV. VII. VIII. — wöchentl 19 Stunden.

Supplenten:

Herr **Ogris** Johann, Ordinarius in IV., lehrte in dieser Classe Latei Griechisch, Deutsch, dazu Geschichte in II. — wöchentlich 17 Stunde

Herr **Alič** Joseph, Weltpriester, als zweiter Exhortator.

Nebenlehrer:

Herr Professor Dr. **Wolf** Johann, lehrte Stenographie.

Herr Professor **Cattaneo** Johann, lehrte die italienische Sprache auc im Vorbereitungscurse — wöchentlich 2 Stunden.

Herr Professor **Picciola** Peter, lehrte die Kalligraphie — wöchent lich 2 Stunden.

Herr **Kraus** Carl, akademischer Künstler, Zeichenlehrer an der k. k Oberrealschule, lehrte das Zeichnen — wöchentlich 3 Stunden.

Herr **Ponthieure de Berlaere** Ludwig, emeritirter Lehrer der fran zösischen Sprache an der k. k. Handels- und nautischen Akademie, lehrte Französisch in zwei Abtheilungen — wöchentlich je 3 Stunden.

III. Lectionsplan.

I. Classe.

Ordinarius: Herr Wratschko.

Religion: 2. St. Katholische Glaubens- und Sittenlehre nach Leinkauf.

Latein: 8 St. Formenlehre bis zu den Deponentien nach der Schultz'schen Grammatik, und die entsprechenden Uebungsstücke nach dem Uebungsbuch desselben Verfassers bis §. 68. — Schriftliche Arbeiten: im ersten Semester, je nach Bedarf, über Haus und in der Schule; im zweiten Semester wöchentlich eine Schularbeit. Herr Wratschko.

Deutsch: 3 St. Grammatik nach Schinnagl. Rechtschreibung §. 4—12. Formenlehre: das Substantiv, das Adjectiv, das Pronomen und Numerale, das Verb §. 20—57. — Satzlehre: der einfache Satz §. 86 ff. Lesebuch von Alois Neumann und Otto Gehlen für die I. Classe. Lesen, Memoriren ausgewählter Stücke, wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Herr Wratschko.

Italienisch: 3 St. Etimologia ed ortografia secondo la Grammatica del Puoti. Esercizi di memoria e di declamazione. Libro di lettura. P. I. Còmpiti settimanali. Herr Picciola.

Geographie: 3. St. Das Notwendigste und Wichtigste aus der topischen, mathematischen und politischen Geographie nach Kozenn's Grundzügen. Im 1. Sem. Herr Teutsch, im 2. Sem. Herr Riedl.

Mathematik: 3 St. Arithmetik: Die 4 Rechnungsarten mit ganzen, gleichnamigen und ungleichnamigen Zahlen, gemeinen Brüchen. — Geometrische Anschauungslehre: Punkt, Gerade, Winkel. Im 1. Sem. Herr Teutsch, im 2. Herr Riedl.

Naturgeschichte: 2. St. 1. Semester: Säugethiere; 2. Semester: Wirbellose Thiere. Herr Accurti.

II. Classe.

Ordinarius: Herr Mähr.

Religion: 2 St. Liturgik nach Frenzl.

Latein: 8 St. Wiederholung der regelmäßigen, Einübung der unregelmäßigen Formenlehre, Adverbia, Conjunctiones; das Wichtigste aus der Syntax, nach Schultz' kleiner Grammatik und Uebungsbuch. Alle 8 Tage eine Schulaufgabe nebst schriftlichen Präparationen für die Schule. Herr Mähr.

Deutsch: 3 St. Gelegentliche Wiederholung der Formenlehre. Von dem einfachen und bekleideten Satze. Lectüre aus Mozart's Lesebuch II. Memoriren ausgewählter Stücke. Schul- u. Hausaufgaben. Herr Mähr.

Italienisch: 3 St. Grammatica del Puoti: Etimologia, Sintassi. Lettura della parte seconda del libro prescritto con osservazioni grammaticali e linguistiche, analisi logica e grammaticale. Esercizi nello scrivere e nell' esporre. Componimenti scolastici e domestici. Herr Picciola.

Geschichte und Geographie: 4 St. Alte Geschichte nach Gindely mit vorausgehender Geographie sämmtlicher Theile der alten Welt. Herr Ogris.

Mathematik: 3 St. Arithmetik: Proportion, Regeldetri mit ihren verschiedenen Anwendungen, Maß- und Gewichtskunde. Geometrische Anschauungslehre: Berechnung der drei- und vielseitigen Flächen. Verwandlung und Teilung derselben. Herr Accurti.

Naturgeschichte: 2 St. Im ersten Semester: Vögel, Amphibien, Fische; im zweiten Semester: Botanik. Herr Accurti.

III. Classe.

Ordinarius: Herr Maschka.

Religion: 2 St. Geschichte des alten Bundes nach Mathias, nebst einer geographischen Uebersicht der biblischen Länder, nach Krioth.

Latein: 6 St. Grammatik (Schultz): Lehre vom Gebrauche des Infinitiv und Particip; das Wesentlichste vom Gebrauche der Conjunctionen. Casuslehre. Wöchentlich schriftliche Uebungen nach Schultz; monatlich 2 Schulaufgaben. Aus Cornel. Nep.: Miltiades, Themistocles, Aristides, Agesilaus, Epaminondas, Eumenes. Herr Maschka.

Griechisch: 5 St. Formenlehre bis zum Perfectstamm; dazu sämmtliche betreffenden Stücke aus Schenkl's Uebungsbuch übersetzt. Mündliche und schriftliche Uebungen. Herr Maschka.

Deutsch: 3 St. Grammatik nach M. Schinnagl. Form-, Satz- und Rectionslehre. Lesebuch von Neumann und Gehlen für die dritte Classe. Auswendiglernen von Gedichten. Schriftliche Uebungen in Erzählungen und kleineren Beschreibungen mit Anwendung der Satzlehre.

Italienisch: 3. St. Etimologia e Sintassi della lingua italiana, secondo la grammatica del Puoti. Terza parte del libro di lettura, con esposizione grammaticale e stilistica. Còmpiti settimanali. Herr Picciola.

Geschichte und Geographie: 3 St. Mittlere Geschichte (Gindely). West- und Nord-Europa, Amerika und Australien (Klun). Herr Jesenko.

Mathematik: 3 St. Algebra: Die 4 Species in Buchstaben, Klammern, Potenziren, Quadrat- und Kubikwurzeln. Das Einfachste und

Wichtigste von den Permutationen und Combinationen. — Geometrie: Kreislehre nach Močnik. Im 1. Sem. der Direktor, im 2. Herr Accurti.

Naturwissenschaften: 2 St. Im ersten Semester: Mineralogie, nach Fellöcker. Im zweiten Semester: Physik: Allgemeine Eigenschaften der Körper, Wärmelehre, Gleichgewicht und Bewegung der festen und tropfbar flüssigen Körper, nach Pisko. Herr Accurti.

IV. Classe.

Ordinarius: Herr Ogris.

Religion: 2 St. Geschichte des neuen Bundes nach Mathias, und Kirchengeschichte nach Hepp.

Latein: 6 St. Grammatik (Schultz): Wiederholung der Casuslehre. Tempus und Moduslehre. Prosodie und Metrik. — Lectüre: Caesar de bello Gallico, rec. Hoffmann I. II. und III. 1-20. Ovid Fasti IV. 420-520. Alle 8 bis 14 Tage eine Schularbeit; Uebungen aus Schultz. Herr Ogris.

Griechisch: 4 St. Das Verbum, vom Perfectstamm weiter. Verba auf μι, verba anomala. Uebersetzungen aus Schenkl's Lesebuche. Schriftliche Präparation; Haus- und Schulaufgaben. Herr Ogris.

Deutsch: 3 St. Anleitung zu verschiedenen Aufsätzen, besonders Beschreibungen, Schilderungen, sowie zu den einfachsten Formen des freien Aufsatzes. Außerdem wurden die gebräuchlichsten Formen des geschäftlichen Aufsatzes praktisch eingeübt. Vortrag memorirter Gedichte. Lectüre aus Gehlen und Neumann's deutschem Lesebuche für Untergymnasien. IV. Alle 14 Tage eine Aufgabe. Herr Ogris.

Italienisch: 3 St. Grammatica di B. Puoti. Libro di lettura parte IV. — G. Grassi, Saggio intorno ai sinonimi della lingua italiana. — Esercizi di traduzione dal tedesco in italiano. Còmpiti in iscritto secondo il Piano. Herr Cattaneo.

Geschichte und Geographie: 4 St. Die Neuzeit bis zum Jahre 1815 nach Welter. Uebersichtliche Wiederholung der neuen Geographie. Oesterreichische Vaterlandskunde. Herr Jesenko.

Mathematik: 3. St. Algebra: Zusammengesetzte Verhältnisse mit Anwendung. Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten. — Geometrie: Lage von Linien und Ebenen gegen einander. Körperwinkel. Hauptarten der Körper, ihre Gestalt und Größenbestimmung (Močnik). Im 1. Sem. der Director, im 2. Herr Accurti.

Naturlehre: 3. St. Gleichgewicht und Bewegung, Akustik, Optik, Magnetismus, Elektricität nach Pisko. Herr Bondi.

V. Classe.

Ordinarius: Herr Wolf.

Religion: 2 St. Dr. C. Martin's 1. Teil. Die allgemeine katholische Glaubenslehre.

Latein: 6 St. Livius (Grysar). I. B. Ovid. Metam. I. II. III. VI. ed. Grysar. Grammatisch-stilist. Uebungen. Präparationen. Alle 14 Tage ein Pensum. Herr Wolf.

Griechisch: 5 St. Syntax: vom Artikel, vom Gebrauch der Casus, von den Präpositionen, vom Pronomen, von den Fragesätzen, von den Negationen, von den Partikeln. Einschlägige gram. Uebungen. — Lectüre: Schenkl's Chrestomathie aus Xenophon. Cyropaedie V. VI. Anabasis I. — VIII. Memorab. I. — V. Herr Hofmann.

Deutsch: 3. St. Lectüre und Erklärung ausgewählter Musterstücke aus Eggers Lesebuch für Obergymnasium I. Band. Im Anschlusse an die Metrik die Grundzüge der Poetik. Memoriren, Declamationen, schriftliche Aufgaben nach Vorschrift. Im 1. Sem. Herr Teutsch, im 2. Sem. Herr Riedl.

Italienisch: 3 St. Lettura dei primi due Libri delle *Istorie Fiorentine* di N. Machiavelli e dei primi sette canti della *Gerusalemme Liberata*. Picci dalla pag. 3—135. — Esercizi nella metrica. — Componimenti mensili. Herr Cattaneo.

Geschichte und Geographie: 3 St. Alte Geschichte bis zur Dictatur Sullas; nach Gindely. Mathematische Geographie. Geographie der in der Geschichte vorkommenden Länder, nach Klun. Herr Jesenko.

Mathematik: 4 St. Algebra: Zahlen-System. Begriff der Grund-Operationen nebst Ableitung der negativen Größen. Die 4 Species in algebraischen Ausdrücken. Eigenschaften und Teilbarkeit der Zahlen. Vollständige Lehre der Brüche. Verhältnisse und Proportionen mit ihren Anwendungen. Herr Bondi. Geometrie: Longimetrie und Planimetrie mit Ausnahme der Kegelschnitte nach Močnik. Der Director.

Naturgeschichte: 3 St. Im ersten Semester Mineralogie nach Fellöcker, im 2. Semester Botanik nach Bill. Herr Accurti.

VI. Classe.

Ordinarius: Herr Hofmann.

Religion: 2 St. Dr. C. Martini's 2. Teil. Die besondere katholische Glaubenslehre.

Latein: 6 St. Lectüre: Sallusti Jugurtha, rec. G. Linker. — Virgilii epitome ed E. Hoffmann. Aeneid. lib. I. Eclogae. Georgica. — Wöchentlich gramm.-stil. Uebungen nach Schulz. Alle 14 Tage eine Schularbeit. Herr Hofmann.

Griechisch: 5 St. Lectüre: Herodot. (Ed. Wilhelm) V. — Homer. Il. ed. Hochegger I. II. III. — Grammatik, Curtius Cap. 21. Gebrauch der Modi. — Gramm.-stil. Uebungen: Schenkl's Uebungsbuch, Vorübungen I. — XVI.

Deutsch: 3 St. Erklärungen der Lesestücke aus Egger's Lesebuch, II. Theil für Obergymnasien mit gleichzeitiger Einübung der Literaturgeschichte seit 1749. Monatlich eine Aufgabe. Herr Hofmann.

Italienisch: 3 St. Letteratura del secolo XVI. — Picci: Dell' eleganza della locuzione. Dello stile e sue varietà. — Componimenti mensili. Herr Cattaneo.

Geschichte und Geographie: 3 St. Römische Geschichte und die des Mittelalters bis Rudolf I. von Habsburg, nach Gindely. Physische, topische und Culturgeographie von Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Holland, Großbritannien, nach Klun. Herr Jesenko.

Mathematik: 3 St. Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen des 1. Grades. — Stereometrie und ebene Trigonometrie nach Močnik. Herr Bondi.

Naturgeschichte: 2 St. Zoologie nach O. Schmidt. Herr Accurti.

VII. Classe.

Ordinarius: Herr Jesenko.

Religion: 2 St. Dr. C. Martin's 3. Teil: Katholische Sittenlehre.

Latein: 5 St. Lectüre: Aeneidos Epitome ed. Hoffmann, libri II. III. Anfang v. VI. Ciceros Reden pro lege Manilia, pro Archia poeta, in Catilinam I. ed. Klotz. 2 Stunden wöchentlich Uebungen im Lateinschreiben nach Süppels Uebungsbuch für das Obergymnasium. Schulaufgaben und zwar Uebersetzungen aus dem Latein und ins Latein wöchentlich 1 Stunde. Herr Wolf.

Griechisch: 4 St. Lectüre: Demosthenes. Ol. 1—3; Phil. 1. Homers Il. IX. XVI. XVII. Alle vierzehn Tage abwechselnd eine Schul- oder Hausarbeit mit besonderer Beziehung auf den Gebrauch der Modi und Tempora in Haupt- und Nebensätzen. Herr Maschka.

Deutsch: 3 St. Erklärung der Lesestücke aus Egger's Lesebuch III. Theil für Obergymnasien, mit Erörterungen über das Wichtigste aus dem Leben der betreffenden Schriftsteller. Monatlich eine Hausaufgabe. Herr Hofmann.

Italienisch: 3 St. Letteratura del secolo XVII e principio del XVIII. — Picci: Della poesia lirica e della poesia epica. — Dante. Lettura dell'Inferno. — Componimenti mensili. Herr Cattaneo.

Geschichte und Geographie: 3 St. Das Mittelalter. Neue Geschichte bis 1700, nach Gindely. Physische, topische und Culturgeographie von Deutschland und Amerika nach Klun. Herr Jesenko.

Mathematik: 3 St. Unbestimmte Gleichungen des 1. Grades. Quadratische Gleichungen, Progressionen. Binomischer Lehrsatz. — Anwendung der Algebra auf Geometrie. Anfangsgründe der analytischen Geometrie in der Ebene nebst Kegelschnitten. Herr Bondi.

Physik: 3 St. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Chemische Verbindungen. Gleichgewicht und Bewegung aller drei Arten von Körpern, nach Subič. Herr Bondi.

Philosophische Propädeutik: 2 St. Logik, nach Lindner. Herr Wolf.

VIII. Classe.

Ordinarius: Herr Bondi.

Religion: 2 Stunden. Dr. J. Feßler's Geschichte der Kirche Jesu Christi.

Latein 5 St. Lectüre: Taciti Ann. I. Horat. (ed. Grysar) Od. I. 1. 2. 3. 4. 7. 10. 11. 14. 18. 20. 22. 24. 34. 37. II. 2. 3. 9. 10. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 20. III. 1. 2. 3. 4. 5. 8. 13. 23. 25. 30. IV. 7. 12. Carmen saeculare. Epod. 2. 7. Sat. I. 1. II. 6. Epist. I. 10. 16. 20. Wöchentlich 1 Stunde Uebungen im Lateinschreiben nach Seyffert's Uebungsbuch für Secunda. Monatlich zwei häusliche und eine Schularbeit. Im 1. Sem. Herr Teutsch, im 2. Herr Riedl.

Griechisch: 5 St. Platons Apologia Socratis. Homer's Il. (ed. Hochegger) VI. XXIII. Od. VI. Sophokles Antigone. Uebungen aus dem Stegreif. Im 1. Semester alle 14 Tage eine schriftliche Schul-Aufgabe. Herr Mähr.

Deutsch: 3 St. Literaturgeschichte von Göthe und Schiller bis auf die neueste Zeit. Aesthetische Erklärung von Hermann und Dorothea von Göthe. Besprechungen einzelner hervorragender Werke der Literatur. Schriftliche Aufgaben nach Vorschrift. Im 1. Sem. Herr Teutsch, im 2. Herr Riedl.

Italienisch: 3 St. Letteratura del secolo XVIII. e principio del XIX. — Riepilogo dei punti principali della letteratura dei primi tre secoli. Dante: Lettura dell'Inferno e dei primi otto canti del Purgatorio. Componimenti mensili. Herr Cattaneo.

Geschichte und Geographie: 3 St. Die Neuzeit bis 1815. Im 2. Semester Statistik des österr. Kaiserstaates, nach Dr. E. Hannak (Vaterlandskunde). Herr Jesenko.

Mathematik: 2 St. Einübung und Wiederholung des ganzen Gegenstandes. Herr Bondi.

Physik: 3 St. Optik, Magnetismus, Elektricität, Wärme, Astronomie und Meteorologie nach Šubic. Herr Bondi.

Philosophische Propädeutik: 2 St. Empirische Psychologie nach Lindner. Herr Wolf.

Slovenisch.

I. Curs. Das Wichtigste aus der Formenlehre, nach Janežič's Slovenischem Sprach- und Uebungsbuch.

II. Curs. Lectüre ausgewählter Stücke aus Janežič Cvetnik I. mit grammatischen und sachlichen Erklärungen.

III. Curs. Lectüre ausgewählter Stücke aus A. Janežič Cvetnik slovenske slovesnosti mit ästhetischen, sprachlichen und sachlichen Erklärungen. Herr Wratschko.

Italienischer Vorbereitungscurs.

2. St. wöch. Mussafia's italienische Sprachlehre, vom Anfange bis Seite 160; wöchentlich eine schriftliche Uebersetzung aus dem Deutschen in's Italienische. Herr Cattaneo.

IV. Aufgaben am Obergymnasium.

A) Deutsch.

V. Classe.

Beschreibung des Herbstes. — Einige Erlebnisse aus der Ferienzeit.— Jung gewohnt, alt gethan. — Man muß das Eisen schmieden, so lang' es glüht. — Welche Tugenden bewährte der Ritter in Schillers „Kampf mit dem Drachen"? — Gedanken beim Anblicke eines blühenden Fruchtbaums. — Licht- und Schattenseite der Eisenbahnen. — Gedanken auf dem Friedhof. — Alles freut sich auf den Frühling. — Wodurch erhalten wir uns Lust und Liebe zum Studium? — Warum sind wir dem Alter Ehrfurcht schuldig? — Meer und Wüste. Ein Vergleich. — Folgen der Unordnung. — Das Vaterhaus. — Was der Hellespont erzählen kann. — Die lebensgefährlichen Berufsarten.

VI. Classe.

Ist die Hoffnung ein Gut oder ein Uebel für die Menschen? — Aussaat und Ernte ein Bild des menschlichen Lebens. — Die Wichtig-

keit der Schiffahrt für die Entwickelung der Cultur. — Was will der Spruch des Hesiod sagen: *ϑεοὶ προπάροιϑ' ἀρετῆς ἱδρῶτα ϑέσαν.* — Ueber die Auffassung der Sage Iphigenie auf Tauris bei Göthe. — Welche Stelle nimmt Herodot in der Geschichtschreibung ein? — Ueber die Bedeutung der Römer für die europäische Cultur. — Warum ist die Wissenschaft dem Reichthume vorzuziehen? — Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur.

VII. Classe.

Die Erfindung des Schießpulvers und deren Folgen. — Schwert, Zunge und Feder die wichtigsten Waffen des Menschen. — Vergleich zwischen dem historischen Philipp II. und dem Schiller'schen im *Don Carlos*. — Einfluß der Völkerwanderung auf die spätere Entwickelung der europäischen Nationen. — Zu allem Großen ist der erste Schritt der Muth. — Sacra fames auri, quid non mortalia pectora cogis? — Die Bedeutung des Waldes im Haushalte der Natur. — Das Geld ist ein guter Diener, aber ein böser Herr. — Honestum est laudari a laudato viro.

VIII. Classe.

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci. — Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. — Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme. — Einfluß des Handels auf die Cultur der Völker. — Die Bücher als Woltäter und Uebeltäter betrachtet. — Lykurgus empfiehlt den Spartanern die Beibehaltung seiner staatlichen Einrichtungen, Rede. — In welchen geistigen und sittlichen Bildungsmomenten charakterisirt sich die Reife des Abiturienten vom Gymnasium? — *Ἄνϑρωπος ὢν τοῦτ' ἴσϑι καὶ μέμνησ' ἀεί.* — Du bist ein Mensch! erwäge und bedenk' es stets. — Die Kunst zu schweigen. — Der erfinderische Mensch im Kampfe mit der Natur. Maturitätsaufgabe.

B) Italienisch.

V. Classe.

Errori astronomici degli antichi. — L'educazione deve rendere coraggiosi i fanciulli. — Dolore di N. Machiavelli, quando, tornato a Firenze dopo la terza cacciata dei Medici, non ottenne impiego dalla repubblica. — Origine di Venezia. — Con una facezia l'uomo si trae talora da grande impaccio. — Una scempiaggine. — Il vizio è punitore di sè stesso. — L'episodio di Olinto e Sofronia (Ger. Lib. C. II.). — Armida chiede soccorso a Goffredo di Buglione

(Tasso, Ger. Lib. C. IV.). — Chi gira di notte, corre strani pericoli. — Lo scroccone beffato. — Erminia ospite d'un pastore in riva al Giordano. — Nel momento che l'uomo è sopraffatto dalla paura, non sente più dolori fisici. — Se le donne mussulmane della Gerusalemme Liberata abbiano i caratteri della verosomiglianza storica.

VI. Classe.

Vicende politiche di Firenze nel secolo XVI. — Descrizione di una villa. — Cosimo de' Medici detto Padre della Patria, e Lorenzo il Magnifico. — Ritirata di Napoleone dalla Russia. — Fedeltà ed obbedienza del soldato. — L'istessa via non conduce sempre al medesimo risultato. — Un viaggiatore inglese in Italia. — Come gli animali provvedono alla loro difesa ed assaltano i loro nemici. — Pazzia di Orlando descritta dall' Ariosto. — Il paladino Astolfo nella Luna. — Il prigioniero di guerra. — Una donna che va a visitare il marito caduto in mano de' nemici. — Trama ordita per liberare un prigioniero di guerra. — La liberazione. — Se il Tasso nelle descrizioni dei duelli abbia talora imitato l'Ariosto.

VII. Classe.

I sogni. — Imitazione della novella di Nardino e Brunetto nel C. VII. del Malmantile. — Cause della corruzione del buon gusto nelle Lettere del Secolo XVII. — Come il Tassoni nella *Secchia Rapita* mise in ridicolo la mitologia. — Commento dei versi:

„Temer si dee di sole quelle cose
Ch'hanno potenza di fare altrui male:
Dell' altre no, che non son paurose."

Arione (imitazione del racconto di Erodoto I. 24.) — Se il Filicaja meriti veramente l'ammirazione tributatagli. — L'episodio della Francesca da Rimini. — Alberto duca di Bamberga preso a tradimento nel 906. — Paolo Sarpi e Sforza Pallavicino. — Vantaggi e danni recati dal giornalismo. — L'impronto vince l'avaro. — Dal Lib. III. dell' Eneide (v. 209—262) si tragga il commento dei seguenti versi: „Quivi le brutte Arpie lor nido fanno
Che cacciar delle Strofade i Trojani
Con tristo annunzio di futuro danno."
(Inf. XIII., v. 10—12)

Galileo Galilei. — Considerazioni generali sulla letteratura del secolo XVII. — Descrizione dell' estate.

VIII. Classe.

Elemento comico dei C. XXI. e XXII. dell' Inferno. — Bellezze e difetti del *Mezzogiorno* di Parini. — Carattere della poesia

italiana prima di Dante. — Commento dei seguenti versi:

. . . . coscienza m' assicura,
La buona compagnia che l' uom francheggia
Sotto l' usbergo del sentirsi pura.
(Inf. XXVIII., 115—117)

Se il ritratto di Don Carlos, Infante di Spagna, lasciatoci dagli storici sia disforme a quello che venne fatto dall' Alfieri e da Schiller nelle tragedie *Filippo* e *Don Carlos*. — L' incontro di Dante e Casella nel Purgatorio (C. II.) — Pigliando le mosse dai versi della Ger. Liber. (I., 42) „. . . . Gente . . che prende a scherno

D' andar contra la morte; . . . .
Usa a temprar ne' caldi alberghi il verno
E celebrar con lieti inviti i prandi."

si descrivano il carattere ed i costumi della nazione tedesca. — I vecchi lodano sempre i tempi passati. — Meglio aver nemici che adulatori. — Il ritorno della primavera. — Cola da Rienzi ed il Petrarca. — Commento dei seguenti versi:

„Sempre a quel ver, c' ha faccia di menzogna,
Dee l' uom chiuder le labbra quant' ei puote,
Però che senza colpa fa vergogna."
(Inf. C. XVI.; v. 124.)

Concetto della Basvilliana di V. Monti. — Intorno all' apostrofe all' Italia lacerata dalle discordie: „Ahi serva Italia, di dolore ostello." (Purgatorio, C. VI., v. 76 e seg.) — Dante colla sua venerazione per Virgilio contribuì a ridestare l' amore degli studi classici. — La sera. Commento dei primi versi del C. VIII. del Purg. „Era già l' ora che volge il disco." — Bel quadro di coronati offertoci alla fine del C. VII. del Purg. — Simulare e dissimulare. — Dell' utilità della storia. — Zur Maturitätsprüfung: Importanza ed utilità delle esposizioni mondiali.

C) Slovenisch.

1. Nekaj o rojenicah (po berilu). — 2. Vojska z volkom in psom (po berilu). — 3. Korist vode. — 4. Jugoslovenske vile (po berilu). — 5. Ogenj in voda dobro služita, slabo gospodarita. — 6. in 7. Ideja Prešernove junaške pesmi „Krst pri Savici" z zgodovinsko podlago. — 8. Žamet in svila ogenj pogasita na ognjišču. — 9. Steza časti je ledena gaz. — 10. Prijatelji življenja: Svitloba, gorkota, zrak in voda. Za preskušnjo zrelosti.

V. Wichtigere Verordnungen.

a) Normalien.

Minist. - Erlass 24. Feb. 1873, Z. 9453 schärft die genaue Beobachtung des §. 73 des Org. Entw. bei Versetzungs- und Wiederholungsprüfungen ein.

— — 4. März 1873, Z. 16477 setzt aus localen Beweggründen das Schulgeld auf 6 fl. per Semester für alle Classen fest.

— — 23. März 1873, Z. 19 gestattet aus localen Beweggründen in berücksichtigenswerthen Fällen die Wiederholung der ersten Classe bei dritter Complexivklasse in beiden Semestern.

Statthalterei-Erlass 7. März 1873, Z. 2615 bestimmt über Ermächtigung des H. Ministers eine Taxe von 1 — 2 fl. für jedes Duplicat eines Semestral- oder Maturitätszeugnisses.

b) Personalien.

Minist.-Erlass 12. Juli 1872, Z. 7990 versetzt den Lehrer E. F. Kummer auf sein Ansuchen an das k. k. Real- und Obergymnasium im IX. Wiener Bezirk.

— — ingleichen den Professor Frz. Schedle auf sein Ansuchen an das Staatsgymnasium nach Botzen.

— — 4. Febr. 1873, Z. 803 verleiht die dadurch erledigten Stellen dem Professor Franz Kandernal vom Laibacher- und Robert Riedl vom Braunauer Gymnasium.

S. Exc. der Herr Statthalter spricht in Erledigung des vorjährigen Schlußberichtes mit Erlaß v. 5. October 1872, Z. 9735 „dem Lehr-„körper im allgemeinen die besondere Zufriedenheit, überdieß aber noch „dem Direktor für seine hingebende Aufopferung die wohlverdiente Aner-„kennung" aus.

Statthalterei-Erlass 13. Febr. 1873, Z. 1795 weis't, vom 1. März angefangen, dem Prof. Wratschko die dritte, und dem Prof. Dr. Wolf die erste Quinquennalzulage an.

VI. Lehrmittel-Sammlung.

A) Die Bibliothek erhielt:

Durch Ankauf: Wagner, Gesetzmäßigkeit. — Hounor
naire provençal-franc. — Grimm, Deutsches Wörterbuch V.
IV. II. 5. — Zimmermann, Wunder der Urwelt. Lfg. 116.
Anthropologie. — Friedländer, Sittengeschichte Roms III. —
Encyclopädie des Unterrichts. Lfg. 81—89; 91—94. — Zei
die öster. Gymn. 1872. — Valentin, Spectroscop. — Fri
Technik. — Hermann, Geschichte der platonischen Philosophie.
kerfues, Astronomie II. — Müller, kosmische Physik mit Atlas
selbrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit IV. 1. — Klein,
der Himmelsbeschreibung. Ulrici, Gott und der Mensch II. —
Kunst III. 2. — Diez, Grammatik d. roman. Sprachen.
griech. Literaturg. I. — Schrader, Erziehungslehre Lfg. 2—7.
schrift für d. öster. Gymnasien 1873. — Plutarchs Werke 1
33—50 Bdchen. — Fichte, Psychologie II. — Plutarch, M
Hercher I. — Plutarchs ausgewählte Biographien v. Seiffert
1—4. — Ambrosoli, Manuale della letteratura ital. 1—3.
schlaeger, Handbuch der Urgeschichte. — Historiae augustae
1. II. — Macrobius, ed. Eyssenhardt. — Boëthii, philosop
sol. ed Peiper. — Brockhaus, Conversationslexicon. — Mü
lesungen über Wissenschaft und Sprache. — Hann H. u. P.,
Erdkunde. — Mommsen, Römische Forschungen. — Bursian,
von Griechenland. — Teuffel, Geschichte der röm. Literatur.
Wandkarte v. Europa. — Kozenn, Wandkarte v. Oesterreich-
Kiepert, Wandkarte der alten Welt.

Durch Geschenk: Vom h. Unterrichts-Mi
Mittheilungen der k. k. Central-Commission z. Erhalt.
Baudenkmale. — Germania. — Jahresbericht des C. U.
Verhandlungen der geol. Reichsanstalt. — Fortsetz
Wörterbuch der litthau. Sprache. — Reither's Päda
der Schule.

Von der Herbig'schen Verlagshandlung
de litterature française.

Vom Hölzel'schen Verlag in Wien:
Schulatlas 1. Teil

Vom Templsischen Verlag in Prag: [illegible]

Vom löbl. Mag[illegible] [illegible]

Dazu 13 dießfällige Tabellen.

Vom Herrn Prof. [illegible]

Vom Herrn [illegible]

[illegible] Grammatik [illegible]

B) Das [illegible] Cabinet [illegible]

Durch Ankauf [illegible]

[illegible] Collection von [illegible]

[illegible] Resonanten von [illegible]

[illegible] nach [illegible]

C) Das [illegible] Cabinet [illegible]

Durch [illegible]

[illegible] Deutschlands [illegible]

[illegible] Schmetterlinge [illegible]

[illegible] Raupen. — [illegible]

Durch [illegible]

[illegible]



VIII. Namen der Schüler, welche gute Zeugnisse erhielten *).

I. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Potiorek Paul, Pick Oskar, Loser Eduard, Požar Anton, Sila Lucas, Latoschinsky Victor.

Ein Zeugniß der ersten Classe erhielten:

Romano Hektor, Pollitzer Emil, Velcich Victor, Wratschko Victor, Radesich Alexander, Cantarutti Johann, Furian Andreas, Marcus Emil, Metlicovitz Hermann, Pontelli Johann, Ancona David, Tedeschi Albert, Forlì Victor, Kittner Ignaz, Rozzo Michael, v. Terzy Oskar, Stary Anton, Ritter von Mayersbach Constantin.

II. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Brunner Max, Fraus Heinrich, Tommasič Joseph, Kleemann Friedrich, Tivoli Aron, Bernheimer Stephan, Zeilinger Johann, Wratschko Oscar.

Ein Zeugniß der ersten Classe erhielten:

Ghersel Eduard, Liebmann Victor, Höger Edl. v. Högersthal Carl, Calcich August, Fabbro Napoleon, Nieper Wilhelm, Lobmeyr Rudolph, Siberna Anton, Jamšek Joseph, Förg Richard, Duramani Arthur, Resberg Johann.

III. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Gregorin August, Schunk Siegfried, Urbancich Friedrich.

Ein Zeugniß der ersten Classe erhielten:

Knopp Ritter v. Kirchwald Franz, Knopp Ritter v. Kirchwald Carl, Rebek Anton, Enenkel Eduard, Ekel Ferdinand, Ritter v. Jettmar Ernst, Rieper Edler v. Rheinwald Joseph, Renzel Theodor.

*) Am Untergymnasium sind alle Schüler, am Obergymnasium nur die Eminentisten meritorisch geordnet.

IV. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Völkl Rudolph, Meeraus Emil.

Ein Zeugniß der ersten Classe erhielten:

Buschbek Erhard, Kraic Anton, Brunner Julius, Handscheck Cäsar, Luzzati Arthur, Kaucić Joseph, Teuschl Hermann, Dolenc Johann, Monti Salvator, Hafner Richard, Molini Anton, Lauffer Theodor.

V. Classe.

Ein Zeugniß der ersteu Classe mit Vorzug erhielten:

Breitner Hermann, Hekl Max, Ritter von Jenny Gabriel, Kugy Julius, Medicus Heinrich, Gasser Eduard, Perugia Stephan.

Ein Zeugniß der ersten Classe erhielten:

Ancona Angelus, Damianich Matthäus, Dolinar Barthol., Galatti Andreas, Massopust Victor, Miconio Georg, Romano Athanasius, Sancin Andreas, Solla Rüdiger.

VI. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Krall Jacob, Sardoni Alois, Kugy Paul, Zörrer Richard, Galatti Michael.

Ein Zeugniß der ersten Classe erhielten:

Baričevič Paul, Brehmer Arthur, Cegnar Franz, Duramani Michael, Ferrari Rudolph, Höger Edl. v. Högersthal Eduard, Ritter v. Jettmar Emil, Jurič Martin.

VII. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Pollak Peter, Luxardo Oscar, Busich Christoph, Aulinger Eduard, Kenda Anton, Ziak Carl, Stanta Alfons.

Ein Zeugniß der ersten Classe erhielten:

Ferrari Ludwig, Hölzl Adolph, Kaderk Heinrich, Korenčan Franz, Laznik Joseph, Potiorek Victor, Primc Martin, Ujčić Mathias, Zammattio Jacob.

VIII. Classe.

Hier tritt das Maturitätszeugniß an die Stelle des Semestral-zeugnisses.

IX. Maturitäts-Prüfung.

Zu derselben haben sich alle neun Octavaner gemeldet. Die schriftliche Prüfung fand am 16. 17. 18. 19. 20. 21. 23. Juni, die mündliche am 22. und 23. Juli statt. Mit Auszeichnung reif wurden befunden: Perugia Friedrich, Brunner Eugen, Hefermehl Ernst.

Ferner wurden reif erklärt: Codelli Ernst, Ekel Johann, Karis Franz, Pozenel Anton, Ehrlich Victor, Stok Anton.

Den für Slovenen am Obergymnasium obligaten, sonst freien Unterricht in der slovenischen Sprache besuchten im I. Curs 5, im II. 6, im III. 14 Schüler.

Den unentgeltlichen, freien stenographischen Unterricht besuchten in der ersten Abtheilung 14, in der zweiten 12 Schüler.

Den großentheils freien Unterricht im Zeichnen besuchten 23 Schüler am Gymnasium, mehrere andere an der Bachrach'schen Schule.

Den französischen Unterricht besuchten ihrer 16.

Im Turnen übten sich die Schüler theils in der städtischen Turnschule unentgeltlich, theils beim Turnverein „Eintracht".

Das Schulgeld betrug im 1. Semester 1116 fl., im 2. Semester 588 fl.

Die Aufnahmstaxen betrugen 63 fl.

Die Aufnahme der Schüler für das nächste Schuljahr findet am 29. und 30. September von 9 Uhr Vor- bis 1 Uhr Nachmittags in der via s. Lazzaro N. 2020 statt.

Am 30. September und den nächstfolgenden Tagen werden die Aufnahms- und Wiederholungs-Prüfungen abgehalten werden.

Dr. Joh. Loser,
k. k. Schulrath und Gymnasial-Director.

X. Statistische Uebersichts-Tabelle.

Classe	Schüleranzahl zu Ende 1871/72	Im Jahre 1873 wurden aufgenommen	Die Classe wiederholten	Es stiegen auf	Von außen kamen	Im Jahreslaufe gingen ab	Es verbleiben Ende 1873	Nach dem Religionsbekenntnisse				Nach der Muttersprache					Es erhielten ein Zeugniß					Ungeprüft blieben
								Katholiken	evangelische	Griechisch-orientalische	Israeliten	Deutsche	Italiener	Slovenen	Griechen	Franzosen	mit Vorzug	der 1. Classe	der 2. Classe	der 8. Classe	ein Interims-Zeugniß	
I.	36	45	5	—	40	7	38	26	1	2	9	9	23	4	2	—	8	18	—	9	—	3
II.	30	25	—	24	1	1	24	17	1	1	5	9	11	3	1	—	8	12	—	2	2	—
III.	19	29	1	26	2	4	25	23	2	—	—	10	11	3	—	1	3	8	1	1	11	1
IV.	28	18	1	16	1	—	18	12	2	1	3	6	8	3	1	—	2	12	1	—	2	1
V.	17	20	—	18	2	—	20	9	2	5	4	7	5	3	5	—	7	9	—	—	—	4
VI.	14	15	—	15	—	1	14	11	1	2	—	7	2	3	2	—	6	8	—	—	—	—
VII.	8	16	—	13	3	—	16	16	—	—	—	4	6	6	—	—	7	9	—	—	—	—
VIII.	13	9	—	8	1	—	9	6	1	—	2	4	3	2	—	—	4	5	—	—	—	—
Summe	165	177	7	120	50	13	164	120	10	11	23	56	60	27	11	1	45	81	2	12	15	9

Verlag des k. k. Gymnasiums.

